



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„SÁNDOR MÁRAI
,DIE NACHT VOR DER SCHEIDUNG’
,WANDLUNGEN EINER EHE’
ZWEI EHE-ROMANE“

Verfasserin

Renate Krebs

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 381 295

Studienrichtung lt. Studienblatt: Finno-Ugristik

Betreuerin:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Andrea Seidler

**"Ein passendes Ehepaar unter Menschen
zusammenzubringen ist schwerer als das
Wunder Mosi im Roten Meer."**

Rabbi Jochanan

INHALTSVERZEICHNIS

1. <u>EINFÜHRUNG</u>	1
2. <u>ZUR THEORIE DES ERZÄHLENS</u>	2
2.1. ERZÄHLTHEORIE	2
2.2. ZEITSTRUKTUR	4
2.3. AUTOR – ERZÄHLER	5
3. <u>„DIE NACHT VOR DER SCHEIDUNG“</u>	6
3.1. ERZÄHLTHEORIE	6
3.2. VORGESCHICHTE	7
3.3. DIE HANDLUNG	9
3.4. DIE PROTAGONISTEN	14
3.4.1. Dr. Christoph Kömüves	14
3.4.1.1. Die Jugend	14
3.4.1.2. Der Beruf als Richter	19
3.4.1.3. Der Vater	21
3.4.1.4. Die Familie	22
3.4.2. Hertha Kömüves, geb. Wiesmayer	24
3.4.3. Dr. Imre Greiner	26
3.4.3.1. Die Jugend	26
3.4.3.2. Der Beruf als Arzt	27
3.4.3.3. Beziehung Imre – Anna	27
3.4.4. Anna Greiner, geb. Fazekas	28
3.5. HISTORISCHER HINTERGRUND	30
3.6. DIE PROBLEMATIK	35
3.6.1. Persönlichkeit	35
3.6.2. „Das arme reiche Kind“	36
3.6.3. „Die verlorene Welt der Gefühle“	38
3.6.4. Das Bindungsverhalten	40
3.6.5. Objekte der Liebe	42
3.6.5.1. Nächstenliebe	43
3.6.5.2. Mutterliebe – Vaterliebe	44

3.6.5.3. Erotische Liebe	48
3.6.5.4. Selbstliebe	50
4. <u>„WANDLUNGEN EINER EHE“</u>	51
4.1. ERZÄHLTHEORIE	51
4.2. VORGESCHICHTE	52
4.3. DIE HANDLUNG	54
4.3.1 TEIL 1: Die Ehefrau Ilonka	54
4.3.1.1. Wandlungen	55
4.3.1.2. Ilonkas Persönlichkeit	57
4.3.2 TEIL 2: Der Ehemann Péter	58
4.3.2.1. Wandlungen	62
4.3.2.2. Péters Persönlichkeit	66
4.3.3. TEIL 3: Das Dienstmädchen Judit Áldozó	68
4.3.3.1 Judits Persönlichkeit	77
4.3.3.2 Armut – Reichtum	83
4.3.4. Péter Lázár	87
5. <u>DIE STELLUNG SÁNDOR MÁRAIS ROMANE</u> <u>IM 20. JAHRHUNDERT</u>	89
6. <u>SCHLUSSBEMERKUNGEN</u>	98
6.1 DEUTSCHE FASSUNG	98
6.2 UNGARISCHE FASSUNG.....	109
7. <u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	119
7.1 PRIMÄRLITERATUR	119
7.2 SEKUNDÄRLITERATUR	120
8. <u>MEIN LEBENS LAUF</u>	122

1. EINLEITUNG

„Es gibt immer mehr Universitäten und immer mehr Studenten. Damit diese Studenten ihr Studium abschließen können, müssen Themen für ihre Diplomarbeiten gefunden werden. Es gibt unendlich viele Themen, weil man über alles und nichts auf der Welt Abhandlungen schreiben kann. Berge von beschriebenen Blättern sammeln sich in den Archiven, die trauriger sind als Friedhöfe, weil man sie nicht einmal zu Allerseelen betritt.“¹

Als ich vor dieser Wahl stand, nämlich auch für meine Arbeit ein Thema zu finden, fiel mir eine gewisse Ähnlichkeit der Titel der beiden Romane „Die Nacht vor der Scheidung“ und „Wandlungen einer Ehe“ von Sándor Márai auf. Neugierig geworden, legte ich mein Interesse auf die beiden Inhalte in der Annahme, dass möglicherweise Parallelen oder zumindest Ähnlichkeiten zwischen den beiden Themata erkennbar sein könnten.

In den in den 1930er Jahren erschienenen Romanen, zu denen auch „Die Nacht vor der Scheidung“ gehört, übt Sándor Márai Kritik am Besitz- und Bildungsbürgertum. In den 1940er Jahren befasste er sich intensiver mit psychologischen Problemen in Partnerbeziehungen. Zu dieser Zeit entstand „Wandlungen einer Ehe“.

Obwohl in den Handlungen der beiden von mir gewählten Werke keine Ähnlichkeiten erkennbar sind, kann dies sehr wohl von den Protagonisten und ihren Persönlichkeiten gesagt werden.

¹ Kundera, Milan, 1998: S. 99/100

1. ZUR THEORIE DES ERZÄHLEN

2.1. DIE ERZÄHLSITUATION

Die typischen Kategorien des Erzählens sind zu allererst als grobe Beschreibung der grundsätzlichen Möglichkeiten des Erzählens zu verstehen.

Man unterscheidet:

Die **Erzählform** vermittelt das personale Verhältnis Erzähler – Erzählgegenstand, unabhängig davon, ob beides, eines von beiden oder keines fiktiv ist. Sie kann gestaltet werden als

ICH-Erzählung:

Diese hat Personalität, unabhängig davon, wie ausdrücklich sich der Erzähler im konkreten Text ins Spiel bringt, wie handlungsreich oder handlungsarm die Erzählgegenwart ausgestattet ist. Der ICH-Erzähler ist Teilnehmer der dargestellten Ereignisse und Erzähler zugleich. Für die ICH-Erzählsituation ist es kennzeichnend, dass die Mittelbarkeit des Erzählens ihren Ort ganz in der fiktionalen Welt der Romanfiguren hat: Der Mittler, das ist der ICH-Erzähler, ist ebenso ein Charakter dieser Welt wie die anderen Charaktere des Romans. Es besteht volle Identität zwischen der Welt der Charaktere und der Welt des Erzählers.

Die zweite Erzählform ist die

ER-Erzählung:

Der ER-Erzähler hat keine Personalität und wird deswegen häufig auch als Erzähler-Medium bezeichnet.

Der **Erzählerstandort** ist das räumliche Verhältnis des Erzählers zu den erzählten Vorgängen. Der Eindruck der Nähe im Verhältnis Erzähler – Figur wird dadurch verstärkt, dass der Leser über die Gefühle, Einstellungen und Gedanken der dargestellten Figuren etwas erfährt.

Bei der **Erzählperspektive** gehören Perspektive und Standort des Erzählers sehr eng zusammen. Die Vertrautheit oder die Unvertrautheit des Erzählers ist mit den inneren Vorgängen der Figur(en) verbunden. Der Erzähler kann durch die Oberfläche in die Figuren hinein sehen. Daraus ergibt sich eine Erzählperspektive der Innensicht bzw. Außensicht.

Das **Erzählverhalten** kann sein:

- auktorial
- neutral
- personal

Auktoriales Erzählverhalten besteht darin, dass sich die Sehweise des Erzählers geltend macht, indem dieser durch Kommentare Bezugnahme auf die Erzählsituation oder in anderer Form Stellung nimmt bzw. sich als „persönliches Medium“ darstellt. Typisch ist dabei, dass der Erzähler außerhalb der Welt der Charaktere steht, seine Welt von jener der Charaktere getrennt ist. Der Vermittlungsvorgang erfolgt daher aus der Position der Außenperspektive. Auktoriale Erzähler haben Zugang zum Bewusstsein aller Figuren.

Beim neutralen Erzählverhalten verhält sich der Erzähler generell neutral, indem er sich vollständig in der Darstellung zurücknimmt und weder

die Sicht einer Figur noch die eigene Sicht auf die Dinge durchscheinen lässt.

In einem personalen Erzählverhalten tritt an die Stelle des vermittelnden Erzählers ein Reflektor, d. i. eine Romanfigur, die denkt, fühlt, wahr nimmt, aber nicht wie ein Erzähler zum Leser spricht (ein personales Medium). Der Leser blickt mit den Augen dieser Reflektorfigur auf die anderen Charaktere der Erzählung. Weil nicht „erzählt“ wird, entsteht in diesem Fall der Eindruck der Unmittelbarkeit der Darstellung. Sie wird vom Erzähler gezielt zur Vermittlung des Eindrucks von Vertrautheit mit der Hauptfigur.

Die **Erzählhaltung** als Teil der Erzählsituation ist im wörtlichen Sinn „das Verhältnis des Erzählers zum Publikum und zum Geschehen“. Sie ist die Bezeichnung für die verschiedenen Möglichkeiten, die „Mittelbarkeit des Erzählens“ ästhetisch zu gestalten.² Sie kennzeichnet aber auch die Einstellung des Erzählers gegenüber den Begebenheiten und Figuren im psychologischen Sinn³ sowie die Art und Weise, wie Ereignisse, Handlungen oder Bewusstsein in Texten in Erzählform vermittelt werden.⁴

2.2. ZEITSTRUKTUR

Im Gegensatz zur Erzählzeit (Dauer des Erzählvorganges), die sich also auf die zum Erzählen oder Lesen eines Textes benötigte Zeit bezieht, bezeichnet die erzählte Zeit die zeitliche Erstreckung eines fiktiven Hand-

² Harenbergs Lexikon, 1989, Bd. 2: S. 882

³ Schutte, Jürgen, 2005: S. 159

⁴ Harenbergs Lexikon, 1989, Bd. 2: S. 882

lungsablaufes (Dauer des Geschehens). Während die erzählte Zeit die Dauer der erzählten Ereignisse, d.h. die in einem Text erzählte Zeitspanne, erfasst, kann die Erzählzeit, die in einem bestimmten Verhältnis zur Zahl der Druckseiten steht, auch als Lesezeit aufgefasst werden.

Je nach dem Verhältnis von Erzählzeit zu erzählter Zeit unterscheidet man:

- zeitraffendes,
- zeitdeckendes,
- zeitdehnendes Erzählen.

Beim zeitraffenden Erzählen ist die Erzählzeit kürzer als die erzählte Zeit. Während beim zeitdeckenden Erzählen Erzählzeit und erzählte Zeit übereinstimmen, ist im Falle des zeitdehnenden Erzählens die Erzählzeit länger als die erzählte Zeit.

2.3. AUTOR – ERZÄHLER

Der **Autor** als Produzent gilt als eine Instanz im Diskurs der Literatur. Er schafft ein literarisches Werk, indem er den Text schreibt. Er ist im Text anwesend durch die Buchstaben, den Titel des Werkes, die Kapiteleinteilung und Kapitelüberschriften, vorangestellte Gedichte oder Mottos, Abbildungen. Er entwirft den poetischen Aufbau des Werkes. Seine Mitteilungen in Form der Handlung richten sich an den Adressaten, seinen wirklichen Rezipienten kennt er nur selten. Der Autor tritt nicht als handelnde Figur auf, ist aber stets im Text anwesend.⁵

Der **Erzähler** erzählt einem Leser – oder Hörer – die Geschichte und bildet damit den Erzählvorgang. Er bewegt sich innerhalb der vom Autor

⁵ Schutte, Jürgen, 2005: S. 152

eröffneten fiktionalen Kommunikation und ist mit seiner erzählenden Tätigkeit Bestandteil der literarischen Darstellung. Er ist im Text vertreten durch die Auswahl, Anordnung und Bedeutung der Wörter, als Bezugspunkt der Tempora und Pronomina, und er ist in diesem Fall nur indirekt als ein Medium des Erzählvorganges wahrnehmbar. Der Erzähler ist damit ein Außenstehender: Er steht außerhalb der Welt der Charaktere, seine Wahl ist durch eine existierende Grenze von jener der Charaktere getrennt. Der Vermittlungsvorgang erfolgt daher aus der Position der Außenperspektive.⁶

Der Erzähler hat Zugang zum Bewusstsein aller Figuren. Er erscheint als eigenständige Persönlichkeit vor dem Leser und kann soweit hinter das Erzählte zurück treten, so dass er für den Leser praktisch unsichtbar wird

3. „DIE NACHT VOR DER SCHEIDUNG“

3.1. ERZÄHLTHEORIE

Bei „Die Nacht vor der Scheidung“ handelt es sich um die zeitdeckende Erzählform, d.h. die erzählte Zeit deckt sich mit der Erzählzeit bzw. der Lesezeit. Die erzählte Zeitspanne der Handlung beginnt am Vormittag des ersten Tages und endet in der Nacht des zweiten Tages. Es liegen keine expliziten Zeitangaben vor, aus dem Inhalt kann jedoch geschlossen werden, dass die Zeit der Erzählung mindestens drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einzuordnen ist. Der sich über wenige Stunden erstreckende chronologische Erzählverlauf wird jedoch immer wieder von zahlreichen Rückblenden und Episoden in Form von erinnerten Geschichten oder Ereignissen unterbrochen.

⁶ Stanzel, Franz K., 1995: S. 16

Die Kapitel haben keine Überschriften, sondern tragen eine fortlaufende Nummerierung.

Als Motto wählte Sándor Márai eine Zeile aus der Székler Volksballade „Kömives Kelemenné“:

„Was er es Tags erbaute, es stürzte in der Nacht.

„Akit nappal épít: az éjjel leomlott.“

Der Erzähler ist neutral, somit ein Außenstehender, in diesem Fall der Autor selbst.

3.2. VORGESCHICHTE

Der Roman erscheint erstmals im Jahre 1935 in Budapest unter dem Originaltitel „Válás Budán“. Im Jahre 1951 erscheint die deutsche Übersetzung. Die heute erhältliche deutsche Ausgabe ist eine Überarbeitung der Originalübersetzung.

In einem Brief vom 6. Februar 1975 aus Salerno schreibt Sándor Márai an Tibor Simányi⁷:

„Eine Firma namens Goldmann-Verlag publizierte nun meinen vor vierzig Jahren unter dem Titel ‚Scheidung in Buda‘ erschienenen Roman auf deutsch als Taschenbuch; der Roman war zuerst im Paul Neff Verlag herausgekommen, und dann erschien er bei einem halben Dutzend anderer ausländischer Verlage. Ich ließ an Ihre Adresse ein Exemplar schicken, denn es ist ein sonderbares Phänomen, dass der

⁷ Tibor Simányi, geboren 1924 in Ungarn. Studium der Anglistik, Germanistik und Geschichte. Verlagslektor, Rundfunkredakteur, Übersetzer und Buchautor. Zu seinen bekanntesten Werken gehören: „Kaunitz oder Die Diplomatische Revolution“ und „Julius Graf Andrássy, Baumeister der Doppelmonarchie, Mitstreiter Bismarcks“. Tibor Simányi lebte seit 1956 in Österreich und Deutschland, heute lebt er in Wien.

Verlag gerade dieses ein halbes Jahrhundert alte Buch für den Taschenbuch-Gebrauch ausgesucht hat.“⁸

Im gleichen Jahr erwähnt Sándor Márai seinen Roman in einem weiteren Brief vom 9. Dezember von Salerno an Tibor Simányi:

„Was den Goldmann-Verlag betrifft: Ich kenne dort niemand, habe nie mit dem Verlag korrespondiert. Soviel ich weiß, publiziert er eher bereits erschienene Werke als Taschenbücher. (Die Nacht vor der Scheidung' gelangte durch die Vermittlung des Wiener Paul-Neff-Verlags an Goldmann, Neff schloß auch den Vertrag ab – und schluckte das halbe Honorar.)⁹

Am 25. Februar 1986 schreibt Sándor Márai, in San Diego, Kalifornien, lebend, in seinen Tagebuchaufzeichnungen:

Der Roman ‚Scheidung in Buda‘, den ich vor einem halben Jahrhundert geschrieben und nie wieder gelesen habe, wurde in mehrere Sprachen übersetzt, fand sich in englischer Fassung jetzt in einem Überseekoffer. Ich habe ihn H. gegeben mit der Bitte, ihn abzutippen, und einige Teile vorgelesen. Aus heutiger Sicht enthält er überraschende Informationen über eine fast zur Gänze vernichtete Klasse der ungarischen Gesellschaft, das gebildete Bürgertum. Der anmaßende Graf, der jüdische Parasit und der christliche Landadelige sowie der Bauer auf der einen, das gebildete begabte ungarische Bürgertum auf der anderen Seite – allerdings am ehesten in Oberungarn und Siebenbürgen. Beneš¹⁰ und die Totengräber haben

⁸ Márai, Sándor/Simányi, Tibor, 2002: S. 111

⁹ Ebd.: S. 132

¹⁰ Beneš, Eduard, 1884 – 1948: Mitbegründer der Tschechoslowakei, beteiligt an den Pariser Friedenskonferenzen 1919. 1918 – 1935 Außenminister, 1935 Staatspräsident; 1940 – 1945 Chef der tschechoslowakischen Exilregierung in London; 1945 wieder Staatspräsident, 1948

es ausgerottet. Und jetzt die Kommunisten, vorher die Nazis.“¹¹

Und am 5. Juni des gleichen Jahres vermerkt er in seinem Tagebuch:
*„ ‚Scheidung in Buda‘ – nach 55 Jahren lese ich meinen Roman zum
 erstmal wieder. Würde er hier herausgegeben, wäre es erstaunlich.
 Im hiesigen Bewusstsein ist der „Ungar“: ein Graf in Standestracht,
 ein Landadliger mit einem Gamsbart am Hut, ein armer Bauer in
 weiten Hosen. Doch es hat dort eine bürgerliche Gesellschaft
 gegeben, die in zwei Jahrhunderten ein „modernes“ Ungarn erschuf.
 Davon handelt „Scheidung in Buda“. Dieses Ungarn gibt es nicht
 mehr.“¹²*

3.3. DIE HANDLUNG

Der junge Richter Christoph Kömüves sitzt in seinem Büro und studiert den Fall einer Scheidung, die er am folgenden Tag zu vollziehen haben wird. Er erkennt in dem Ehepaar Bekannte.

Der Ehemann, Imre Greiner, ein bekannter junger Arzt in leitender Stellung, war sein Schulkamerad gewesen. Auch während des Studiums hatten sie einander bei Bällen und anderen Veranstaltungen getroffen. Dem Richter gefiel das bescheidene, stille fast schüchterne Wesen und plötzlich empfindet er besondere Sympathie für den schon fast vergessenen Schulkameraden.

Er denkt zurück an jene Augenblicke, als sie einander manchmal auf der Straße begegneten, freundlich grüßten, verlegen Worte stammelten, obgleich sie über mehr und ‚anderes‘ sprechen wollten.

Rücktritt nach kommunistischer Umwälzung.

¹¹ Márai, Sándor, 2000: S. 96

¹² Ebd. 116/117

Christoph war Anna Fazekas, der späteren Frau Imre Greiners, neun Jahre zuvor auf der Margareteninsel erstmals begegnet. Zu einer Zeit also, als sie Doktor Greiner vermutlich noch gar nicht kannte. Christoph trug ihre Tennistasche. Ihre weiche, zärtliche Stimme klingt ihm auch jetzt noch im Ohr. Wortlos gingen sie bis zur Brücke, das Mädchen wandte sich ihm noch zu als ob sie etwas sagen wollte, doch sie nahmen wortlos von einander Abschied. Ihm fehlte der Mut auszusprechen, was er Anna gegenüber empfand. Während seines unmittelbar darauf folgenden Urlaubs lernt Christoph seine spätere Frau Hertha kennen. Noch vor seiner Heirat hat er noch einmal Anna wieder getroffen, sie war noch schöner geworden.

Christoph und Hertha kommen spät abends von einer Abendgesellschaft heim. Trude, das Dienstmädchen, empfängt sie mit den Worten:

„Ein Herr wartet auf den Herrn Richter.“¹³

Christoph Kömüves ist etwas verärgert, dass um diese Zeit ein fremder Herr auf ihn wartet. Leise betritt er das Zimmer und vor ihm steht Dr. Imre Greiner. Mit gesenktem Kopf und gebeugtem Rücken, die Hände am Rücken verschränkt, steht er am Fenster. Sein Blick ist bittend-hilflos. Für Christoph Kömüves ist das vertraute Gesicht stark gealtert, von seinem ungebetenen Gast erwartet er eigentlich eine höfliche Phrase für sein Kommen, doch er schweigt. Sie reichen einander die Hand. Imre Greiner ringt nach Worten, nach fertigen und glatten Wendungen, wie jemand, der gezwungen ist, sich regelrecht zu verneigen, bevor er in den Abgrund springt, denkt Christoph.

Mit den Worten:

¹³ Márai, Sándor, 2005: S. 116/117

„Nein, morgen wird es bereits zu spät sein.“¹⁴

wehrt Dr. Greiner Christophs Vorschlag, ihn am folgenden Tag im Amt aufzusuchen, ab.

„Ich bin gekommen, weil ich dir alles erzählen will. Du kennst ja den Fall?“¹⁵ Ich rede über Anna, meine Frau.“¹⁶ [.....] „Die Verhandlung kann nämlich morgen nicht stattfinden, weil ich heute meine Frau getötet habe.“¹⁷

Anna hatte Imre Greiner vor einigen Monaten verlassen, um die Scheidung abzuwarten. Heute haben sie noch eine Aussprache vor.

Dr. Imre Greiner will also jetzt alles wissen! Er will nur die Wahrheit erfahren darüber, was zwischen Christoph und Anna vorgefallen ist.

„.... denn morgen beginnt all das, was mit dieser von mir gesuchten Wahrheit nichts mehr zu tun hat.“¹⁸

Der Arzt zum Richter:

„Du wirst mir antworten müssen! Du fragst, warum eben du? Ich werde es dir, wie alles andere, schon sagen. [.....] Ich brauche die Antwort! [.....] Christoph – hast du in den vergangenen neun Jahren nie von Anna geträumt?“¹⁹

Christoph schweigt.

„Du hast Anna nicht gekannt.“²⁰

sagt der Arzt. Insgesamt viermal hatte Christoph Anna getroffen. Nach dem zweiten Treffen versprach Christoph, Anna anzurufen. Er hat es nie getan.

¹⁴ Márai, Sándor, 2005: S. 134

¹⁵ Ebd.: S. 135

¹⁶ Ebd.: S. 135

¹⁷ Ebd.: S. 136

¹⁸ Ebd.: S. 143

¹⁹ Ebd.: S. 146

²⁰ Ebd.: S. 148

Auf der Insel hatte er Anna zum dritten Mal getroffen und zum vierten Mal, als Imre und Anna schon verheiratet waren.

Christoph erinnert sich genau an das zweite Treffen, jenes in der Szivgasse – Ja, er würde sie anrufen! Er blickte dem Mädchen nach – aber nun war es wirklich höchste Zeit, seinen Dienst bei Gericht anzutreten.

Nach dem Treffen auf der Insel war Christoph am gleichen Tag nach Österreich gefahren, wo er dann Hertha, seine spätere Ehefrau, kennen lernte.

„Ja schade, dass du Anna nicht kanntest!“²¹

Imre hat durch die Ehe mit Anna einen beruflichen Aufstieg erfahren, den er sich früher nicht hatte vorstellen können. Er steht jetzt mitten im Erfolg.

„Ohne Anna gehe nicht nur ich, Imre Greiner, zugrunde, sondern auch eine Kraft, die sich in mir und Anna – die sich in dieser Begegnung ausdrücken will.“²²

Imre ist extrem eifersüchtig, denn er meint:

„.... jeder, der liebt, ist eifersüchtig.“²³

Schon vor vier Jahren spürte Imre, dass etwas zerbrochen ist, und er versuchte, nach den Ursachen zu forschen. Die Scheidung wird beschlossen, Anna verreist und erfährt in Berlin den Scheidungstermin und den zuständigen Richter – Christoph Kömüves. Anna rechnet nach, vor zehn Jahren und drei Monaten hat sie ihn zum letzten Mal gesehen.

„Sie liebte mich auf ihre Art, aber sie war an dich gebunden. So etwas hält man nicht für möglich – auch ich konnte es nicht glauben. [.....]“

²¹ Márai, Sándor, 2005: S. 164

²² Ebd.: S. 170

²³ Ebd.: S. 178

Vielleicht glaube ich es auch heute noch nicht. Ich brauche den Gegenbeweis, und deswegen bin ich hier. Jetzt hat es keinenpraktischen Wert mehr, Anna ist doch gestorben. Ja, ich ließ sie sterben.²⁴

In dieser Nacht erzählt sie, dass sie dir vor zehn Jahren begegnet sei und dass diese Begegnung einen solchen Eindruck auf sie gemacht habe, als öffneten sich vor ihr Himmel und Erde. Diese Begegnung hat sie berührt wie ein Gebot. Man kann nicht taub an so etwas vorübergehen. Sie glaubte daran und sagte in dieser Nacht, dass auch du dieses Gebot gehört haben musstest. Es ist unmöglich, so etwas nicht zu hören, dieses Gebot dröhnt stärker als Donnerschlag, so taub kann kein Mensch sein, dass er einfach weitergehen könnte, ohne den Klang dieses Befehls im Ohr mit sich zu tragen. Eine solche Begegnung geschieht nur einmal im Leben. Das Leben aber, weißt, du, und der andere Sie gehen manchmal weiter.²⁵

Trotz aller Zuneigung, die Anna für Imre empfand, hat sie doch niemals Christoph vergessen können. Ihn hat sie wirklich geliebt. Die Konfrontation mit der Realität war für Imre zu viel, dazu kam noch seine Eifersucht, die diese Konstellation nicht zuließ.

Imre hätte noch ausreichend Zeit gehabt, die Wirkung des Giftes mittels einer Spritze zu stoppen. Er weiß, dass die Dosis tödlich ist, doch er kann Anna nicht retten. Er hält ihre Hand, der Puls wird immer schwächer.

Imre Greiner will von Christoph Kömüves wissen, ob er in den letzten zehn Jahren jemals von Anna geträumt hat. Auf wiederholtes, hartnäckiges Fragen gibt Imre offen zu, öfters von Anna geträumt zu haben.

²⁴ Márai, Sándor, 2005: S. 208

²⁵ Ebd.: S.208/209

Und Imre stellt noch eine Frage:

„Ist es in diesen zehn Jahren und drei Monaten vorgekommen, dass du mit jemandem beisammen warst – und ich denke an körperliches Beisammensein – und während des Beisammenseins Annas Gesicht unverkennbar und klar vor dir auftauchte?“²⁶

Christoph Kőmüves geht zum Fenster, bleibt dort stehen und starrt hinaus. Über die Schulter hinweg sagt er:

„Darauf antworte ich nicht “- „Danke, das genügt mir.“²⁷ erwidert der Arzt.

„Ich habe keine Frage mehr. Verzeih, dass ich dich so lange gestört habe.“²⁸

Dr. Imre Greiner verneigt sich und geht.

3.4. DIE PROTAGONISTEN

3.4.1. Christoph Kőmüves

3.4.1.1. Die Jugend

Christoph Kőmüves wurde als Sohn einer wohlhabenden kleinadeligen Beamtenfamilie an der Grenze zweier Welten geboren: zu Beginn des letzten friedlichen Jahrzehnts, in dem schmerzlichen historischen Augenblick der Jahrhundertwende. Seine Mutter stammte aus der Zips, von ihr hat er eine gewisse Weichheit geerbt, zu der die Neigung zu Maß haltender Härte seines wortkargen Vaters kam, der einer berühmten Richterfamilie entstammte. Selbstverständlich wurde er in jenem strengen und konservativen humanistischen Geist erzogen, der zur Tradition gehöre

²⁶ Márai, Sándor, 2005: S. 215

²⁷ Ebd.: S. 215

²⁸ Ebd.: S. 215

Christoph und sein jüngerer Bruder Karl stammten aus der zweiten Ehe seines Vaters, dessen Frau in verließ als Christoph neun Jahre alt war.

Die Kinder wuchsen in Internaten auf, an Feiertagen und in den Ferien durften sie heimkehren. Schon diese Zeit der Jugend war gekennzeichnet von einer Angst vor Nähe. Die Ferien vergingen in einer scheuen, verlegenen Stimmung, als hätten sie versäumt, miteinander bekannt zu werden, als hätten sie eine Aussprache vermieden, nach der alles klarer und einfacher gewesen wäre – und ohne Geheimnis. Aber nicht eines der Familienmitglieder fand den vertrauten Ton, der das Gefühl der Fremde zwischen ihnen zerschlagen hätte. Christoph hoffte lange auf diese Aussprache: Vielleicht würde sein Bruder damit beginnen, dieser Junge, in dem die militärische Erziehung – er besuchte die Kadettenschule – die Sehnsucht nach der fehlenden Mutterliebe und das Heimweh nach der Familie nicht hatte unterdrücken können. Er litt am meisten von allen an der einsamen Kindheit, denn die Stiefschwester – Vaters Tochter aus erster Ehe – war eher still und gleichgültig. Schließlich merkte Christoph, dass eine Aussprache gar nicht stattfinden konnte, da es nicht möglich war, manche Gegebenheiten des Lebens in Worte zu fassen und in Sätzen abzuhandeln.

Das Verhältnis der Familienmitglieder zu einander war nicht zu ändern, es wäre höchstens durch ein Erdbeben oder einen elementaren Schicksalsschlag zu lockern gewesen. Aber auch diesen Schicksalsschlag, der jede ungewollte aber unvermeidliche Distanz und alle Fremdheit hätte aus der Welt schaffen können, schien es nicht zu geben. Der Tod des Vaters hätte vielleicht diese Bedeutung haben können – aber als der Vater

dann starb, war es zu spät. Das Verhältnis der Geschwister zu einander war längst zerstört.

So waren die Ferien und die Feiertage, die die Geschwister im Heim des Vaters verbrachten, von banger Erwartung erfüllt: Während des Mittag- und des Abendessens saß Christoph unruhig auf einem Platz, immer hoffte er zuversichtlich, dass jemand ein Gespräch beginnen würde, der Bruder, der Vater vielleicht. Sie würden einander ansehen, die Gabel beiseite legen – und dann würde es geschehen! Aber es geschah niemals etwas.

Einmal jährlich, am letzten Nachmittag eines jeden Jahres, ging der Vater mit den Kindern in die Innerstädter Kirche. Es war wie alle Jahre zuvor das Gleiche. Sie gingen in den Sonntagskleidern in die feuchte kalte Kirche und saßen stumm in strenger Rangordnung: rechts vom Vater Emma, dann Christoph und schließlich Karl.

Christoph fürchtete sich stets vor diesem letzten Nachmittag. Der Vater hatte den letzten Tag des Jahres für die „*Huldigung eines höheren, nur geahnten Wesens*“²⁹ ausersehen, und so saßen sie stumm neben einander, ohne eigentlich zu begreifen, was er wollte. Dieses Verhalten des Vaters erregte bei den Kindern Verwunderung und Furcht. Jedes Jahr bereiteten sie sich darauf vor wie auf eine beängstigende Trauerzeremonie oder ein Begräbnis.

Eineinhalb Stunden kauerten die Kinder so, bis sie vor Kälte zu zittern anfangen. Anschließend ging er mit ihnen in die Innere Stadt, blieb vor Schaufenstern stehen und fragte nach ihren Wünschen. An diesem Tag erfüllte er all ihre Begehren, doch noch gehemmt durch die jüngst geschauten düsteren und kalten Bilder, wagten sie kaum, etwas zu

²⁹ Márai, Sándor, 2005: S. 47

‚begehren‘. Sie wünschten sich nur nützliche Dinge, die ihnen keine Freude bereiteten. Handschuhe, Strümpfe oder Schulartikel – die der Vater mit feierlicher Bereitwilligkeit erstand. Jedenfalls wurde die Bescherung zum Jahresende von Christoph als Buße bezeichnet. Wenn auch die Geschwister nicht offen zu einander waren, so verrieten sie sich doch durch ihr Schweigen. Als Karl noch ein kleiner Bub war, brach er bei diesem Rundgang meist in Tränen aus, er wagte es nicht, seine Wünsche zu äußern und blieb ganz stumm. Den Bleistift oder den Zirkel, den der Vater mit schaustellerischer Großzügigkeit gekauft hatte, hielt er steif vor sich hin, verbarg die Sachen zuhause allerdings in einer Schublade und rührte sie nie mehr an. Der Vater nahm aber davon nicht Kenntnis, dass er seine Kinder durch sein Verhalten in Angst versetzte – eine Angst vor Autorität, die bewusst als Wunsch nach Freiheit erlebt wurde, nach vollständiger Freiheit zu entscheiden und ein Geschenk auszuwählen, das man wirklich haben will. Es war kein körperlicher Schmerz, den die Kinder empfanden, sondern ein psychisch-seelischer. Ihr Schweigen war eine wortlose Anklage und zugleich eine umso lautere Anklage der erzieherischen Unfähigkeit des Vaters. Er war der Meinung, dass kein Grund bestünde, nicht fröhlich zu sein. Auf Grund des wortlosen Verhaltens empfand er Undankbarkeit. Unbewusst verdrängte er jeden Gedanken, an seinem Verhalten etwas zu ändern.

Christoph selbst fühlte sich im geistlichen Internat wirklich wohl und sehnte sich nicht nach dem väterlichen Heim. Auch andere Zöglinge empfanden die Ferien als lästige Pflicht, sie kamen oft vorzeitig und sogar freudig zurück, als wollten sie sich von den Mühen eines anstrengenden Familienfestes ausruhen, es war:

„..... als streiften sie beengendes Schuhwerk von den Füßen und schlüpfen statt dessen in bequeme Pantoffeln.“³⁰

Er war also nicht der Einzige, der sich hier so heimisch fühlte – er fühlte sich im Internat so wohl wie in einem wohl temperierten Zimmer, in dem man weder vor Kälte erstarrte noch vor Hitze rote Backen bekam. Christoph fühlte sich zu den externen Schülern besonders hingezogen. Diese waren angenehm ausgeglichen und strahlten eine glückliche Ahnungslosigkeit aus. In ihrer Nähe empfand er die Innigkeit richtigen Familienlebens, die wärmende Atmosphäre vertrauten Beisammenseins.

„Was mochte wohl seine Familie von einer ‚richtigen‘ unterscheiden? Er grübelte oft darüber nach – er erfuhr es nie.“³¹

Einer der besonders glücklichen Höhepunkte in Christophs Internatszeit war Pater Norbert. Von ihm erhielt er, was oft weder Mutter noch Familie und Geschwister zu geben vermögen: Mit der kaum wahrnehmbaren Geste des klugen Erziehers stellte ihn Pater Norbert unter Schutz einer menschlichen Gemeinschaft. Christoph fragte sich später, ob er denn im Stande wäre, seinen eigenen Kindern dieses Gefühl der Geborgenheit zu geben, ob die Familie für sie ein so schützendes Dach wäre wie für ihn einst der menschliche Kreis, in den der Pater ihn gestellt hatte.

Der Mönch war vielleicht fünfzig Jahre alt, als der Sohn des angesehenen Richters in seine Obhut kam. Jedes Kind betreute der Pater individuell. Gewissenhaft untersuchte er die Herkunft und die seelische

³⁰ Márai, Sándor, 2005: S. 50

³¹ Ebd.: S. 51

Konstitution der Zöglinge. Er wusste auch über Christoph alles: dass er Halbweise war, nahm er hin, als wäre der Junge durch eine Verletzung verstümmelt. Pater Norbert kannte keine bevorzugte Betreuung, er hatte Christoph gern, und so beschenkte er ihn still mit seiner Zuneigung. Er war Kamerad und wahrte dennoch seine Autorität. Doch der Pater erkrankte und Christoph war wieder allein – aber von den aufgespeicherten Kräften konnte er jedoch noch lange zehren.

Auch später, als Christoph bereits zweifacher Familienvater war, erinnerte er sich manchmal an seine Kindheit und er konnte dann mit Zufriedenheit, Dankbarkeit und auch mit einigem Glücksgefühl an die Jahre zurück denken, die er im Internat verbracht hat.

3.4.1.2. Der Beruf als Richter

Als Christoph nach Budapest kam, um sein Studium zu beginnen, beherrschte er nicht einmal die Landessprache perfekt.

In dem von ihm aus Familientradition, aber auch aus Überzeugung gewählten Beruf sah er den einzigen möglichen Weg, angesichts der unruhigen politischen Situation der Gesellschaft seine Dienste anzubieten. Er setzte seine gesamte Kraft ein, um sein Streben und seinen Glauben in den Dienst seiner Berufung zu stellen. Sein Ziel war, mit seinen Urteilssprüchen nicht nur den Schuldigen zu bestrafen und den Unschuldigen zu seinem Recht zu verhelfen, sondern auch Frieden in die Gesellschaft zu bringen, wobei ihm dennoch gewisse Zweifel aufkamen

„Verdiente aber diese Zivilisation eine solch schrankenlose Verteidigung? War sie unschuldig? Hatte diese motorisierte, genußsüchtige Zivilisation noch diesen Wert?“³²

Christoph war sich dessen bewusst, dass es kein „soziales Idyll“³³ geben könnte und die Gesellschaft auf dem Wege war, neue Lebensformen zu suchen. Es galt vor allem, gegen die Zensur der alten Gesellschaft zu rebellieren. Doch mit all seinen Zweifeln musste er alleine fertig werden, er blieb damit in seiner Welt, die seinen Beruf und seine Familie umfasste. Christoph bemühte sich, sich seinen Zweifeln zu stellen. Er war sich seiner großen Verantwortung bewusst, die die Unabhängigkeit seines Amtes mit sich brachte. Zeitweise konnte er sich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, dass die zur Anwendung gelangenden Gesetze nicht mit der Zeit gingen. Er aber war Richter, der die Buchstaben des Gesetzes mit zeitgemäßem Inhalt füllen sollte. Er hatte das Gefühl, dass die Pflicht wirklich Spaß machte.

„Nun gehe hin und richte! Ja, welch ein Beruf! Wie bedrückend und doch – wie menschenwürdig!“³⁴

In seinem Beruf als Richter fühlte er sich wohl. Er genoss den Stand, den der Richterberuf hatte. Außerdem trug er den Namen einer im ganzen Land bekannten Richterfamilie. Er wurde überall freundlich empfangen, und man musste nicht erst einen Platz für ihn frei machen. Er nahm einfach das ihm gebührende Arbeitsfeld in ihrer Mitte ein. Sein Name und seine Abstammung verpflichteten ihn, die Dienstvorschriften mit besonderer

³² Márai, Sándor, 2005: S. 25

³³ Ebd.: S. 25

³⁴ Ebd.: S. 27

Sorgfalt einzuhalten. Schritt für Schritt stieg er so die amtliche Karriereleiter hinauf, und niemand zweifelte daran, dass er einst auch die höchste Stufe erreichen und vielleicht später zu den ersten Richtern des Landes zählen würde. Auch er selbst zweifelte nicht daran. Sein beruflicher Aufstieg erfolgte sogar zu seinem eigenen Erstaunen so rasch, dass ihm zeitweise angst und bange wurde. Er wurde sogar von Todessehnsucht oder sogar Todesangst befallen. Er hatte Schwindelgefühle, die ihn erschreckten und beschämten, wofür er sich auch selbst verachtete.

Christoph sprach seine Urteile, im Sinne des Gesetzes – untadelig. Dieser Überzeugung war er. Er war erfolgreich, seine Arbeit wurde anerkannt. Das mag auch ein Grund dafür gewesen sein, dass ihn allmählich ein Gefühl der Leere überkam. Mehr konnte er ja nicht erreichen. Und diese Situation könnte früher oder später möglicherweise zu depressiven Symptomen führen.

3.4.1.3. Der Vater

Christophs Vater, der einer angesehenen Richterfamilie entstammte und auch selbst den Richterberuf ausgeübt hatte, war ein schweigsamer, sehr introvertierter Mensch. Er sprach mit seinen Kindern nie über den Glauben und was noch schwerer wiegen mag – er versuchte auch nie, auf ihre seelischen Nöten oder Anliegen einzugehen.

Während Christophs Jugendzeit wurde der Vater von Jahr zu Jahr strenger, bei Tisch ebenso wie bei den kurzen und feierlichen Besuchen im Internat. Er wurde immer mehr Oberhaupt, untadelig, genau – ähnlich dem Richter. Er war nur mehr Strenge und unnahbare Zurückhaltung. Besonders

sein Verhalten zu Weihnachten war für die Kinder eine psychische Belastung. Er machte aus dem Geben eine Tugend im Sinne eines Opfers. Vielleicht hatte er das Gefühl, deshalb geben zu sollen, weil es so schwer fällt. Er war bereit, ein Opfer zu erbringen. Für ihn bedeutete das Gebot „Geben ist seliger denn Nehmen“ eben, dass es besser wäre, Entbehrungen zu erleiden und diese dennoch als Freude zu empfinden.

Christoph hatte diese Haltung lange als unnötige Schroffheit empfunden. Als er aber erfuhr, dass der Vater damit die Trümmer einer Katastrophe verbarg und inmitten der Reste eines zusammen gestürzten Lebens, das durch das Scheitern der Ehe einen tragischen Höhepunkt erfuhr, einsam lebte, überkamen ihn tiefe Schuldgefühle.

Drei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg starb der Vater – die Zerstückelung des Landes und ein gewaltsames politisches Intermezzo gaben dieser verletzten Seele den Gnadenstoß.

Im Laufe seines Lebens machte Christoph die Feststellung, dass Menschen aus wenig glücklichen Verhältnissen oft viel ausgeglichener und widerstandsfähiger waren. Oft kamen sie aus ärmlichen kinderreichen Familien. Der Geist der Familie war nicht durch Geld, Eifersucht und vielerlei Leidenschaften vernichtet worden. Christoph hätte gerne eine Erklärung dafür gefunden.

3.4.1.4. Die Familie

Christoph Kömüves war davon überzeugt, ein guter Vater zu sein. Diese – seiner Meinung nach –,modernen' Vorschriften beachtete er nicht. Darunter verstand er den verstärkten Trend zur Psychoanalyse. Er

betrachtete es geradezu als Mode, die Kinder der Bürger unter ärztlicher Kontrolle aufzuziehen. Die neue Erziehungsmethode untersagte den Eltern Schläge und unbegründetes Verboten – man durfte nur noch erklären, erlauben und erläutern.

Da er selbst als Kind nie ein wirkliches Familienleben erfahren durfte, waren für ihn die innige Atmosphäre und das aufrichtige Vertrauen zwischen Eltern und Kindern viel entscheidender. Wenn die Familie in dieser Weise einig war, dann durften die Eltern auch zanken, das Kind durfte bestraft werden und der Vater konnte missgestimmt sein – die Familie war trotzdem eine Gemeinschaft und die Kinder erlitten seiner Meinung nach keine seelischen Schocks wegen einer väterlichen Ohrfeige.

Der Richter dachte zurück an seine Kindheit als Pater Norbert ihn liebevoll aufgenommen und mit Surrogaten – einer Art geistigen Ersatz – ernährte, gleich wie man Muttermilch durch Nahrungsmittel ersetzt. Diese sehr individuelle Betreuung war wirkungsvoll, der Junge kam zu Kräften.

Christoph war unter Männern aufgewachsen und hatte lange Zeit nur schüchtern über Frauen nachzudenken gewagt. Auch nach seiner Promotion empfand er noch immer Verlegenheit in weiblicher Gesellschaft. Er errötete, wenn man in Gesprächen auf das Geschlechtsleben anspielte, vermied selbst sorgsam einschlägige Ausdrücke. Wenn er wegen seiner Prüderie bespöttelt wurde, lächelte er nur gutmütig, so als wollte er sagen:

„So ist die Welt! Dies ist die Art, in der Männer über Frauen reden. In weiblicher Gesellschaft blieb er immer schweigsam und ein wenig ungeschickt.“³⁵

³⁵ Márai, Sándor, 2005: S. 74

Christoph dachte oft an die Treffen mit Anna zurück, insbesondere an jenes auf der Margareteninsel. Damals schnürte es ihn den Hals zu, er brachte einfach kein Wort heraus.

„Die Liebe ist wie ein Fieber, das zwei Menschen gleichzeitig befällt.“³⁶

Zu spät realisiert Christoph, dass er den vielleicht größten Fehler seines Lebens begangen hat. Er fühlt sich schuldbeladen, er hätte es damals besser wissen müssen. Jetzt ist er das Opfer der eigenen Fehlhandlung. Er muss die Schuld bei sich suchen, er zieht in der Auseinandersetzung emotionell den Kürzeren.

Dieser Kontakt zwischen den beiden löste etwas aus. Kein Zusammentreffen zweier Menschen, keine auch nur kurze Unterhaltung zwischen ihnen ließ den einen oder anderen unverändert. Diese Veränderung mag noch so minimal sein, dass sie nicht erkennbar ist – dass man sie vielleicht selbst nicht gleich erkennt. Die Betroffenen sind aber sehr wohl berührt durch Freundlichkeit im Gesichtsausdruck des anderen – selbst wenn man einander nur kurz gesehen und mit einander nur kurz gesprochen hat.

3.4.2. Hertha Kömüves, geb. Wiesmayer

Hertha Wiesmayer, die als Tochter eines k. u. k.- Generals aus Wien wie Christoph aus dem gehobenen Mittelstand stammt, hat Christoph vor neun Jahren in Zell am See kennen gelernt, als sie ihn ersuchte, eine Banknote in Kleingeld zu wechseln. In diesem Moment hatte er das Gefühl, davon laufen zu müssen, als ob er vor dem Schicksal zurück schreckte, vor dem Menschen, dem er nicht entgehen konnte. Es war für ihn ein

³⁶ Mayer, Frederick, 1982: S. 17 – Stendhal zitierend

Panikgefühl, eine unmissverständliche Sehnsucht nach Flucht. Er schwieg, weil er Angst hatte, und er konnte es kaum verkraften, eine solche Angst zu haben. Aus diesem Grund verbeugte er sich rasch und eilte ins Hotel. Er dachte sogar an Abreise. Diese Berührungsängste lassen deutlich Rückschlüsse auf die konservativen Erziehungsmethoden zu, die ja mehrheitlich durch männliche Personen gekennzeichnet waren.

Beim Abendessen sah er Hertha wieder, er ging zu ihrem Tisch, stellte sich vor, und nach dem Essen gingen sie zum See hinunter spazieren. Er hatte das Gefühl, zum ersten Mal mit einem menschlichen Wesen Worte zu wechseln. Er war entspannt, locker, plauderte ohne Bedenken, musste nicht nach Worten suchen. Hertha warf mitunter kurze Antworten dazwischen. Auch in ihren Gesten stimmten sie überein – wie Menschen, die einander schon lange kanten. Diese Vertrautheit war für ihn erschreckend wie ein Naturereignis.

Nach der Rückkehr ins Hotelzimmer fiel er erschöpft ins Bett mit dem Gefühl, dass nun alles gut geworden ist

„... und dass er endlich hatte sprechen können.“³⁷

Christoph hatte mit einem Schlag seine Hemmungen abgelegt, er war erleichtert. Nach drei Tagen hielt er um Herthas Hand an.

Sie stammten beide aus derselben Gesellschaftsklasse, wurden mit denselben Ansichten und Ansprüchen erzogen und die Lebensart von Herthas Eltern hatte den gleichen stolzen, vornehmen Charakter wie jene der Familie Kőműves. Hertha konnte auch über die schwierigsten Dinge ruhig und lächelnd reden, sie nannte alles beim Namen – nicht mit derben, aber mit gewählten und sehr genauen Worten. Sie sprach immer aus,

³⁷ Márjai, Sándor, 2005: S. 57

worüber die meisten Menschen, einer geheimen Vereinbarung folgend, zu schweigen pflegten. Sie war für Christoph die ideale Partnerin, zurückhaltend, immer im Hintergrund wirkend. Beinahe überrascht stellte Christoph fest, dass Hertha gescheit war. Und gerade darunter litt er sehr.

3.4.3. Dr. Imre Greiner

3.4.3.1. Die Jugend

Imre Greiner kommt aus sehr ärmlichen Verhältnissen, seine Armut und die Welt, aus der er kommt, kann er nicht leugnen, sie war einfach schäbig, in Lumpen gehüllt. Sein Großvater war noch Glasbläser gewesen, seine Mutter Bäuerin, Tochter eines Feldarbeiters. Der Vater, Handwerker, arbeitete in einer Fabrik und ist später nach Amerika ausgewandert. Eine Weile schickte er noch Geld, dann war er verschollen. Die Kosten für sein Studium übernimmt der Bruder seiner Mutter, ein reicher und geiziger Bauer. Ihm verdankt er auch eine Erbschaft. Als Student schläft er bei einem Gerber mit einem Lehrbuben in der Küche. Der Onkel aus Bártfa nimmt sich vor, ihn studieren zu lassen und einen 'Herrn' aus ihm zu machen. Während der Zeit, in der er ‚zum Herrn‘ erzogen werden sollte, arbeitet seine Mutter wie bisher weiterhin als Magd am Bauernhof ihres Bruders. Dieser hasst seine Schwester und verfolgt sie mit geradezu grundlosem Hass. Der Onkel lässt ihn vermutlich nur studieren, weil er denkt, ihn dadurch gänzlich seiner Mutter entziehen zu können. Er sendet ihm Geld – auf den Groschen genau berechnet, gerade genug, um nicht zu verhungern, aus Angst, er könnte seiner Mutter etwas davon geben. Diese ist eine äußerst ängstliche, traurige Frau. Mutter und Sohn können einander nur heimlich am Rande des Dorfes treffen. Die Frau war erfüllt von Angst und dennoch hat sie sich damit

abgefunden, dass ihr Bruder sie quält, sie hat keine Wahl. Er hält den Sohn von ihr fern und schenkt ihm schöne Kleidung. Bei seinen Besuchen beim Onkel isst er zweimal täglich Fleisch, während seine Mutter oft wochenlang keines sieht. In den Ferien prahlt der Onkel mit ihm, führt ihn herum wie ein Zirkuspferd.

3.4.3.2. Der Beruf als Arzt

Imre Greiner studiert Medizin, standesgemäß hat er nun Geld und elegante Kleidung. Er hat also viel erreicht, ist angesehen, hat eine standesgemäße Wohnung. Ganz besonders stolz ist er darauf, dass sein Name im Telefonbuch steht.

Imres Streben ist es, Ansehen, Ehre und ein bestimmtes Image zu haben und beruflich von allen anerkannt zu werden. Dennoch – immer wenn er ein vornehmes fremdes Zimmer betritt, wagt er es nicht, dem Dienstmädchen ins Gesicht zu sehen. Es fehlt ihm Selbstsicherheit. Vor allem hat er Angst, das Antlitz einer Mutter könnte ihm entgegen blicken. Er kann es kaum ertragen, von einer Hausangestellten Dienste anzunehmen.

3.4.3.3. Beziehung Imre – Anna

In diesem Fall wäre zu sagen, dass kein Mensch jemandem Mittel zum Zweck sein darf. Wenn man liebt, ohne Gegenliebe hervorzurufen, das heißt, wenn Liebe nicht Gegenliebe produziert, wenn man durch eine Lebensäußerung als liebender Mensch den anderen nicht zum geliebten Menschen machen kann, so ist die Liebe ohnmächtig, sie ist ein Unglück.

Imre Greiner kann es nicht ertragen, von seiner Frau nie geliebt worden zu sein. Und deshalb muss sie sterben. Er kann nicht länger mit der Lüge leben. Denn Liebe lässt sich nicht konsumieren, nicht kaufen wie Besitz, Eigentum.

„In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn.“³⁸

Die Entscheidung, sich von einer Frau zu trennen, ist die schmerzvollste. Sie kann aber unerlässlich sein, um endlose Konflikte und ernsthafte Behinderungen in der eigenen Entwicklung zu beenden. Denn auch das Gewährwerden der Wahrheit wirkt befreiend. Und die Realität kann nicht geändert werden. Allerdings muss die Art und Weise, wie sich der Ehemann in diesem Fall von seiner Frau ‚trennt‘, strengstens verurteilt werden.

Wie ist es möglich, dass er etwas, von dem er glaubte, es gehöre so sehr zu ihm, so schnell entschlossen und leicht aufgeben kann? Imre konnte nicht mehr mit der Wahrheit leben, denn Wahrheit bedeutete für ihn, weder sich selbst noch andere zu belügen. Eine Last war ihm auf seine Schulter gefallen. Es gilt, dass man zu tragen vermag oder auch nicht: man bricht unter dieser Last zusammen, kämpft gegen sie, verliert oder gewinnt.

Dr. Imre Greiner hat verloren.

3.4.4. Anna Greiner, geb. Fazekas

Auch Anna ist arm gewesen, ihre Armut war aber anders. Diese Armut stützt sich auf ein fixes Einkommen des Vaters, und dennoch ist bei Anna zuhause das Geld sehr knapp. Der Vater ist Beamter, Schulinspektor. Sein Ehrgeiz besteht darin, seiner Tochter das Beste und Teuerste zu bieten. Er

³⁸ Simányi, Tibor, 2002: S. 127, ein Wort Goethes zitierend.

lässt bei den besten Schneiderinnen arbeiten, Anna lässt sich ohne Gewissensbisse vom Dienstmädchen bedienen. Sie wird in der vornehmsten Budapester Klosterschule erzogen, trägt Pelzmäntel und verbringt die Sommerferien in der Schweiz. Der Vater verschwendet all die heimliche Leidenschaft, all die gesparte Zärtlichkeit seines Lebens an seine erwachsene Tochter. Ihr gegenüber ist er immer verschwenderisch – und er macht Schulden. Als er stirbt, hinterlässt er Schulden in beträchtlicher Höhe, die dann später von Imre Greiner beglichen werden.

Für Anna ist die Ehe mit Imre Greiner keine Liebesheirat, sie wird eher aus Vernunft geschlossen – oder vielleicht aus Trotz. Denn wie sich im weiteren Verlauf der Handlung herausstellen sollte, ist ihre wirklich große Liebe immer Christoph Kömüves gewesen. Bei jedem Treffen mit ihm hat sie auf irgendein Zeichen gewartet, das sie als Ausdruck von mehr als nur Sympathie hätte deuten können. So sehr hätte sie sich das gewünscht. Besonders das Treffen auf der Margareteninsel war ihr im Gedächtnis geblieben. Anna kann sich fast auf den Tag genau – vor 10 Jahren und 3 Monaten – an dieses Treffen erinnern. Damals hatte sie das Gefühl, Christoph hätte etwas auf dem Herzen. Anna war überzeugt, dass ihre Liebe – und es war wirklich Liebe, was sie empfand – von Christoph erwidert wurde.

Sie muss sterben, weil sie für ihren Mann keine Liebe empfinden kann.

3.5. HISTORISCHER HINTERGRUND

„Christoph Kőmüves wurde zu Beginn des letzten friedlichen Jahrzehnts [.....] geboren.“³⁹

Mit diesen Worten beginnt Sándor Márai die Lebensgeschichte von Christoph Kőmüves.

Zahlreiche Rückblicke im Rahmen des tragischen Geschehens umfassen einen Zeitraum vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich möchte nun auf diesen Zeitraum näher eingehen.

Der Weltordnung vor dem Ersten Weltkrieg lag sowohl in der Wirtschaft wie auch in der Politik der immer trügerischer werdende Kompromiss zwischen Freiheit und Autorität zugrunde. Doch die Freiheit im überzogenen und ungeordneten Wettstreit zwischen den politischen Kräften führt zu Zerfallserscheinungen, und die als mäßigendes und versöhnliches Element konzipierte Autorität des Staates verlor immer mehr ihre Wirksamkeit und ihr Ansehen. Könige und Kaiser der altertümlichen Dynastien verharrten auf ihren Thronen, deren Einsetzung von Gottes Gnaden hatte einen bitteren Beigeschmack gegenüber dem Willen der lautstärker werdenden Nationen.

Dennoch gab es eine Ordnung: die Ordnung des Kapitalismus und der Diplomatie. Es war die zu einer gewissen Perfektion geführte internationale wirtschaftliche Einrichtung: Währung, Produktion, Austausch, Verteilung, Kommunikation – ein Kapillarnetz, welches die Nationen und die Kontinente vereinte.

³⁹ Márai, Sándor, 2005: S. 33

In Ungarn waren die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts noch durch Industrialisierung und Kapitalkonzentration gekennzeichnet. Allerdings waren schon damals Kriegsvorbereitungen, die in ganz Europa getroffen wurden, Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Aufschwung. Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte sich die Leistung der Produktionsindustrie verdoppelt gegenüber jener fünfzehn Jahre zuvor.⁴⁰ Trotz der stark fortschreitenden Industrialisierung war das strukturelle Gleichgewicht der ungarischen Grundstoffproduktion gestört. Die Produktion der Maschinenindustrie deckte lediglich ein Viertel des heimischen Bedarfs.⁴¹ Noch am Vorabend des Ersten Weltkrieges blieb die Industrieproduktion Ungarns beträchtlich hinter jener Österreichs zurück.⁴²

Ungarns Infrastruktur war schlechter als in Österreich, und der Produktionswert der österreichischen Industrie übertraf jenen der ungarischen noch immer um das Dreifache. Ungarn war gezwungen, sich bei seiner Modernisierung den in der Monarchie – sprich: in Wien – vorgegebenen Vor- und Nachteilen anzupassen. Das wiederum bedeutete die Zementierung des Vorrangs der Landwirtschaft und einer äußerst ungesunden Sozialstruktur. Der Adel hatte im wirtschaftlichen und politischen Leben ein außerordentliches Übergewicht. Schließlich befand sich bis 1914 über ein Drittel des Landes in weltlichem und kirchlichem Großgrundbesitz.⁴³

Es war die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als in Ungarn in den Jahren 1911 bis 1913 die landwirtschaftliche Produktion 47,8 % der Monarchie, die Industrieproduktion nur 28,2 % betrug. Langfristig gesehen ging die

⁴⁰ Halász, Zoltan, 1974: S. 197

⁴¹ Ebd.: S. 198

⁴² Lendvai, Paul, 1999: S. 355

⁴³ Ebd.: S. 357

Tendenz in Richtung einer Verringerung der bestehenden Niveauunterschiede. Für Ungarn waren der große Markt der Monarchie und der Kapitalimport aus Österreich ein außerordentlich wichtiger Antriebsfaktor. Vom gesamten Außenhandel Ungarns entfielen 72 bis 80 % auf die westliche Reichshälfte.⁴⁴

Der Vertrag von Trianon nach dem Ersten Weltkrieg bedeutete die Amputation der ungarischen Nation. Die abzutretenden Gebiete stellten ungefähr zwei Drittel des bisherigen ungarischen Staatsterritoriums dar und gingen an Ungarns Nachbarstaaten.

Die Zwischenkriegszeit stand unter dem Zeichen der Regierung unter dem Reichsverweser Miklós Horthy.⁴⁵ Seine Regierungszeit war besonders gekennzeichnet durch verstärkten Antisemitismus. Als Leitprinzip galt der „*christliche Gedanke, der als Rassenschutz bezeichnet wurde*“⁴⁶, und der Schwerpunkt lag auf dem „*agrарischen Gedanken*“⁴⁷. Dies kann als Beginn des offiziellen Antisemitismus in Ungarn angesehen werden. Für die liberale Elite Ungarns und die Bewohner des Vielvölkerstaates war dies bisher fremd gewesen.

Dennoch meinen die Historiker, dass die Horthy-Ära auch zu einer gewissen Stabilität im Land geführt hat. Horthy war geschickt genug, den Ratschlägen seiner Berater zu gehorchen und in schwierigen Zeiten einen Mittelweg zu suchen. Die Vermögens- und sozialen Verhältnisse erfuhren

⁴⁴ Lendvai, Paul, 1999: S. 357

⁴⁵ Miklós Horthy de Nagybánya, 1868 – 1957. Marineoffizier adeliger Herkunft. 1919 zog er in Budapest ein. Am 1. März 1921 wurde er mit Zustimmung der Alliierten des Ersten Weltkrieges von der Nationalversammlung zum Reichsverweser gewählt. Am 16. Oktober 1944 wurde er von der SS verhaftet, kam in amerikanische Gefangenschaft. Später Emigration nach Portugal, wo er gestorben ist. Nach Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen wurde Horthys Leichnam nach Ungarn überführt.

⁴⁶ Lendvai, Paul, 1999: S. 428

⁴⁷ Ebd.: S. 429

keinerlei Veränderung, der Großgrundbesitz überwog weiterhin und eine bescheidene Landreform brachte für die Bauern keine Entlastung.

Trotzdem war das Horthy-Regime bis zu Hitlers Machtergreifung und der Weltwirtschaftskrise eine Phase einer gewissen langsamen Konsolidierung. Allerdings wurden die Beziehungen zu Hitler und Mussolini intensiviert.

Durch die Stärkung des extrem rechten Lagers geriet Ungarn immer mehr in das Schlepptau des Dritten Reiches. Diese schrittweise Anlehnung an das Dritte Reich und das spätere Kriegsbündnis mit Deutschland sollten eine Revision der Grenzen von 1920 ermöglichen. In der Zeit von 1938 bis 1941 konnten 40 % der in Trianon verlorenen Gebiete zurück gewonnen werden. Dazu zählten Oberungarn, Siebenbürgen und Südungarn.

Ende 1941 trat Ungarn in den Zweiten Weltkrieg ein. 1944 erfolgte die Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht.

Ein ganz besonders unrühmliches Blatt in Horthys Biographie war der Umstand, dass er, um die Freilassung seines von den Deutschen entführten Sohnes zu erlangen, im Jahre 1944 die Machtübernahme des berüchtigten, extrem rechten und judenfeindlichen Anführers der Pfeilkreuzler, Ferenc Szálasi⁴⁸, zu legalisieren. Dieser Zeitraum zählt zu den ganz dunklen Kapiteln der Geschichte Ungarns. Unter der Schreckensherrschaft der Pfeilkreuzler starben in den letzten Kriegstagen zehntausende Menschen, in Budapest allein gab es rund 50.000 jüdische Todesopfer. Dazu kamen die

⁴⁸ Ferenc Szálasi, 1897 – 1946: 1935 gründete er die rechtsextreme „Partei des nationalen Willens“, aus der 1937 die „Partei der Pfeilkreuzler“ (ung.: „Nyilaskeresztes Párt“) hervorging. 1944 wurde er von der deutschen Wehrmacht zum Ministerpräsidenten erklärt. Szálasi ist mitverantwortlich für die Todesmärsche im Jahre 1944. Bis Dezember 1944 wurden über 76.000 Juden an die Deutschen ausgeliefert. Wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit während des Zweiten Weltkrieges wurde Ferenc Szálasi am 12. März 1946 in Budapest gehängt.

Opfer auf den von Eichmann organisierten Todesmärschen über Ungarn in Richtung Österreich.

Horthy wurde 1944 in deutsche Schutzhaft genommen und verließ für immer seine Heimat. 1945 wurde er von den Amerikanern befreit, worauf er sich mit seiner Familie in Portugal niederließ. Am 4. September 1993 wurden seine sterblichen Überreste in Ungarn bestattet.

1946 hielt die 1918 gegründete Ungarische Kommunistische Partei (MKP) ihren ersten legalen Kongress ab. Innerhalb von zwei Jahren ergriffen die Kommunisten auch in Ungarn die totale Macht.

Über die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg schreibt Sándor Márai:

„Meine Heimatstadt, das wunderschöne Kaschau, fiel wieder den Tschechen in die Hände. [.....] Siebenbürgen, Oberungarn und das südliche Gebiet wurden wieder abgetrennt von der tausendjährigen Staatsgemeinschaft.“⁴⁹

„Trianon ist für so manches verantwortlich. Beneš und Konsorten Osteuropas Totengräber, sorgten dafür, dass in den zerstückelten Landesteilen die liberale ungarische Intelligenz, die das Land aus dem vergangenen Jahrhundert als Erbschaft mitbekommen hat, verkümmert. Als der Häuptling [Horthy] befreit war von der Vormundschaft des Oligarchen Bethlen⁵⁰, der doch über staatsmännische Perspektiven verfügte, öffnete er erleichtert für Gömbös⁵¹ und Konsorten den Weg zur Machtergreifung – die

⁴⁹ Márai, Sándor, 2000: S. 41

⁵⁰ István Bethlen, 1874 – 1947: 1921 – 1931 Ministerpräsident. Er betrieb eine konservative Politik, dennoch innere und wirtschaftliche Konsolidierung. 1945 Verhaftung durch die sowjetische Besatzungsmacht.

⁵¹ Gyula Gömbös, 1886 – 1936: Ministerpräsident von 1932 bis zu seinem Tod. Rechtsgerichteter Politiker, er orientierte sich am italienischen Faschismus und am deutschen Nationalsozialismus.

zynische, verlogene und habgierige Gentrywirtschaft führte logischerweise zur Katastrophe. Von Politik mag ich gar nicht mehr lesen oder sprechen, in der Zeitung schaue ich mir zuerst die Wirtschaftsrubrik an, dort gibt es noch Spuren der Wirklichkeit.⁵²

Drei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg starb Christoph Kömüves' Vater – der Zerfall des Landes und ein durch Gewalt gekennzeichnetes politisches Regime waren für ihn zu viel.

3.6. DIE PROBLEMATIK

3.6.1. Persönlichkeit

Persönlichkeit und Persönlichkeitseigenschaften eines Menschen sind Ausdruck der für ihn charakteristischen Einstellungen, Verhaltensweisen und Interaktionsmuster. Sie werden üblicherweise erst dann mit dem Etikett ‚Persönlichkeitsstörung‘ belegt, wenn sie von der Mehrheit der Bevölkerung abweichen und mit einem Leiden der Betroffenen oder einer gestörten sozialen Funktionsfähigkeit einhergehen.

Persönlichkeitsgestörte Menschen sind oft der Auffassung, dass ihre Probleme im Umgang mit anderen Menschen oder bei der Arbeit nichts mit ihnen zu tun haben und generell nicht auf ihr Verhalten oder Zutun zurückzuführen sind. Häufig glauben sie, das Opfer anderer oder, allgemeiner, „des Systems“ zu sein.⁵³

Unter diesem Aspekt betrachtet, liegen sowohl bei Christoph Kömüves wie auch bei Imre Greiner gewisse Störungen ihrer Persönlichkeit vor. Aber auch bei Kömüves sen. ist nicht zu übersehen, dass er eigentlich vollkommen realitätsfern handelt und nicht die Selbsterkenntnis hat, um

⁵² Márai, Sándor/Simányi, Tibor, 2002: S. 9/10

⁵³ Katschnig, H., et al., 2000: S. 9/10

diesen Zustand für seine Umwelt, insbesondere aber für seine Kinder, zu ändern.

Imre Greiners Eifersucht, die seiner Meinung nach nur aus Liebe entsteht, bedeutet, dass er kein Verständnis für seine Partnerin hat und sie auch in Wirklichkeit nicht liebt.

3.6.2. „Das arme reiche Kind“

In einer Atmosphäre der Achtung und Toleranz für die Gefühle des Kindes kann das Kind in der Trennungsphase die Symbiose mit der Mutter aufgeben und die Schritte zur Individuation und Autonomie vollziehen.

„Damit diese Voraussetzungen des gesunden Narzissmus möglich wären, müssten die Eltern dieser Kinder ebenfalls in einem solchen Klima aufgewachsen sein. Eltern, die dieses Klima als Kinder nicht bekommen haben, sind narzisstisch ‚bedürftig‘, d. h. sie suchen ihr ganzes Leben, was ihnen ihre eigenen Eltern zur ‚rechten‘ Zeit nicht geben konnten: ein Wesen, das ganz auf sie eingeht. Dieses Suchen kann natürlich nicht voll gelingen, denn es bezieht sich auf eine unwiderrufliche vergangene Situation, nämlich die erste Form der Selbstformung.“⁵⁴

„Das ureigenste Bedürfnis des Kindes ist es, als das was es jeweils ist und als Zentrum der eigenen Aktivität gesehen, geachtet und ernst genommen zu werden. Es handelt sich hier um ein genau so legitimes Bedürfnis, dessen Erfüllung zur Bildung eines gesunden Selbstgefühls unerlässlich ist.“⁵⁵

⁵⁴ Miller, Alice, 1983: S. 22

⁵⁵ Ebd.: S. 21

Diese Erkenntnis trifft bei Christoph Kőmüves vollauf zu. Es beginnt bei der strengen Erziehung durch den Vater, der durch die in seinen Augen großzügigen Geschenke und die als Zeremonie inszenierten Weihnachtseinkäufe Aufmerksamkeit erwartete und somit auch im Mittelpunkt stehen wollte, und reicht bis zum Aufenthalt im Internat, während dem ihm die einzige emotionale Wärme von einem Erzieher zu teil wird. Christoph würde auch die Freizeit lieber im Internat statt daheim verbringen. Er war von Pater Norbert liebevoll aufgenommen worden, denn Pater Norbert war auch Therapeut. Mit einer Zuneigung, die niemand parteiisch nennen konnte, zog er Christoph an sich. Er war mild und sehr darauf bedacht, jedem Kind gleich gegenüber zu treten, und hatte keine Günstlinge. Aber Christoph fühlte sich dennoch einsam und verlassen und hilflos den Erwachsenen gegenüber. Als er aber selbst Vater ist, scheint er sich dessen in dieser Rolle nicht bewusst werden, denn auch er erzieht seine Kinder streng und ruft aller Voraussicht nach auf diese Weise die gleichen psychischen Erscheinungen hervor, an denen er in seiner Kindheit so gelitten hat und bis in die Gegenwart andauern. Er hält offensichtlich auch nichts von den so genannten „neumodischen Erscheinungen“ von Therapien. Er vertritt die Meinung:

„Man gab viel auf die Psychoanalyse, die Kinder der Bürger wurden geradezu unter ärztlicher Kontrolle erzogen. [.....] Die neue Erziehungsmethode untersagte den Eltern Schläge und unbegründetes Verboten.“⁵⁶

⁵⁶ Márai, Sándor, 2004: S. 52

Trotz all dem war Kömüves davon überzeugt, ein guter Vater zu sein. Er beachtete diese modernen Vorschriften einfach nicht. Die innere familiäre Atmosphäre, das aufrichtige Vertrauen zwischen Eltern und Kindern schien ihm entscheidender. Er dürfte einer Täuschung unterlegen sein und scheute nicht davor zurück zu meinen, dass die Kinder keinen Schock wegen einer väterlichen Ohrfeige erleiden würden.

3.6.3. „Die verlorene Welt der Gefühle“

„Die Phänomenologie der narzisstischen Störung ist heute bereits sehr gut bekannt. Auf jeden Fall führt diese frühe Anpassung dazu, dass die narzisstischen Bedürfnisse des Kindes nach Achtung, Echo, Verständnis, Teilnahme, Spiegelung ein ganz spezifisches Schicksal erfahren.

Eine schwerwiegende Folge der Anpassung ist die Unmöglichkeit, bestimmter eigener Gefühle (wie z. B. Eifersucht, Neid, Zorn, Verlassenheit, Ohnmacht, Angst) in der Kindheit und dann im Erwachsenenalter ‚bewusst zu erleben‘. Dies ist umso tragischer, als es sich hier um Menschen handelt, die sehr vital und zu differenzierten Gefühlen besonders befähigt sind.“⁵⁷

Sowohl für Christoph Kömüves wie auch für Dr. Imre Greiner müssen diese Erkenntnisse Anwendung finden.

- *Christoph Kömüves* leidet seit seiner Kindheit an den Folgen der extrem strengen Erziehung durch seinen Vater, des Gefühls des Verlassenseins während der Internatszeit, des Neids gegenüber den Mitschülern, die

⁵⁷ Miller, Alice, 19983: S. 25

nicht im Internat leben müssen und jeden Tag zu ihrer Familie nachhause fahren dürfen auf der einen Seite, auf der einen Seite und des Wunsches, seine Freizeit doch lieber im Internat verbringen zu dürfen auf der anderen Seite. Ebenso leidet er an den Folgen der Angst davor, seine Zuneigung geliebten Menschen gegenüber auch zeigen zu können, und somit auch der Angst vor jeder körperlichen Nähe. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn nach dem Tod des Vaters bei ihm Depressionen ausbrechen, die er sich aber nicht eingestehen kann. Er ist sich wohl seines Zustandes bewusst, ist aber nicht fähig, dagegen etwas zu unternehmen.

- *Dr. Imre Greiner*, dessen einzige Bezugsperson seit der Kindheit nur die Mutter ist, die wiederum von ihrem Bruder unterdrückt wird, leidet gleichfalls Zeit seines Lebens unter der Angst des Verlassenseins. Die Kontakte mit seiner Mutter beschränken sich auf seltene geheime Treffen. Er unterwirft sich den Anordnungen des Onkels, um dessen Unterstützung für sein Studium nicht zu verlieren, welches er sich sonst nicht leisten könnte. Er empfindet aus diesem Grund starke Schuldgefühle seiner Mutter gegenüber. Aber auch seine Ehe mit Anna endet in einer Katastrophe. Er kann nicht damit umgehen, dass sich seine Frau von ihm trennen will – nach dem irren Gedankengang: Wenn sie nicht bei ihm bleiben will, so soll ihr auch die Möglichkeit genommen werden, später eine andere Beziehung einzugehen.

3.6.4. Das Bindungsverhalten

Eine Voraussetzung für Entwicklung und Lernen ist eine natürliche Neugier des Menschen.

„Eine Basis, eine Grundbedingung für Entwicklung von neugierigen, explorativen, interessierten Menschen ist die Qualität der frühen Bindung zu den Bindungspersonen. Diese Bindungsqualität scheint entscheidend zu sein für die Entwicklung eines generellen Interesses oder einer generellen Neugier. Eine unsichere Bindung erschwert die Entwicklung von Neugier und Interesse und damit auch selbständiges Explorationsverhalten.“⁵⁸

Mit dem Konzept der sicheren Bindung kann auch die Theorie der Robustheit in Verbindung gebracht werden. Robuste Menschen sind an sich neugierige Menschen und haben die Tendenz, Erfahrungen, die sie machen, grundsätzlich als sinnvoll und interessant zu sehen. Sie sehen die Zukunft eher optimistisch, was wiederum eine Voraussetzung für ein glückliches Leben ist. Veränderungen im Leben werden erwartet und als Anreiz für die persönliche Entwicklung genommen. Daraus gewinnen diese Menschen die Überzeugung, dass sie eine Kontrolle über die Ereignisse im Leben haben, die ihnen zustoßen wie jedem anderen auch, aus denen sie dann aber etwas machen.“⁵⁹

- *Christoph Kömüves* hatte sicherlich ein ungesundes Bindungsverhalten zu seinem Elternhaus, also zu seinem Vater. Dieser

⁵⁸ Kast, Verena, 2001: S. 31

⁵⁹ Ebd.: S. 30/31

– und nur er – war theoretisch eine Bindungsperson, zu der er Vertrauen und auch etwas wie Liebe hätte aufbauen können. Dies ist bedauerlicherweise nicht geschehen. Ganz anders wurde die Situation im Internat, sobald er Bruder Norbert kennen gelernt hat. Auch Christophs Bindung zu seiner Ehefrau Hertha kann man nicht als wirklich gesund bezeichnen. Als Gründe für die Eheschließung kann man zwar die Herkunft aus einer Familie der gehobenen Gesellschaftskreise, also des Mittelstandes, aus dem er selbst kommt, nennen. Es scheint aber viel eher das angenehme Gefühl gewesen sein, das ihn in Herthas Anwesenheit überkam. Man kann aber auch zu dem Schluss kommen, dass er durch die Eheschließung auch einen Schlussstrich unter sein Empfinden für Anna Fazekas ziehen wollte. Eines gibt er allerdings offen zu: Er ist zu der Erkenntnis gelangt, dass er der Intelligenz seiner Frau unterlegen ist. Dieser Umstand bewirkte war Ursache für eine nicht übersehbare psychische Belastung.

- Bei *Dr. Imre Greiner* treffen andere Voraussetzungen zu. Das Bindungsverhalten zwischen ihm und seiner Mutter kann nicht als ein sicheres angesehen werden. In seinem Fall mag es auch das traurige Schicksal seiner Mutter gewesen sein, wodurch von allem Anfang an die Voraussetzung für eine gesunde Bindung nicht gegeben sein konnte. Ein Mangel an ‚Robustheit‘ kennzeichnet auch die – unsichere – Bindung zu seiner Ehefrau. Er ist kein optimistischer Mensch und hat keine Kontrolle über die Ereignisse in seinem Leben. Dr. Greiner ist sich dessen bewusst, dass die große Liebe seiner Frau noch immer sein Freund Christoph ist, und kann diese Erkenntnis nicht verkraften. Er ist nicht

fähig, nicht ‚robust‘ genug, um sein Schicksal in die Hand zu nehmen und das Gespräch zu suchen.

3.6.5. Objekte der Liebe

Am Beginn seines kleinen Büchleins stellt Erich Fromm die Frage:

„Ist Lieben eine Kunst? Wenn es das ist, dann wird von dem, der diese Kunst beherrschen will, verlangt, dass er etwas weiß und dass er keine Mühe scheut. Oder ist die Liebe nur eine angenehme Empfindung, die man rein zufällig erfährt, etwas, was einem sozusagen ‚in den Schoß fällt‘, wenn man Glück hat?“⁶⁰

Erich Fromm ist der Meinung, dass das Lieben sehr wohl eine Kunst ist, obwohl die meisten Menschen heute zweifellos das Letztere annehmen. Denn die Liebe ist sehr wichtig, die Menschen hungern geradezu danach.

„Die meisten Menschen sehen das Problem der Liebe in erster Linie als das Problem, selbst geliebt zu werden, statt zu lieben und lieben zu können.“⁶¹

In der Liebe zu einem anderen kann es keine Erfüllung geben ohne die Liebe zum Nächsten, ohne wahre Demut, ohne Mut, Glauben und Disziplin. In einer Kultur, in der diese Eigenschaften rar geworden sind, wird die Fähigkeit zu lieben nur selten voll entwickelt.

In einer Gesellschaft, in der der materielle Erfolg nicht erst heute der höchste Wert ist, darf man sich nicht darüber wundern, dass sich auch viele menschliche Liebesbeziehungen nach en gleichen

⁶⁰ Fromm, Erich, 2000: S. 11

⁶¹ Ebd.: S. 11

*Tauschmethoden vollziehen, wie sie auf dem Waren- und Arbeitsmarkt herrschen.*⁶²

Anna ist durch die plötzliche Vertrautheit zu ihrem Mann erleichtert, diese Zuneigung kann aber ihrem Wesen nach nicht von Dauer sein. Obwohl die beiden Menschen einander immer besser kennen lernen, verliert ihre Vertrautheit immer mehr den Charakter des Geheimnisses – bis Streit oder Enttäuschung ein weiteres Zusammenleben unmöglich erscheinen lassen. Und die Partner sind dann so einsam wie zuvor.

*„Die reife Liebe ist eine Vereinigung, bei der die eigene Integrität und Individualität bewahrt bleibt. Liebe ist eine aktive Kraft im Menschen.“*⁶³

Dr. Imre Greiner war wirklich besessen von seiner Eifersucht, die er immer wieder fälschlich mit Liebe gleich setzte. Er war der Meinung, dass Liebe auch unter Zwang zu erreichen wäre.

*„Liebe ist eine Aktivität und kein passiver Affekt. Sie ist etwas, was man in sich selbst entwickelt, nicht etwas, dem man verfällt. Ganz allgemein kann man den aktiven Charakter der Liebe so beschreiben, dass man sagt, sie ist in erster Linie ein GEBEN und nicht ein Empfangen.“*⁶⁴

3.6.5.1. Nächstenliebe

Die Nächstenliebe ist die fundamentalste Art von Liebe, die allen anderen Formen zugrunde liegt. Es ist dies ein Gefühl für Verantwortlichkeit,

⁶²: Fromm, Erich, 2000: S. 15

⁶³ Ebd.: S. 40

⁶⁴ Ebd.: S. 42

Fürsorge, Achtung und ‚Erkenntnis‘, das jedem andern Wesen gelten soll, sowie der Wunsch, dessen Leben zu fördern. Es ist jene Art der Liebe, von der in der Bibel die Rede ist.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ (Lev 19, 18)

Nächstenliebe ist Liebe zwischen Gleichen, weil wir alle Menschen sind.

„Der Anfang der Nächstenliebe ist die Liebe zum Hilflosen, zum Armen und zum Fremden.“⁶⁵

Sie ist Liebe zu allen menschlichen Wesen. Es ist geradezu kennzeichnend für sie, dass sie niemals exklusiv ist. Wenn sich in einer Person die Fähigkeit zu lieben entwickelt hat, dann kann sie gar nicht umhin, seinen Nächsten zu lieben.

Es geht dabei nicht darum, Unterschiede zwischen Begabung, Intelligenz oder Wissen festzustellen. Der Nächstenliebe liegt die Erfahrung zugrunde, dass wir alle eins sind.

- Für Christoph Kömüves war es ein besonderes Glück, während seiner Internatszeit Pater Norbert kennen zu lernen. Natürlich fühlte sich Pater Norbert Christoph gegenüber auch verantwortlich, aber er achtete ihn ebenso wie er den Wunsch hatte, ihn zu fördern. Christoph empfand zum ersten Mal in seinem Leben dieses Glücksgefühl.

3.6.5.2. Mutterliebe – Vaterliebe

„Gehört nicht die Mutterliebe zu den ‚geringsten‘, aber auch unentbehrlichsten Dinge im Leben?“⁶⁶

⁶⁵ Fromm, Erich, 2000: S. 81

⁶⁶ Miller, Alice, 1983: S. 53

Mutterliebe ist in erster Linie die Liebe zum Hilflosen. Sie ist die bedingungslose Bejahung des Lebens und der Bedürfnisse des Kindes. Aber hier ist noch etwas Wichtiges hinzuzufügen. Die Bejahung des Lebens des Kindes hat zwei Aspekte:

- Der eine besteht in der Fürsorge und im Verantwortungsgefühl, die zur Erhaltung des Lebens des Kindes unbedingt notwendig sind.
- Der andere Aspekt geht über die bloße Lebenserhaltung hinaus. Es ist die Haltung, die dem Kind jene Liebe zum Leben vermittelt, die ihm das Gefühl gibt: Es ist gut zu leben, es ist gut ein kleiner Junge oder ein kleines Mädchen zu sein; es ist gut, auf dieser Welt zu sein!

Diese besondere Bestätigung „Es ist gut!“ gibt in der mütterlichen Liebe dem Kind das Gefühl:

„Es ist gut, geboren worden zu sein.“⁶⁷

„Dem Kind wird die ‚Liebe zum Leben‘ und nicht nur der Willen, am Leben zu bleiben, vermittelt. Die Liebe der Mutter zum Leben ist ebenso ansteckend wie ihre Angst. Beide Einstellungen haben einen tiefen Eindruck auf die gesamte Persönlichkeit des Kindes.“⁶⁸

Im Gegensatz zur Nächstenliebe und zur erotischen Liebe, die beide eine Liebe zwischen Gleichen sind, ist die Beziehung zwischen Mutter und Kind ihrer Natur nach eine Beziehung zwischen ungleichen Personen, bei welcher der eine Teil alle Hilfe braucht und der andere sie gibt. Wegen dieses altruistischen, selbstlosen Charakters gilt die Mutterliebe als die höchste Art der Liebe und als heiligste aller emotionalen Bindungen.

⁶⁷ Miller, Alice, 1883: S. 83

⁶⁸ Ebd.: S. 82/83

Eine Mutter, wie wir sie einmal dringend gebraucht hätten – empathisch und offen, verstehend und verständig, verfügbar und verwendbar, klar, ohne unbegreifliche Widersprüche, eine solche Mutter haben wir nicht gehabt, und es kann sie auch gar nicht geben, denn jede Mutter hat in sich ein Stück ‚unbewältigter Vergangenheit‘, das sie dem Kind unbewusst vermittelt.

„Jede Mutter kann nur da empathisch sein, wo sie von ihrer Kindheit frei geworden ist, und muss unempathisch reagieren, sofern sie durch Verleugnung ihres Schicksals unsichtbare Ketten trägt.“⁶⁹

Die Mutterliebe kann dadurch auf die Probe gestellt werden, wie groß die Mutter die Bereitschaft zeigt, die Trennung von ihrem Kind zu ertragen und auch nach der Trennung noch weiter zu lieben.

- *Christoph Kömüves* konnte keine Liebe zu den Eltern bzw. zu seinem Vater erleben oder entwickeln. Ihm war dieses Glück nicht vergönnt. Er musste seit seiner frühen Kindheit der Mutterliebe entbehren. Seine Mutter hatte die Familie verlassen, als Christoph erst fünf Jahre alt war. Es fehlte ihm somit die mütterliche Wärme, Fürsorge und Verantwortung. Er konnte das Gefühl „Es ist gut, geboren zu sein.“ nicht entwickeln. Das Fehlen der Mutter seit seiner frühesten Kindheit und die Strenge des Vaters haben dazu geführt, dass Christoph sich auch nicht die für die Bewältigung der Probleme erforderliche Robustheit aneignen konnte. War doch die Beziehung zu seinem Vater eher durch Angst gekennzeichnet. Er verachtete sich sogar, weil er keine Disziplin aufbringen konnte, um sein Übergewicht abzubauen. Ebenso verachtete

⁶⁹ Fromm, Erich, 2000: S. 51

er sich und schämte sich sogar dafür, zwei Jahre zuvor einen Schwächeanfall gehabt zu haben. Das wäre eines Richters unwürdig!

- Was seine Frau *Hertha* betrifft, so ist davon auszugehen, dass sie in einer dem gehobenen Mittelstand zugehörigen Familie aufgewachsen ist, die ihr die für eine gesunde Entwicklung erforderliche Liebe ermöglichte. Ihrer seelischen Entwicklung wird im Roman keine Aufmerksamkeit geschenkt.
- *Dr. Imre Greiner* ging es nicht viel besser als Christoph Kömüves. Seine Mutter war gefangen in ihrem Schicksal, der untersten Schicht anzugehören. Als er in die Stadt kam, um zu studieren, konnte er nicht einmal die Muttersprache richtig sprechen. Er litt darunter, von seinem verhassten Onkel abhängig zu sein. Seine engeren Kontakte zu seiner Mutter waren auf ein Minimum limitiert und konnten nur geheim gepflegt werden. Wie Christoph Kömüves hatte auch er nie die Fähigkeit entwickelt, Nähe zu Personen zu ertragen. Imre Greiners Liebe zu seiner Mutter ist unbestritten. Allerdings wird sie durch seinen Onkel zu unterdrücken versucht. Die geheimen Treffen mit ihr erfolgen mit schlechtem Gewissen dem Onkel gegenüber und in der Angst, die finanzielle Unterstützung für sein Studium zu verlieren.
- *Anna Greiner* war das einzige Kind und fand vor ihrer Verheiratung in ihrem Vater die größte Unterstützung. Sein einziges Streben bestand darin, ihr ohne Rücksicht auf seine begrenzten finanziellen Möglichkeiten alles zu bieten, beginnend vom Besuch einer teuren Schule bis zu den teuersten Kleidern. Es war eine wirklich enge Beziehung zwischen Vater und Tochter, deren großes Ziel die gegenseitige Bewunderung war. Die

Beziehung zur Mutter trat neben jener zu einem idealisierten Vater ganz in den Hintergrund. Aber es mag bei Anna sicherlich auch ein gutes Maß an Eitelkeit und Egoismus vorgelegen ein.

3.6.5.3. Erotische Liebe

Im Gegensatz zur mütterlichen Liebe und zur Nächstenliebe steht die ‚erotische Liebe‘. Diese ist gekennzeichnet von einer Ausschließlichkeit, die der Nächstenliebe und der Mutterliebe fehlt. Es handelt sich um das Verlangen nach vollkommener Vereinigung, nach der Einheit mit einer anderen Person. Aus diesem Grund ist die erotische Liebe exklusiv und nicht universal, aber aus diesem Grund ist sie vielleicht auch die trügerischste Form der Liebe. Im Idealfall lernt man den geliebten Partner bestenfalls so genau kennen wie sich selbst.

Die Exklusivität der erotischen Liebe wird oft mit dem Wunsch verwechselt, vom Partner Besitz zu ergreifen. Es kann so weit führen, dass es sich in Wirklichkeit um Egoismus zu zweit handelt. Speziell diese Erscheinung macht sich Imre Greiner zu Eigen. Er betrachtet Anna als seinen Besitz und verbindet die erotische Liebe, die er zu empfinden meint, zugleich auch mit Eifersucht. Selbst unter der Annahme, dass Imre Greiner Anna anfangs wirklich geliebt hat, dauert seine Liebe nicht lange. Ein Gefühl kommt und kann auch vergehen. In diesem Fall vergeht sie in dem Augenblick, als er sich dessen gewahr wird, dass Anna ihn eigentlich nie geliebt hat.

Einerseits darf man eine Verbindung nicht ohne weiteres lösen, wenn sie sich als nicht erfolgreich herausstellen sollte, andererseits sollte man aber

auch nicht die Ansicht vertreten, eine Verbindung unter keinen Umständen wieder lösen zu dürfen.

Damit es sich um echte Liebe handelt, muss die erotische Liebe einer Voraussetzung genügen: Man muss aus seinem innersten Wesen heraus lieben und auch den Partner bzw. die Partnerin im innersten Wesen seines Seins erfahren und anerkennen.

Die erotische Liebe setzt auch gewisse spezifische, höchst individuelle Elemente voraus, wie sie nur zwischen gewissen Menschen und keineswegs zwischen allen zu finden sind. Sie ist eine einzigartige Anziehung zwischen zwei Menschen, andererseits aber auch ein reiner Willensakt.

Eigentlich sollte es keinen Unterschied machen, wen man liebt. Sind doch – wie man so schön sagt – alle Menschen gleich! Dennoch entspringt die Liebe in der Regel aus einer spontanen emotionellen Reaktion, durch die man plötzlich von einem unwiderstehlichen Gefühl erfasst wird. Aber es ist nicht nur ein starkes Gefühl, es soll auch eine Entscheidung sein, welche Grundlage für ein Versprechen ist, einander für immer zu lieben. Diesen Weg wagt Christoph Kômüves nicht zu gehen. Er spürt in seinem Inneren, dass er Anna liebt und sie näher kennen lernen will, hat aber nicht die Kraft und den Mut, sich ihr gegenüber zu äußern. Der Grund, dazu nicht fähig zu sein, ist bei ihm in der früheren Kindheit zu suchen, als es für ihn keine Möglichkeit gab, seine Gefühle seinen Eltern, speziell seinem Vater gegenüber, zu zeigen. Denn die soziale Umgebung, in welcher er lebt, ist Teil seines Lebens, sie beeinflusst ihn, so wie auch er sie beeinflusst.

3.6.5.4. Selbstliebe

Allgemein ist die Meinung vorherrschend, dass es eine Tugend sei, andere zu lieben, sich selbst zu lieben, aber eine Sünde sei. Es herrscht die weit verbreitete Ansicht, die Liebe zu anderen Menschen und die Liebe zu sich selbst, müssten einander ausschließen. Sich selbst zu lieben könnte bedeuten, nicht genug Liebe für andere übrig zu haben, was als Selbstsucht oder auch als Eitelkeit ausgelegt werden könnte. Es muss doch auch eine Tugend und kein Laster sein, sich als menschliches Wesen selbst zu lieben. Hier kann man ebenfalls auf den biblischen Spruch verweisen:

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Damit soll ausgedrückt werden, dass die Liebe zum eigenen Selbst das Verständnis dafür nicht von unserer Achtung vor einem anderen Menschen, von unserer Liebe und unserem Verständnis für ihn getrennt werden können. Die Liebe zu seinem Selbst ist somit untrennbar mit der Liebe zu anderen Wesen verbunden.

Überlegungen über die Selbstliebe kann nicht besser zusammengefasst werden als mit einem Zitat Meister Eckharts:

„Hast du dich selbst lieb, so hast du alle Menschen lieb wie dich selbst. So lange du einen einzigen Menschen weniger lieb hast als dich selbst, so hast du dich nie wahrhaft lieb gewonnen, - wenn du nicht alle Menschen so lieb hast wie dich selbst, in einem Menschen alle Menschen: und dieser Mensch ist Gott und Mensch. So steht es recht mit einem Menschen, der sich selbst lieb hat und alle Menschen so lieb wie sich selbst, und mit ist es gar recht bestellt.“⁷⁰

⁷⁰ Fromm, Erich, 2000: S. 103/104

Sowohl Christoph Kőmüves wie auch Dr. Imre Greiner haben eigentlich eine Vernunftehe geschlossen. Der eine, weil er sich ‚einfach gut fühlte und angehört wurde‘, sich etwas Gutes tun wollte, der andere weil es eine ‚standesgemäße‘ Eheschließung war, er also aus Eitelkeit keine Ehe mit einer Frau, die unter seinem Stand war, eingehen wollte.

In „Die Nacht vor der Scheidung“ hat keiner der beiden männlichen Protagonisten über die Beziehung mit ihren Ehefrauen das Wort ‚wirkliche Liebe‘ erwähnt, selbst wenn Dr. Greiner Eifersucht mit Liebe gleich stellt.

Der Raum, der den Frauen gegeben bzw. nicht gegeben wird, reflektiert die Fähigkeit bzw. eher die Unfähigkeit der männlichen Protagonisten, Nähe zu Frauen zuzulassen.

Bemerkenswert ist vor allem, dass in der erzählten Geschichte niemals wirklich von Liebe welcher Art auch immer die Rede ist.

4. „WANDLUNGEN EINER EHE“

4.1. ERZÄHLTHEORIE

Die erzählte Zeit beginnt an einem Tag am Vorabend des Zweiten Weltkrieges um exakt 18 Uhr 20 Minuten und endet nach der Besetzung Ungarns durch die sowjetischen Streitkräfte.

Der Roman umfasst drei Teile. Jeder dieser Teile ist in sich geschlossen und in der ICH-Form geschrieben, das heißt, dass jeder der drei Protagonisten der Erzähler über sich selbst und sein Leben ist.

Dem Roman ist kein Motto vorangestellt.

4.2. VORGESCHICHTE

Grundlage für diesen Roman war ein bereits im Jahre 1941 unter dem Titel „Az igazi“ bei Révai, Budapest, erschienener Roman, der nur aus zwei Teilen bestand. 1948 erschien die deutsche Fassung vorerst unter dem Titel „Der Richtige“ im Scholle Verlag. In diesen beiden Teilen kamen der Ehemann und seine Frau zu Wort. Den dritten Teil über das Dienstmädchen Judit Aldózó schrieb Sándor Márai in der Zeit von 1949 (Posillipo, Italien) bis 1978 (Salerno). Er hatte ihn allerdings in Budapest bereits konzipiert. Erst ab 1948 erfolgte die endgültige Fertigstellung im italienischen Exil. Im Jahre 1980 erschien der aus drei Teilen bestehende Roman erstmals in ungarischer Sprache unter dem Titel „Judit ... és az utóhang“ im Griff Verlag, München. Die deutsche Fassung war bereits 1949 unter dem Titel „Wandlungen einer Ehe“ im J. P. Toth Verlag, Hamburg, erschienen.

In einem mit 26. Mai 1980 datierten Brief an Sándor Márai schreibt Tibor Simányi aus Köln:

„Als ich von Wien zurückkam, erwartete mich hier Dein neues Buch, «Juditund der Nachklang». Die Frische ist es, die mich sofort faszinierte, die einnehmende Frische der Darstellung Der Prolet, der bei allem irdischen Wohlbefinden nicht wirklich glücklich sein kann. Die Frage ist nur, wie lange gibt es noch «Herren?»⁷¹

In seiner Antwort vom 7. Juni 1980 aus San Diego/Kalifornien meint Sándor Márai:

„Die rhetorische Frage: «Gibt es denn noch Herren?» (nicht im Sinn, wie man das Wort in den Casinos, rollendem «r», verstanden hat, sondern anders, in menschlicher Beziehung), ist ein quälendes

⁷¹ Márai, Sándor/Simányi, Tibor, 2002: S. 194

*Problem. Es scheint weniger eine gesellschaftliche Frage zu sein, eher eine biologische und evolutionäre. Fossilien gleich, aber es gibt noch Herren; gewiß, sie wirken wie Dinosaurier in einem paläontologischen Museum.*⁷²

Tibor Simányis Reaktion am 22. Juni:

„Ja, das Sein als «Herr» ist eine biologische wie eine Evolutionsfrage [Anspielung auf das Buch «Judith und der Nachklang»]. In einem kleinen Feuilleton schrieb ich vom Wiener «Kleinen Gulasch», das um die Mittagszeit auf dem Leopoldsberg serviert wird, dazu ein Salzstangerl und ein Kleines Bier, und ein Satz geht so: «Man muß seit mindestens fünf Generationen im Donauraum gelebt haben, um einen solchen Gulaschsaft zubereiten und genießen zu können.» Irgendwie so dürfte es auch mit den «Herren» sein. Es ist nicht nur das Auto, nicht nur die Sommerfrische auf Teneriffa, nicht nur der gutbezahlte Urlaub und die ausreichende Nahrungsaufnahme, was aus dem Proleten einen «Herrn» und glückliche Menschen macht – es gehört auch noch etwas anderes dazu. Aber so treffend wie in ‚Judith‘ Habe ich diese Erkenntnis noch nicht gelesen. Ich nehme jedoch an, daß Du weißt: Die Erkenntnis ist gar nicht «zeitgemäß». Bloß wahr.»⁷³

Die Tatsache, dass der Roman aus drei Teilen besteht, bedeutet nicht, dass es sich hier um eine Trilogie handelt. Denn eine Trilogie ist eine Einheit aus drei formal selbständigen Werken, die aber einem Gesamtplan untergeordnet sind und sich durch Inhalt und Thema zusammenschließen.

⁷² Márai, Sándor/Simányi, Tibor, 2002: S. 195

⁷³ Ebd.: S. 196/197

Das ist hier nicht der Fall, da in jedem Teil jeweils eine Person zu Wort kommt und der Zeitraum der Handlung sich teilweise überlappt.

Zu Wort kommen die „Ehefrau“ Ilonka, der „Ehemann“ Péter und das Dienstmädchen „Judit Aldózó – zwei Frauen und ein Mann, mit dem jede der beiden Frauen verheiratet war und die ihre jeweilige individuelle Sichtweise von ihrer Ehe schildern.

4.3. DIE HANDLUNG

4.3.1. TEIL 1 – Die Ehefrau Ilonka

Ilonka sitzt mit einer Freundin in einem Budapester Kaffeehaus. Man kann sich dabei sehr gut das ‚Café Gerbeaud‘⁷⁴ vorstellen. In der Entfernung sieht sie ihren damals 50 Jahre alten Ex-Ehemann, von dem sie seit einigen Jahren geschieden ist, beim Verlassen seines Büros. Und sie beginnt zu erzählen:

Seit drei Jahren stehen sie nicht mehr in Kontakt mit einander. Für sie ist die Heirat etwas Heiliges und die Scheidung ein Sakrileg. Während Ilonka aus einer Familie des Mittelstandes kommt, stammt ihr ehemaliger Ehemann aus einer einflussreichen, sehr wohlhabenden Fabrikantenfamilie mit Hauspersonal.

Im dritten Jahr ihrer Ehe kommt ein Sohn zur Welt, Ilonka lebt nur mehr für das Kind.

„Jede Liebe ist ein wild gewordener Egoismus.“⁷⁵

Das Kind stirbt allerdings im Alter von zwei Jahren.

⁷⁴ Ein sehr bekanntes Kaffeehaus in Budapest

⁷⁵ Márai, Sándor, 2003: S. 26

4.3.1.1. Wandlungen

In Anlehnung an den Buchtitel möchte ich die meiner Meinung nach entscheidenden Wandlungen besonders hervorheben:

- Zwei Jahre nach dem Tod des Kindes folgt die Scheidung. Zu diesem Zeitpunkt leben sie gemeinsam mit den Eltern des Ehemannes in einer großen Villa. Das Familienleben scheint harmonisch. Dennoch ist ihr Mann für sie immer ein Fremder gewesen, er konnte nur schwer, wenn überhaupt, Gefühle zeigen. Das einzige Mal, da er wirklich glücklich zu sein schien, war bei der Geburt des Sohnes. Davon ist sie überzeugt. Doch während eines Aufenthaltes in Meran gibt er zu:

„... kein Bedürfnis zu haben, geliebt zu werden.“⁷⁶

Heute weiß Ilonka, dass es für ihren Mann eine andere Frau gibt, deren Namen sie nicht aussprechen will. Er ist also wieder verheiratet.

Sie denkt zurück, als sie – von schlechtem Gewissen getrieben – eines Tages zur Beichte in die kleine Kirche ging, in der sie geheiratet hatten. Als Belehrung meinte der Priester, dass sie ihren Mann nicht los lassen könnte, dass sie ihn der Welt nicht wegnehmen sollte. Es genüge zu lieben. Liebe könne auch Egoismus sein, man müsse demütig glauben. Jeder Mensch hätte eine eigene Seele, die auch Geheimnisse bewahre.

Kurz darauf folgt in Ilonkas Leben eine weitere Wandlung.

- In der Briefftasche ihres Mannes, die sie ihm zehn Jahre zuvor geschenkt hat, findet sie ein violettes Band. Es war nicht Neugierde gewesen, etwas zu suchen, sondern der Anruf ihres Mannes, er habe

⁷⁶ Márai, Sándor, 2003: S. 43

die Brieftasche vergessen, der Bürodienst würde sie holen. Außerdem hätte es auch nicht zu ihr gepasst. Ihr Mann hat also eine Erinnerung, die wichtiger ist als sie. Sie fragt sich, welche Bedeutung dieses violette Band haben könne. Am gleichen Tag ist bei einer Abendgesellschaft Péter Lázár, Schriftsteller und Jugendfreund ihres Mannes, ihr Tischnachbar. Ihr Mann war eines Tages mit ihm nachhause gekommen. Bis zu diesem Zeitpunkt hat sie ihn nicht gekannt. Ihre Frage, ob er die Frau mit dem violetten Band kenne, bejaht er. Sie solle aber ja die Hände von dieser Angelegenheit lassen. Sie dürfe ihren Mann nicht so stark vereinnahmen, er sei nicht ihr „Eigentum“. In der Liebe könne man alles – auch teilen! Denn Ilonka hat schon versucht, sich mit dem stärksten menschlichen Band – mit dem Kind – an ihn zu binden.

- Ilonka beschließt, diese Frau zu finden. Einem Hinweis Lázárs folgend, fährt sie zu ihrer Schwiegermutter, die nun nicht mehr in der Villa wohnt. Es öffnet die Haushälterin Judit, die schon seit sechzehn Jahren als Mädchen für alles im Haushalt arbeitet. Und um den Hals trägt sie ein violette Band mit einem billig aussehenden Medaillon. Ilonka reißt es ihr herunter und findet im Medaillon zwei Photos von ihrem Mann. Es kommt zu einer Aussprache, in der Ilonka verspricht, ihrem Mann nicht davon zu sagen. Vor zwölf Jahren hatte ER – Judit nennt Ilonkas Mann immer nur ER – sie heiraten wollen, was sie abgelehnt hat. Nur die Schwiegermutter und Lázár wussten davon. Judit war auch einmal bei Lázár gewesen. ER wollte damals dessen Meinung über Judit wissen. Unmittelbar darauf fuhr ER auf mehrere Jahre ins Ausland und seit dieser Zeit hat Judit keinen weiteren

Kontakt mit ihm gehabt, sie gibt allerdings zu, es zu bereuen, ihn damals nicht geheiratet zu haben.

Ilonka trifft sich daraufhin mit Lázár in seiner Wohnung. Sie erbittet seinen Rat, wie es nun weiter gehen soll. Sie hat doch geschworen, ihrem Mann nichts davon zu sagen. Aber man schweigt nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit der Seele, meint Lázár, das heißt, er wird es dennoch erfahren. Nach diesem Gespräch war sie noch zwei Jahre verheiratet.

Heute hat Ilonka ein sorgenfreies und unabhängiges Leben, bekommt regelmäßig ihren Unterhalt, sogar mehr als sie braucht. Von Judit weiß sie, dass sie bald danach nach England gegangen ist. Ihr Mann zog sich ganz zurück, wurde menschenscheu. Und als Judit aus dem Ausland zurückkam, hat er sie geheiratet.

4.3.1.2. Ilonkas Persönlichkeit

Ilonka ist eigentlich eine bescheidene und eher unauffällige Frau. Obwohl sie aus einem eher ärmeren Elternhaus kommt, genießt sie eine sorgfältige Erziehung, erhält eine gute Ausbildung und lernt Fremdsprachen. Ihr Mann lobt auch besonders ihre Schönheit, ihre Aufrichtigkeit und ihre Intelligenz, wobei er sich dessen bewusst ist, dass sie in seinen Augen doch immer nur eine ‚Bürgerliche‘ ist. Er selbst gehört ja der oberen Bürgerschicht an. Ilonka leidet allerdings sehr darunter, dass sie sich in der gemeinsamen Wohnung und in seinem Leben oft nur als geduldet fühlt, obwohl ihr Mann ihr immer wieder seine Liebe beteuert. Sie selbst wiederum duldet und spürt, dass er traurig ist und sich einsam fühlt, ohne aber wirklich in der Lage zu sein, ihm zu helfen. Sie hofft, die Geburt eines Kindes würde alles

zum Besseren wenden. Das erweist sich jedoch als großer Fehler. Der einzige ‚Trost‘, der ihr geblieben ist, ist ein finanziell abgesichertes Leben.

4.3.2. TEIL 2 – Der Ehemann Péter

Ilonkas geschiedener Mann Péter sitzt mit einem Freund in einem Budapester Kaffeehaus. Auf der anderen Straßenseite ist eine elegante Frau in einem Nerzmantel zu sehen. Es ist seine zweite Frau, von der er seit drei Jahren geschieden ist. Sie steigt in das Auto eines ehemaligen Freundes – Péter Lázár – ein. Er gibt zu, nach zwei gescheiterten Ehen vereinsamt zu sein.

„Wir sind Männer, wir müssen allein leben, und über alles genau abrechnen, schweigen und die Einsamkeit, unseren Charakter und das Gesetz des Lebens ertragen.“⁷⁷

In der Tiefe der Seele lebt die Erinnerung an eine heitere, sonnige, verspielte Welt, wo die Pflicht gleichzeitig Vergnügen ist, die Anstrengung angenehm und sinnvoll. Er beklagt die Zeiterscheinungen, die unterschwellige mechanische Zivilisation, die Verkrampftheit und Anspannung in Gesellschaften. Kinder würden zwangsmäßig zu einem Gemeinschaftsgefühl erzogen, und umso unerbittlicher sei in den Seelen die Einsamkeit. Wenn er könnte, würde er die Einsamkeit verlassen, sich aus ihr lösen. Ein einziges Mal ist er einem Gesicht begegnet, dem diese verkrampfte Unzufriedenheit, diese misstrauische, benommene Anspannung fehlte. Sie hieß Judit Aldózó, ein Bauernmädchen. Im Alter von sechzehn Jahren ist sie als Dienstmädchen zu seiner Familie gekommen.

⁷⁷ Márai, Sándor, 2003: S. 116

Er beginnt, von seiner ersten Frau zu erzählen. Sie war ein großartiges Wesen, intelligent, aufrichtig, schön, gebildet, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, konnte Sprachen. Er ist glücklich mit ihr gewesen. Sie war vollkommen, kam aber aus einem armen Haus, war – wie er sich ausdrückt – eine ‚Bürgerliche‘. Für ihn besteht das Bürgertum aus zwei Schichten, den Kleinbürgerlichen und der oberen Schicht, bestehend aus Künstlern, den kreativ Schaffenden. Zu dieser zählt auch er sich. Er gibt zu, nicht mutig genug gewesen zu sein für diese Frau, die ihn liebte. Er vermochte nicht, ihre Zärtlichkeiten entgegen zu nehmen – vor Scham. Er sah immer auf sie hinunter. Das Problem mit ihr war der unterschiedliche Lebensrhythmus. Kleinbürger haben immer etwas Steifes, Verschrecktes, Gekünsteltes, wenn sie ihre gewohnte Umgebung verlassen. Ihr beider Leben verlief wie in einem Anstandsbuch. Heute lebt seine geschiedene Frau allein, ohne Lebensinhalt.

Eines Abends hat er eine Freundin Ilonkas getroffen, die auch gleich mit ihm in seine Wohnung ging. Sie erzählte ihm, mit ihr in einer Konditorei gesessen zu sein, ihn gesehen und von Ilonka erfahren zu haben, dass sie ihn sehr geliebt und die Scheidung sie schwer getroffen habe. Ilonka hat also gelogen, als sie sagte, dass es für sie den ‚Richtigen‘ nicht gegeben habe. ER war es also für sie gewesen. Umgekehrt wird ihm bewusst, dass sie für ihn die wichtigste Person in seinem Leben gewesen ist.

„Man lernt die Lektion entsetzlich langsam.“⁷⁸

Schuldgefühle empfindet er dennoch nicht.

Seine zweite Frau bezeichnet er geradewegs als Proletarierin. Mit einem Bündel war sie angekommen. Vom ersten Augenblick an hat er

⁷⁸ Márai, Sándor, 2003: S. 170

gefühlt, dass diese Frau einmal unter Umständen für ihn wichtig sein würde. Eine solche Frau sieht man sich gut an. Ab diesem Zeitpunkt geht sie ihm nicht mehr aus dem Sinn. Und seit ihrem Erscheinen ist in ihren täglichen Begegnungen eine gewisse Spannung, die man nicht missverstehen konnte. Das Mädchen ist weder herausfordernd, lockend, sondern ernst. Sie ist ein Meisterwerk des Schöpfers, schön, würdevoll. Er hat nicht mehr das Gefühl der Einsamkeit, die stets das Haus erfüllt hat, der beängstigenden Einsamkeit, die das Leben seiner Eltern erfüllt. Es herrscht eine strenge Hausordnung, welche den Vorgang der Vereinsamung nur fördert.

„Die Einsamkeit ist ein Zustand, der den Menschen umschließt wie ein Käfig ein ausgestopftes Tier.“⁷⁹

An einem Weihnachtstag schlichtet das Mädchen gerade die Holzscheite im Kamin. Péter erfreut sich an diesem Anblick und spricht sie an. Er fragt sie, ob sie mit ihm leben, mit ihm nach Italien fahren wolle – sie antwortet nicht. Schließlich fragt er, ob sie seine Frau werden wolle. Jetzt antwortet sie mit ‚Nein‘ und verlässt das Zimmer. Am folgenden Tag kauft er ein Goldmedaillon und legt ein altes Photo hinein. Er drückt ihr das Päckchen in die Hand. Dieser Vorfall wurde nie mehr wieder angesprochen.

Bald darauf verweist Péter und kommt erst nach vier Jahren zurück. Es ist eine Flucht, die er unternimmt. Er erfährt erst später, dass sie das Medaillon an einem violetten Band um den Hals trägt.

Vor seiner Abreise ersucht er noch Lázár, das Mädchen zu treffen und es ‚anzuschauen‘, ob es gesund sei. Lázár ist zu jener Zeit ein sehr

⁷⁹ Márai, Sándor, 2003: S. 208

bekannter Schriftsteller und – wie er sich ausdrückt – *„ein Mann, der spielt“*⁸⁰ – vor allem mit Menschen. Lázár behält aber sein Urteil für sich.

Während der Reisen denkt Péter nur gelegentlich an Judit. Er genießt ganz einfach! Als er heimkehrt, weiß er, dass Judit auf ihn gewartet hat. Sie nimmt ihm Mantel, Hut, Handschuhe ab, lächelt höflich. Bald danach zieht sich sein Vater ins Privatleben zurück und übergibt dem Sohn die Fabrik. Die Eltern übersiedeln und nehmen Judit mit. Péter nimmt sich auch eine Wohnung und heiratet Ilonka. Nach dem Tod seines Sohnes überkommt ihn Einsamkeit, der Kontakt zu Lázár bricht ab. Seine Frau tut alles, damit sie in Harmonie und Frieden leben können. Sie hat gedacht, ihn mit dem Kind an sich binden zu können. Doch die Einsamkeit hat schon damals in ihm wie eine Krankheit gelauert. Er leitet die Fabrik ohne besondere Ambitionen, der hohe Verdienst gibt ihm Befriedigung und die Sicherheit, seinen Verpflichtungen nachkommen und ohne Sorgen leben zu können. Dennoch ist sein Leben unerfüllt, leer. Und eines Tages findet er in seiner Brieftasche ein violettes Band. Da begreift er, dass Judit all die Jahre auf ihn gewartet hat – auf den Zeitpunkt, da er nicht mehr feige sein würde. Es ist nicht die große Leidenschaft, aber er spürt, dass jemand auf ihn wartet. Er will keine peinliche Situation herauf beschwören, aber er war ruhiger – bis zu jenem Zeitpunkt, da Judit aus dem Haus seiner Mutter verschwindet.

*„Wie gesagt, sie war verschwunden, wie jemand, den man in einen Sack einnäht und in die Donau geworfen hat.“*⁸¹

Er leidet, wird krank. Ihm wird bewusst, dass sie ihm fehlt. Seine Frau bekommt ihn nur mehr selten zu Gesicht, er nimmt kaum mehr Einladungen

⁸⁰ Márai, Sándor, 2003: S. 225

⁸¹ Ebd.: S. 250

an. Sie beginnen zu vereinsamen, und in Gesellschaftskreisen beginnt man schon über sie zu reden.

4.3.2.1. Wandlungen

- Das Telefon läutet, seine Frau hebt ab und übergibt ihm den Hörer. Judit ist wieder in der Stadt und er fährt unverzüglich in ihr Hotel. Und er ist nie mehr in seine Wohnung und zu Ilonka zurückgekehrt. Einen Tag nach der Scheidung heiratet er Judit. Freunde distanzieren sich von ihm.

Bei Restaurantbesuchen stellt er mit Erstaunen aber auch beschämt fest, dass Judit sich sehr zu ihrem Vorteil verändert hat. sie kleidet sich elegant, weiß sich bei Tisch zu benehmen, ist selbstbewusst. Sie fürchtet nichts und niemand, außer einer einzigen Sache: ihre eigene Verletztheit, eine schwere, tödliche Kränkung, ein tiefes Leiden in ihrem Leben, in ihrer Seele.

Eine Marotte hat Judit entwickelt: Wann immer Péter ein Restaurant, eine Speise, ein Getränk vorschlägt, stimmt sie vorerst zu, nur um unmittelbar danach dann doch etwas ‚Besseres‘ zu wählen. Ursache für dieses sonderbare Verhalten könnte ihre ärmliche Herkunft sein. Judit kämpft mit ihrer Erinnerung. Manchmal so sehr, dass es ihn rührt.

„Sie wollte anderes, verstehst du? Wie ein Schwerverkranker, der hofft, im anderen Zimmer werde es besser sein, oder irgendwo lebe ein Arzt, der mehr wisse als der, der ihn behandelt, oder irgendwo gebe es ein Medikament, das wirksamer ist als alle, die er bisher

*eingenommen hat. Sie wollte anderes, irgend etwas anderes. Und manchmal bat sie dafür um Entschuldigung.*⁸²

Aber in Wirklichkeit will sie Rache. Wie – das weiß sie wahrscheinlich selbst nicht. Es ist eine Art Klassenkampf gegen ihn, auf ihre Weise. Sie beginnt, im Restaurant Speisen zurück zu schicken, im Hotel die Zimmer zu wechseln.

Péter gibt ihr ein Scheckheft und nach drei Monaten ruft die Bank an, dass der nicht unbeträchtliche Betrag erschöpft sei. Sie lässt in den teuersten Salons arbeiten, nichts ist gut genug.

*„Vormittags durchforschte sie die teuren Geschäfte der Innenstadt, auf Teufel komm raus, als befürchtete sie, die Händler würden die Waren vor ihrer Nase an andere verkaufen. ... Noch ein Pelzmantel? Noch ein bunter Fetzen, noch mehr modischer Schmuck, noch weitere Kinkerlitzchen für die Saison? Eines Tages musste ich doch etwas sagen. Da blieb sie plötzlich stehen wie ein Amokläufer. Sah sich um wie ein erwachter Schlafwandler. Begann zu weinen. Sie weinte tagelang. Und kaufte lange Zeit nichts mehr.“*⁸³

Er beschließt, ihr nie mehr etwas zu sagen, schließlich spiele Geld keine Rolle. Er ist doch reich! Péter vergleicht ihrer beiden Leben

*„...mit einer einzigen Überschwemmung, und die schmutzigen Fluten hatten alles mitgerissen – die Erinnerung, die Sicherheit, das Zuhause.“*⁸⁴

Doch nach einiger Zeit beginnt die Kaufsucht wieder.

⁸² Márai, Sándor, 2003: S. 270

⁸³ Ebd.: S. 272

⁸⁴ Ebd.: S. 273

Als er all das seinem Freund erzählt, überfallen ihn heftige Kopfschmerzen. Er erkennt, dass er vollkommen allein ist.

„Jetzt, da ich davon spreche, ist mir wieder schwindlig. Wie wenn man sich über einen Wasserfall beugt. Nirgends ein Geländer, nirgends eine Hand, die sich nach einem ausstreckt. Nur das Wasser rauscht, und die Tiefe lockt, und plötzlich spürt man jenen beängstigenden, hinunterziehenden Schwindel. Und man weiß, dass man alle seine Kräfte brauchen wird, wenn man noch umkehren, noch davon kommen will. Denn es liegt an einem selbst, und ein Schritt rückwärts würde genügen. Ein Wort. Ein Brief. Eine Handlung. Unten rauscht das Wasser. So ein Gefühl ist das.“⁸⁵

Eines Tages sagt sie ihm, dass sie in London die Geliebte eines Griechen gewesen sei. Als sie sich bereits zur Abreise nach Hause entschlossen hatte, wollte sie von ihm noch Kleider, Schuhe, elegante Koffer, und er hat ihr alles gekauft, worauf sie abgereist ist.

- Es überfällt ihn Eifersucht.

„.....als ich schon allein lebte, kam mir eines Nachmittags der griechische Gesangslehrer in den Sinn, und ich stöhnte vor Wut und Verzweiflung. Die bringe ich um, Judit und ihren Gesangslehrer, wenn ich sie irgendwo erwische.“⁸⁶

- Judit hat sich an den Dingen gesättigt, die ihr sein Geld bieten kann. Eines Tages zeigt sie sich gekränkt von der Tatsache, dass man nicht ungestraft mit seinen Begierden um die Wette laufen kann.

Péter erfährt, dass sie in größter Armut aufgewaschen ist. Einen Winter lange hätte sie mit ihrer Familie unterirdisch gelebt. Der kleine

⁸⁵ Márai, Sándor, 2003: S. 274

⁸⁶ Ebd.: S. 276

Bauernhof ging für Schulden und die Schule der Kinder auf. Die Familie verdingte sich als Melonenpflücker und da wohnten sie unter der Erde.

„.....im wahren Sinn des Wortes: Sie gruben ein großes Loch, deckten es mit Schilf zu und wohnten dort den ganzen Winter über.

[.....] Sie wusste zu viel, und jetzt, da sich der Tisch des Lebens vor ihr gedeckt hatte, griff sie mit beiden Händen zu und überfraß sich. Aber wie immer waren die Erinnerungen stärker.“⁸⁷

Für sie sind die Erinnerungen tatsächlich überwältigend gewesen. Sie ist aus dem Kreis der Armut ausgebrochen, weil sie eine schöne Frau war und ihn die Leidenschaft erfasst hat.

Er gesteht seinem Freund, dass er auf ein Wunder gehofft habe, das heißt, dass die Liebe mit ihrer Kraft die Einsamkeit aufhebe, die künstlichen Trennwände, welche Gesellschaft, Namen, Vermögen, Vergangenheit und Erinnerungen zwischen ihnen errichtet haben, abreiße.

„Doch die Hoffnung ist nichts als die Angst vor dem allzu sehr Ersehnten, dem man nicht ganz vertraut, an das man nicht wirklich glaubt. Man hofft ja nicht auf das, was vorhanden ist. Das ist einfach da.“⁸⁸

- Es dauert ein Jahr bis Péter merkt, dass Judit ihn bestiehlt. Sie nimmt sich Geld aus seiner Brieftasche. Eines Tages öffnet er einen Brief von der Bank, wonach ihr sechszwanzigtausend Pengő gutgeschrieben worden seien. Die erste der jeweils in kleinen Beträgen vorgenommenen Einlagen ist an dem Tag erfolgt, an dem er Judit das Scheckbuch übergeben hat. Von nun an lebt er mit einer

•

⁸⁷ Márai, Sándor, 2003: S. 277/278

⁸⁸ Ebd.: S. 285

- neuen Eifersucht. Er lebt also mit einer Frau, die vor ihm ein Geheimnis hat. Dadurch seien seine Gefühle verletzt worden. Menschen, die einander etwas bedeuten, dürften keine Geheimnisse vor einander haben. Das wäre Betrug!
- Sie beginnen, einander zu belügen.

„Sie log mir vor, sie hätte kein Geheimnis, und ich log, dass ich ihr das glaubte.“⁸⁹

Zuerst glaubt er, sie stehle für ihre in Armut lebende Familie. Judit hingegen lebt in der Vorstellung, dass ihre Rolle in ihrem Leben nie etwas anderes sein würde als die der Dienenden und Bedienenden, also des Dienstmädchens. Erst nach einiger Zeit schickt er sie weg: Sie geht, ohne zu protestieren.

Ja, der kleine untersetzte Schriftsteller hat sie sich geholt.

ER hingegen wählt die Einsamkeit – oder ist bei ihr geblieben.

4.3.2.2. Péters Persönlichkeit

Péter ist ein verschlossener, in seinem Innersten trauriger Mann, der sein ganzes Leben stark unter Einsamkeit leidet. Die Beziehung zu seiner Mutter ist geprägt durch Angst vor Berührung. Sie war vielleicht eine fürsorgende, aber keine wahrhaft liebende Mutter, und sie weiß, dass ihr Sohn einsam ist. Er muss in einer Welt leben, die nicht die seine ist. Die Mutter behält ihren Einfluss auf den Sohn auch bis ins hohe Alter. Ihr Sohn ist der Beste, Klügste. Die ganz besondere Art der Mutterliebe, mit der nur allzu oft die Söhne verwöhnt werden, scheint auf den ersten Blick rührend.

⁸⁹ Márai, Sándor, 2003: S. 295

Auf den zweiten Blick wird auch damit Macht ausgeübt, besonders, wenn das ‚Kind‘ bereits ein erwachsener Mann ist.

Péter macht die Erfahrung, abgetrennt zu sein, und dies ist auch Ursache für Angst. Denn abgetrennt zu sein, heißt auch abgeschnitten zu sein und keine Möglichkeit zu haben, die eigenen Kräfte zu nutzen. Ebenso heißt es, hilflos und unfähig zu sein, die Welt mit eigenen Kräften zu erfassen. Daraus entsteht aber auch das Bedürfnis, diese Angetrenntheit zu überwinden und diesem ‚Gefängnis‘ der Einsamkeit zu entkommen.

Im Elternhaus herrscht strenge Disziplin. Jedes Ereignis – Rituale, Arbeit, Ehe, Tod – hat eine tiefe Bedeutung. Es sollte die Familie und die bürgerliche Ordnung erhalten und gestärkt werden. Seine Jugend ist geprägt durch *Zwangsarbeit*⁹⁰, was bedeutet, dass jede Handlung beweisen soll, dass die Familie der bürgerlichen Klasse angehört. Péters Eltern geben ihr eigenes Ansehen an ihren Sohn weiter. Dadurch bekommt er gewissermaßen ‚Vorschusslorbeeren‘ und damit einen automatischen oder zumindest einen leichteren Zugang zu wichtigen Aufgaben. Das muss er auch unter Beweis stellen, als sein Vater ihm die Leitung des Familienunternehmens überträgt. Er kann somit Ruhm und Ehre beinahe ebenso automatisch erben wie Geld oder Besitztümer. Und je mächtiger die Eltern sind, desto größer ist das Potential, das auf die Nachfahren übertragen wird. Vom Glanz vergangener Generationen oder einen großen Namens kann man auch dann noch zehren, wenn sich die aktuelle Situation ändern sollte. Die Macht der Herkunft spielt in der Gesellschaft eine bedeutende Rolle, wenn auch nicht immer offiziell. Unter dieser großen Belastung leidet Péter seit seiner Kindheit.

⁹⁰ Márai, Sándor, 2003: S. 172

Trotz einer tiefen Sehnsucht nach Liebe ist doch fast alles andere wichtiger: Erfolg, Prestige, Geld und Macht. Die gesamte Energie wird darauf verwendet zu lernen, wie diese Ziele erreicht werden können. Man bemüht sich überhaupt nicht und will vielleicht auch nicht, die Kunst des Liebens zu erlernen. Daraus könnte der Schluss gezogen werden, dass Männer im Allgemeinen der Meinung sind, der beste Weg, an ihr Ziel in der Liebe zu gelangen, bestünde darin, so erfolgreich, so mächtig und so reich zu sein, wie es der individuellen Stellung in der Gesellschaft entspricht.

Péter fühlt sich vom ersten Augenblick an zu Judit hingezogen. Sie ist so anders. Und als sie seinen Heiratsantrag ablehnt, ergreift er die Flucht und verweist. Er sucht wieder die Einsamkeit, der er offensichtlich nicht entkommen kann.

Péter fühlt sich betrogen, denn er gibt, ohne etwas zu empfangen. Gerade im Schenken erlebt er eigentlich sein Stärke, seinen Reichtum und – wie er meint – auch seine Macht. In Wirklichkeit ist er Judit unterlegen, ihre Absicht ist zu dominieren und im Mittelpunkt zu stehen. Sie ist ganz einfach unverschämt.

„Je unverschämter, desto schwieriger bringt man sie aus dem Kopf, man gibt oft nach und ärgert sich nachher.“⁹¹

4.3.3. TEIL 3 – Das Dienstmädchen Judit Aldózó

Judit lebt jetzt mit ihrem Geliebten, einem Musiker, zusammen in einem Hotel in Rom. Sie sehen gemeinsam Photos von früher an:

⁹¹ Fromm, Erich, 2000: S. 42

„Ob das mein Mann war? Nein, mein Schatz, das war er nicht. Der andere war mein Mann, der da unten im Album, der mit dem Pelzmantel. Nicht der zweite Mann, dessen Name ist jetzt trage, sondern der erste. Der RICHTIGE. Wenn es so etwas überhaupt gibt. Der zweite hat mich bloß geheiratet. Genauer gesagt, habe ich ihn dafür bezahlt, dass er mich heiratet, denn da war ich schon im Ausland und brauchte Papiere und einen Pass. Und vom ersten war ich schon lange geschieden.“⁹²

1948 ist Judit in Wien angekommen, nur mit zwei Koffern, allerdings mit dem von ihrer Schwiegermutter geerbten Schmuck. Ihr zweiter Mann – Péter Lázár – hat damals schon mehrere Jahre in Wien gelebt.

„Der war gleich nach dem Krieg nach Wien hinausspaziert, weil er schlau war und gemerkt hat, dass man das schöne Ungarn besser rechtzeitig verlässt. Papiere hatte er auch, weiß Gott, woher. Für die Heirat hat er vierzigtausend verlangt. Und dann noch zwanzig für die Scheidung. Ich habe alles bezahlt, aus dem Schmuck. Das weißt du ja. Auch für dich ist noch was übrig geblieben, stimmt's?“⁹³

Als er allerdings die Einlösung ehelicher Pflichten fordert, schmeißt sie ihn hinaus. Ihr *richtiger* Mann ist und bleibt immer der mit dem Pelzmantel auf dem Photo. Ein wahrer Gentleman!

Geliebt hat Lázár sie nicht, nur geduldet, in seiner Wohnung voller Bücher, die während der Bombenangriffe getroffen und vernichtet wurden.

⁹² Márai, Sándor, 2003: S. 307

⁹³ Ebd.: S. 308

Sie erzählt von ihrer Kindheit, dass sie so arm waren, sie in einem Erdloch leben mussten. Aber dennoch ist auch ihr Vater immer ein Gentleman gewesen. Man konnte ihn nicht beleidigen. Aber wenn er wütend war, schlug er schon auch die Kinder. Seine Faust war hart wie ein Stein. Doch manchmal war er hilflos, weil die Armut ihn lähmte.

Ihre schönste Erinnerung an ihre Kindheit ist ein Aufenthalt im alten Provinzkrankenhaus, nachdem ein Hund sie gebissen hatte. Der Arzt will nicht, dass sie in die Erdgrube zurückkehrt. Sie kommt sich wie in einem Märchenschloss vor.

„So unwahrscheinlich war dieses Krankenhaus, wo ich die schönsten Tage meiner Kindheit verbracht habe, während man befürchtete, ich würde die Tollwut bekommen.“⁹⁴

An ihrem ersten ‚richtigen‘ Mann imponierte ihr vor allem die große Anzahl von Schuhen, für die er einen eigenen Schrank hatte anfertigen lassen. Sie hatte ihre ersten Schuhe erst im Alter von zehn Jahren von der Frau des Vizegespans bekommen, weil sie der Köchin zu klein gewesen sind. Nach der Belagerung ist sie von Budapest weg gegangen und hat ihren Stehkoffer mit all ihren Schuhen dort gelassen.

Sie erzählt, dass sie als ‚Mädchen für alles‘ in das Haus ihres späteren Ehemannes gekommen ist und erst lernen musste, sich zu benehmen. Zuerst hat sie immer Angst gehabt, etwas falsch zu machen. Die gnädige Frau behandelt sie wie eine Waise, eine arme kleine Verwandte, die jetzt zu den Reichen gekommen ist.

⁹⁴ Márai, Sándor, 2003: S. 319

„Und die wohlthätige Familie tut alles, um die Zuzüglerin ihre klägliche Herkunft nicht spüren zu lassen. Das machte mich vielleicht am meisten wütend, diese Güte.“⁹⁵

Von der Gnädigen und dem jungen Herrn, der sie später geheiratet und ihr den Titel ‚Gnädige‘ geschenkt hat, erhält sie billige Geschenke, abgelegte Sachen.

Ihr Schicksal wendet sich, als sie die Dame des Hauses wird. Dann nennen die Dienstboten sie ‚hochwohlgeboren‘. Es gibt Momente, da stellt sie sich vor, reich zu sein. Doch jetzt weiß sie, dass sie nie richtig reich gewesen ist. Sie besaß nur Schmuck und Geld, ein Konto auf der Bank. Das hat sie alles von den Reichen bekommen bzw. sie hat es ihnen weggenommen. Gewissensbisse habe sie jedoch keine. Auch nicht wegen des Brillantringes, den sie nach dem Tod der Mutter ihres Mannes findet und einfach einsteckt.

„Zum Beispiel den Ring, den du gestern verkauft hast – sehr gut hast du das gemacht, mein Süßer, na, ich brauch’s ja gar nicht zu sagen, niemand kann so gut Schmuck verkaufen wie du – den Ring hatte die alte Gnädige getragen.“⁹⁶

Judit muss lernen, was Reichtum ist. Mit Fleiß und Ehrfurcht gelingt es ihr. Sie büffelt geradezu den Reichtum wie auf der Gutsschule den Katechismus.

Als Dienstmädchen muss sie einmal das frühere Kinderzimmer ihres späteren Ehemannes reinigen. Sie denkt dabei nicht an ihre Erdgrube,

⁹⁵ Márai, Sándor, 2003: S. 316

⁹⁶ Ebd.: S. 320

vielmehr tut er ihr leid, weil er so steril leben muss. Ihre Grube war Wirklichkeit, und für ein Kind hat die Armut immer auch ihre heiteren Seiten. Im Haushalt scheint alles vollkommen zu sein. Alles ist berechnet, vorausgesehen. Es herrscht aber eine dauernde Unruhe, weil sie in die Ferne blicken und in langen Zeitabständen rechnen. Ihre Herzen sind in einer ständigen Unruhe, es könnte eines Tages etwas nicht mehr so sein wie sie es sich vorstellen oder wie sie es gewöhnt sind.

„Ruhig ist nur, wer im Augenblick lebt.“⁹⁷

„Aber mein Lieber, Süßer, die Dinge verhalten sich nicht so, wie wir Proleten das glauben. Die Reichen sind sehr seltsam. Wahrscheinlich haben sie auch in ihrer Seele ein Fach, wo sie etwas aufbewahren. Den Schlüssel zu diesem unsichtbaren Safe hätte ich gerne gestohlen, hätte gerne gesehen, was da drin ist. Die Reichen sind irgendwie auch dann noch reich, wenn man ihnen alles genommen hat. Ich habe nach der Belagerung die Reichen gesehen, wie sie aus den Kellern herauf krochen, bis aufs Hemd ausgeplündert, ihre Häuser zerbombt [.....] Sie wohnten nach einigen Monaten wieder in Villen, und die Frauen saßen im Blaufuchs und mit Blumen im Ausschnitt im ‚Gerbeaud‘. Wie sie das machten? Keine Ahnung. Aber sicher ist, dass sie so lebten wie vor dem Krieg.“⁹⁸

Die erste Frau ihres Mannes war gebildet und diszipliniert, und aus diesem Grund hat er sie sitzen lassen, er hatte genug davon. Judit hingegen war für ihn eine große Prüfung, das Abenteuer, das wilde Tier.

⁹⁷ Márai, Sándor, 2003: S. 346

⁹⁸ Ebd.: S. 347/348

Auf einem der Photos sieht man Judit mit einem kleinen Medaillon an einem violetten Band. Sie hat es sich als Dienstmädchen vom Lohn abgespart, das war für sie ‚richtiges Geld‘. Als sie es kaufte, empfand sie es als Sünde, für so etwas Geld auszugeben. Für sie war es damals sündhafter Luxus. Später warf sie mit den Tausendern ihres Mannes um sich,

„... wie als Dienstmädchen beim Hühnerrupfen mit den Federn.“⁹⁹

Es war das einzige Opfer, das sie jemals für ihren Mann gebracht hat.

Judit kommt immer auf das Thema Reichtum zuspochen. Sie ist der Meinung, ein Reicher, der sein gesamtes Vermögen verliert, wäre immer noch reicher als ein Armer, dem es gerade gut geht. Eine für sie unerklärliche Erscheinung. Sie hat immer die Reichen gehasst – wegen ihres Geldes, wegen ihrer Macht. Ihr Hass richtet sich gegen die Personen, nicht gegen den Reichtum an sich. Sie strebt dorthin, wo die Sonne scheint. Für sie gibt es keine Gerechtigkeit.

Jetzt will sie alles was sie hat ihrem Geliebten geben.

Sie erinnert sich an einen Weihnachtstag, als sie vor dem Kamin kniete, um ihn anzuzünden. Und er sagte, er wolle sie, das Dienstmädchen, heiraten, worauf sie ihm antwortete, *„er solle sich packen“¹⁰⁰*.

Als die Villa verkauft wurde, ging sie mit der alten Gnädigen. Zu jener Zeit lebte ihr späterer Mann noch mit seiner ersten Frau. Als die alte Frau stirbt, geht Judit nach London. Sie arbeitet bei einer emigrierten deutschen Familie und – wartet. Sie weiß, dass ihre Zeit kommen würde und sie nur zu warten brauche.

⁹⁹ Márai, Sándor, 2003: S. 362

¹⁰⁰ Ebd.: S. 369

Nach der Belagerung Budapests, die sie nach ihrer Rückkehr von England in einem Hotel durchgemacht hat, trifft sie auf einer Brücke, die erst am Vortag wieder hergestellt worden war, ‚ihren‘ Mann – nicht ihren ‚ehemaligen‘ Mann. Zu jenem Zeitpunkt steht Buda noch in Flammen. Sie ist auf dem Weg ins Krisztina-Viertel, wo früher ihre Wohnung gewesen ist, die nun in Schutt und Asche liegt. Judit läuft ihm entgegen, um ihn zu umarmen. Niemand wusste damals von den anderen, ob sie überhaupt noch lebten. Nach all den fürchterlichen Erlebnissen des Krieges explodiert in ihr etwas, als sie auf der Brücke ihren Mann erblickt. In diesem Augenblick geht ihr durch den Kopf, ob er sie wegen eines Schuldgefühls geheiratet hat. Denn seine Schuldgefühle konnte er nie unterdrücken. Und wer Schuldgefühle hat, der will Rache. Aber ein Christ, der er war, weiß, dass Rache eine Sünde ist. Jede Art von Rache ist Sünde, und es gibt keine gerechte Rache. Aber zum Gerechthein hat man ein Recht zum gerechten Tun.

Péter tritt aus der Reihe der Passanten und rührt sich nicht, wehrt sie aber auch nicht ab. Sie klammert sich an seinen Hals und da geschieht etwas. Er hat den gleichen gepflegten Geruch an sich wie früher – zu einer Zeit, da die menschlichen Körper nach den Kriegereignissen irgendwie einen Aasgeruch an sich haben, auch dann, wenn es ihnen gelungen ist, sich zwischen zwei Bombenangriffen zu waschen. Es war der gleiche Duft wie an dem Tag, als sie sich scheiden ließen, und wie in ihrer ersten Nacht. Er ist makellos gekleidet, keine Falte ist an seiner Kleidung zu finden. Doch sein Verhalten ist so steif, und sie hätte ihn am liebsten geschüttelt, um zu wissen, ob er echt ist.

„Zwischen den rauchenden Trümmern war ein Mensch hervorgetreten, der sich nicht verändert hatte. Der weder von der Belagerung noch vom Elend berührt worden war. Ich begann, um ihn zu fürchten. Denn damals lebten wir in einer Atmosphäre von Wut und Rachsucht.“¹⁰¹

Sie setzten sich in ein Flugzeugwrack bei der Felsengrotte. Er sitzt ruhig da, als sei er unschuldig. Denn zu jener Zeit ist jeder verdächtig. Weil alle schuldig sind, weil sie etwas überlebt haben, an dem andere gestorben sind.

Aber er hat sich überhaupt nichts zuschulden kommen lassen. In dem Augenblick ist auch er schon ein Bettler, ihm ist nur ein Koffer voller Kleider und sein Ingenieursdiplom geblieben. Damit ist er ausgewandert, vermutlich nach Amerika. Er sagt kein Wort und sie wissen, dass sie einander zum letzten Mal sehen.

„Den Schmuck hat er mir viel früher schon gegeben, als wir uns scheiden ließen. Siehst du, wie gut, dass der Schmuck übrig geblieben ist. Ich sag's nicht deswegen, ich weiß doch, dass du nicht mal im Traum an meinen Schmuck denkst. Du hilfst einfach, ihn zu verkaufen, weil du ein Lieber bist.“¹⁰²

Vielleicht hat Péter Lázár, der alte Schriftsteller, der Glatzkopf – wie Judit ihn zu bezeichnen pflegt – auch in diesem Zimmer gewohnt. Über ihn ist nichts Interessantes zu berichten. Nach vielen Jahren trifft sie ihn wieder in einem Schutzraum in Buda. Er ist alt, hat gelbe Zähne und Tränensäcke

¹⁰¹ Márai, Sándor, 2003: S. 405

¹⁰² Ebd.: S. 406

unter den Augen. Als sie noch Dienstmädchen war, hat ihr späterer Mann sie zu ihm geschickt, damit er sie anschau und prüfe. Der Schriftsteller empfängt sie mürrisch, schaut sie nur an und lässt sie wieder gehen. Während des Bombenangriffs gehen sie auf der Burg spazieren. In der alten Konditorei beginnt ihre Bekanntschaft neu. Über die schöne Brücke, an deren Ketten Sprengstoffladungen befestigt sind, gehen sie in seine Wohnung. Sie ist so erschöpft, dass sie gleich einschläft. Er kümmert sich um sie so als wäre er ihr Arzt, gibt ihr Medizin. Judit fühlt sich ruhig und geborgen wie noch nie. Allmählich empfindet sie ein angenehmes Gefühl in seiner Nähe. Er hat schon lange zu schreiben aufgehört, weil eine Zeit anbricht, in der alles verdreht, anders ausgelegt wird. Aus seinen Äußerungen könnte auf einmal ein politischer Slogan werden, und deshalb sagt er lieber nichts mehr.

Und jetzt muss er sehen, dass die Intelligenz überhaupt nichts wert ist. Er glaubt nur noch an die ungarische Sprache, seine Heimat. Er läuft im Zimmer auf und ab und ruft z. B. kard, gyöngy, hattyú, zsurló, borbolya¹⁰³ (Schwert, Perle, Schwan, Schachtelhalm, Berberitze, Anm.). Er genießt Wörter, berauscht sich an einzelnen ungarischen Vokabeln, saugt sie in sich ein. Für ihn bestehen die Wörter aus essbarem Material, aus Fleisch und Blut. Und wenn er die seltsamen Wörter dieser asiatischen Sprache ausruft und stöhnt, gleich er einem Betrunkenen oder Verrückten. Bis dahin hat Judit nie wirklich darüber nachgedacht, dass sie Ungarin ist. Der Schriftsteller verfügt auch über eine große Anzahl von Büchern.

¹⁰³ Márai, Sándor, 2003: S. 450

„Ich weiß nicht, was die Leute mit all diesen Büchern wollen. Mir hat mein ganzes Leben lang die Heilige Schrift genügt und der Heftroman mit dem schönen bunten Umschlag, auf dem ein Graf vor einer Gräfin kniet. [...]. Andere habe ich so zwischendurch gelesen. Zu meiner Zeit als Gnädige las ich auch Bücher.“¹⁰⁴

Nach der Belagerung schleicht sich Judit einmal zu Lázárs Wohnung. Da war der Schriftsteller schon nach Rom abgereist. Das Haus liegt in Trümmern, verformte Bücher liegen umher. Lázár ist verschwunden, kurz nachdem die Russen in die Stadt eingezogen sind.

Für Judit ist er der letzte Mensch aus jener Welt, der Welt ihres Mannes, der Welt der Herrschaften gewesen. Er gehörte auf seine Art zu dieser Welt.

„Ja, er ist gestorben, in diesem Zimmer. Ich habe den Portier gefragt. Bist du jetzt zufrieden, dass du auch das noch weißt? Da bitte, auch das schenke ich dir. Jetzt habe ich nichts mehr. Den Schmuck hast du gut versteckt, nicht wahr? Du bist ein Wohltäter, mein Engel.“¹⁰⁵

4.3.3.1. Judits Persönlichkeit

Obwohl Judit Aldózó in einem Erdloch aufgewachsen ist, wird sie von keiner Verzweiflung befallen, als sie erkennt, als Arme geboren worden zu sein. Sie fühlt sich in ihrem Familienverband geborgen.

Als Judit nach Budapest kommt, gelingt es ihr, im Laufe der Zeit in die obere Schicht des Bürgertums aufzusteigen. Sie ist in diesem Roman

¹⁰⁴ Márai, Sándor, 2003: S. 453

¹⁰⁵ Ebd.: S. 461

eigentlich DIE Protagonistin, denn es dreht sich eigentlich die gesamte Handlung um sie. Sogar der Schutzumschlag der mir als Grundlage für diese Arbeit dienenden Ausgabe des Buches trägt das Bild einer schönen Frau mit einem violetten Halsband.

Bis zu ihrer Ankunft in Budapest und ihrer Anstellung als Dienstmädchen hat Judit abgesondert, isoliert gelebt. Als einziges bedeutende Ereignis in ihrer armseligen Kindheit ist der Aufenthalt in einem Krankenhaus. Es fehlt ihr dort an nichts, sie lebt regelrecht auf. Sie genießt die Atmosphäre wie eine neue Welt. Die Krankheit gehört für sie zu einer reinen und ungetrübten Freude in ihrem kargen Leben. Judit feiert innerlich regelrecht ihre Krankheit, die graue Alltagswelt verändert sich vorübergehend vollkommen. Sie denkt noch immer gerne an ihre Krankheit und den Aufenthalt in diesem Krankenhaus zurück.

In der Jugend träumt der Mensch oft, besonders wenn er dazu noch arm, manchmal von einer Welt ist, die sich weiter entwickelt. Und vielleicht hat dieser Krankenhausaufenthalt auch dazu beigetragen, ihre Familie zu verlassen und zu versuchen, in der Großstadt ihr Glück zu suchen.

Es ist für Judit ein persönlicher Aufstieg, in einer wohlhabenden Familie als Dienstmädchen zu arbeiten. Sie bekommt ihr eigenes Geld und Trinkgelder und kann sich hübsche Dinge kaufen, denn in ihrer Jugend hat sie das Haben nicht gekannt. Allerdings geziemt es der ‚Herrschaft‘ nicht, diese Dinge zu bewundern. Judit weiß genau, dass in den Augen ihrer Arbeitgeber dieser Besitz armselig erscheint. Ihr aber gibt er innere Sicherheit.

Es ist für Judit auch ganz neu, dass sich die vornehmen Leute nicht vor ihren Bediensteten schämen. Der Reiche ist gewöhnt, auch in Anwesenheit der Dienerschaft unbefangen zu sprechen. Er fühlt sich dabei allein, lässt seinen Gedanken freien Lauf, als ob das Personal nicht existierte. Er spricht bei Tisch oder im Auto frei heraus, denn er weiß, dass er sich auch in Anwesenheit anderer Personen auf deren Verschwiegenheit verlassen kann.

Den Heiratsantrag ihres ‚Herrn‘ lehnt Judit ab, als er ihr zu nahe kommt. Kurz darauf verlässt sie Budapest und fährt nach London. Als Grund für diesen Ortswechsel kann durchaus auch die Suche nach Arbeit angenommen werden. Man kann jedoch davon ausgehen, dass es sich auch bei ihr um eine Flucht handelt – weg von einem Ort, wo sie sich wohl sesshaft fühlt, nach einer gewissen Zeit aber keine Zukunft mehr sieht.

„Was ist eigentlich eine Reise? Viel eher ein Fortgehen irgendwoher als eine Ankunft irgendwohin. Es handelt sich immer um das gleiche süße schmerzhaft glückliche Erlebnis: etwas oder jemand, den man nicht liebt, zu verlassen.“¹⁰⁶

Judit gelingt es, es sich in London ‚zu richten‘.

In Soho lernt sie den Griechen kennen. Judit hat nie heraus bekommen, womit er sich eigentlich beschäftigt. Seine Beschäftigung scheint einfach darin zu bestehen, Südländer zu sein. Von ihm hat sie all das gelernt, was sie heute kann.

Judit lebt mit ihm zusammen und nützt ihn nach allen Regeln der Kunst aus. Sie kehrt nach Ungarn zurück und meldet sich bei Péter. Er

¹⁰⁶ Márai, Sándor, 2003: S. 112

heiratet sie und Judit hat wohl ihr Ziel erreicht. Für sie ist das gute Leben eben ein Leben ohne Anstrengung. Jetzt kann sie finanziell unabhängig sein, ein ‚schönes Leben‘ führen, und Péter hat nicht die Kraft, ihrem luxuriösen Lebensstil entsprechend entgegen zu treten. Man kann sagen, dass Judit Péter beherrscht, er kann sich der Übermacht, welcher er konfrontiert ist, nicht erwehren. Sie muss sich dessen sicher sein, im Mittelpunkt zu stehen.

„Wir können nur vernünftig sein, wenn wir nicht von Gier überflutet werden. Wer Gefangener seiner irrationalen Leidenschaften ist, verliert die Fähigkeit zu Objektivität und ist gezwungenermaßen seinen Leidenschaften ausgeliefert.“¹⁰⁷

Im Sinne von Erich Fromm kann Judit nicht leben, ohne zu ‚haben‘, und sie will sich auch nicht aus dem Griff der Selbstsucht befreien.

Dieses Verhalten trägt auch sadistische Züge, denn ein einsamer Mensch – und Judit ist einsam – möchte dieser Einsamkeit und dem Gefühl, eine Gefangene der Armut zu sein, dadurch entrinnen, dass sie Péter zu einem untrennbaren Bestandteil ihrer selbst macht.

Ein sadistischer Mensch ist von dem, der sich ihm unterwirft, ebenso abhängig wie dieser von ihm. Keiner von beiden kann ohne den anderen leben. Judit kommandiert Péter, nutzt ihn aus, verletzt und demütigt ihn. Ganz deutlich kommt dies in Judits Verhalten im Restaurant oder im Hotel zum Ausdruck. Aber auch die Art und Weise, wie sie mit dem Geld, das ihr Péter großzügig zur Verfügung stellt, umgeht, zeigt, dass sie fest

¹⁰⁷ Fromm, Erich, 2005: S. 19

entschlossen ist, niemals mehr in ihrem Leben arm sein zu wollen. Sie ist bereit, alles zu tun, um ihren Willen durchzusetzen und ihr Ziel zu erreichen.

Die Beziehung zwischen Judit und ihrem Mann ist stets durch Geld geprägt, es spielt die dominierende Rolle eines vermittelnden Elementes.

„Wer Geld hat, ist ein vornehmer Mensch, wer keins besitzt, nur ein Mensch.“¹⁰⁸

Für Judit ist der materielle Erfolg, den sie durch die Verehelichung mit Péter erzielt hat, der höchste Wert. Nur ein ‚vornehmer Mensch‘ wird sie dadurch auch nicht.

Sie ist zu einem Machtmenschen geworden, hat aber ein eher kompliziertes Verhältnis zur Macht. Denn sobald sie diese in der Hand hat, nimmt sie sie als etwas Selbstverständliches. Sie hat wenig Skrupel, ihre eigenen Interessen durchzusetzen und sich gegenüber fremden Ansprüchen abzugrenzen. Sie denkt in Zielen und Ergebnisse.

„Machtmenschen verwenden viel Zeit und Kraft, um ihr Repertoire an Methoden zu erweitern.“¹⁰⁹

Machtmenschen sind aber in jeder Schicht der Bevölkerung zu finden. Bildung ist dagegen keine Barriere, Intelligenz aber auch nicht unbedingt ein effektives Mittel, um das Machtstreben zu beschränken.

Judit ist selbstsüchtig. Sie interessiert sich nur für sich selbst, sie will alles für sich. Sie hat keine Freude am Geben, sondern nur am Nehmen. Sie hat Interesse für ihre Umwelt nur insoweit, als sie etwas für sich herausholen kann. Die Bedürfnisse anderer sind ihr gleichgültig und sie hat

¹⁰⁸ Márai, Sándor, 2006: S. 41

¹⁰⁹ Bauer-Jelinke, Christine, 2000: S. 184

auch keine Achtung vor der Würde ihres Mannes und dessen Integrität. Sie beurteilt alles und jeden nur nach dem Nutzen, den sie daraus ziehen kann. Sie hasst sich vielleicht sogar, wodurch sie ein Gefühl der Leere hat. Die Folgerung daraus wäre, dass selbstsüchtige Menschen unfähig sind, andere zu lieben. Sie sind aber auch nicht fähig, sich selbst zu lieben.

Judit hat ein Konzept, und zwar jenes

„....der ausbeutenden Lebensstrategie, das einen neuen Zugang zu den extrovertierten Persönlichkeitsstörungen eröffnet. Ein ‚Leben auf Kosten anderer‘ wird als ein zentraler Aspekt der extrovertierten Persönlichkeitsstörungen angesehen.“¹¹⁰

Ihr Erscheinungsbild ist geprägt durch Unehrllichkeit und das Fehlen moralischer Werte sowie durch ausbeutende, oberflächliche Beziehungen.

Als sie von Péter bereits geschieden ist und jemanden braucht, der ihr neue Personaldokumente verschaffen kann, heiratet sie einfach Péter Lázár. Sie bekommt auch in diesem Fall das, was sie braucht, und ist sogar stolz darauf, ihren ehelichen Pflichten nicht nachgekommen zu sein. Denn als er deren Einlösung einfordert, schmeißt sie ihn hinaus. Ihr ‚richtiger‘ Mann ist und bleibt immer der mit dem Pelzmantel auf dem Photo.

„Die Frau sieht es gern, wenn der Mann ihr Opfer bringt.“¹¹¹

Judit ist seit frühester Kindheit gezwungen gewesen, Kraft aufzubringen. Die harten Zeiten der Kindheit waren wirklich eine ‚Schule der Armen‘. Sie musste überleben.

¹¹⁰ Katschnig, H., et al., 2000: S. 152

¹¹¹ Fromm, Erich, 2005: S. 137

4.3.3.2. Armut – Reichtum

Sándor Márai gibt in seinem kleinen Büchlein folgenden Rat:

„Ich empfehle den Armen sehr die Befolgung meines Rates, dass man Geld nur annehmen darf und soll, welches, wenn schon nicht von Herzen, so doch wenigstens unter Wahrung gewisser Höflichkeitsformen gegeben wird; denn auf grob oder unwillig hingeworfenes Geld ruht kein Segen. Ich wenigstens war für eine andere Art nie empfänglich. Soviel vom Geld.“¹¹²

Judit hat größte Armut und beträchtlichen Reichtum erlebt. Als sie sich dieser Tatsache bewusst wird, nimmt sie dies ruhig zur Kenntnis.

Die Armen können den hartnäckigen Hochmut der Reichen nicht akzeptieren. Sie pflegen kaum Kontakt zu den Reichen. Das hält sie auch davon ab, Einladungen – sofern sie solche überhaupt erhalten – anzunehmen. Es ist kaum daran zu denken, dass sie diese ebenso hartnäckige Scheu in absehbarer Zeit überwinden können.

Im Umgang der Reichen mit den Armen ist die Situation vielleicht noch komplizierter, denn die Reichen sind unvermeidlich gezwungen, wenigstens zeitweise mit den Armen zu verkehren, weil sie auf diese angewiesen sind – im Gegensatz zu den Armen, die die Reichen weder dringend noch gar täglich brauchen dürfen. In einer reichen Gesellschaft müssen die Leute nicht mehr mit ihren eigenen Händen arbeiten, und sie können sich geistigen Tätigkeiten widmen.

Oft scheint es, dass das Unglück für die Armen so sehr zur Gewohnheit geworden ist und sie sich damit abgefunden haben, dass sie es gar nicht mehr bemerken.

¹¹² Márai, Sándor, 2006: S. 89

Die Armen sind meist immer von zurückhaltender Natur. Sie sagen immer nur das Notwendigste.

*„Gleich den wahren Dichtern bleiben sie – wie die Klassiker – im Gespräch, ohne viel Worte zu verlieren, beim Kern der Sache. Die Reichen dagegen sprechen viel und noch mehr Überflüssiges, oft nur, um sich selbst sprechen zu hören, und diese zur künstlichen Vollkommenheit getriebene Geschwätzigkeit nennen sie ‚Konversation‘.“*¹¹³

Dennoch darf nicht bestritten werden, dass die Reichen das natürliche Recht und die durchaus gesunde Anlage unwiderstehlich dazu treiben, ihr Vermögen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu vermehren, wie es eben ihren Interessen entspricht.

Sándor Márai ist der Meinung, die Reichen müssten glücklich, gesund und kräftig sein, da sie sonst nicht begütert bleiben könne. Im Gegensatz dazu sind die Armen in ihren unübersehbaren Massen hilflos, ja kraftlos. Sie sind unglücklich, weil sie arm sind, aber vielleicht auch deshalb, weil sie ganz einfach leben müssen.

Die Armen sind überzeugte Anhänger des reinen materiellen Genusses, des Genusses am Essen. In keiner anderen Beziehung kann sich der Arme so ungestört ausleben wie im Essen. Ihre Gedanken werden das ganze Leben lang von der Beschaffung des Essens beherrscht. Der Arme lebt nur für den Augenblick der Mahlzeit eine halbwegs menschenwürdige Existenz.

Tatsache ist auch, dass Geld eine magische Kraft ausübt und man für Geld sogar Menschen kaufen kann.

¹¹³ Márai, Sándor, 2006: S. 32

„Nichts ist leichter käuflich als ein Mensch.“¹¹⁴

Der Reiche, der die Freuden des Lebens unter dem Schutzmantel des Geldes genießt, vermag fast alles zu kaufen – niemals aber die Tugend.

Der Arme kennt auch den Begriff des ‚Unerreichbaren‘. Er ist auch vollkommen ungeeignet zum Genuss des Schönen. Im Gegensatz zu Franz von Assisi, der bei der Ansicht eines schönen Vogels das schöne Gefieder bewunderte, ist der einzige Gedanke eines Armen, wie er diesen Vogel ins Netz locken und dann verspeisen kann. Er kann demnach den Genuss des Schönen nicht leben, da er überleben will. Des Vorhandensein oder das Fehlen des ästhetischen Empfindens sollte aber nicht in erster Linie eine Geldfrage sein.

Solange ein Armer kein Geld besitzt, ist er mit dem, was er hat, zufrieden. Sobald er aber doch zu Geld kommt, wächst sein ästhetisches Empfinden im Verhältnis zum vorhandenen Vermögen.

„Solange er kein Geld besitzt, gibt er sich damit zufrieden, abends auf dem Donaukai zu sitzen, sich zu kratzen und gedankenlos vor sich hin zu starren. Kaum klimpern aber ein paar Münzen in seiner Tasche, schon wagt er einen Ausflug mit dem Schiff nach Viségrad, und sobald er in den Besitz eines namhaften Betrages kommt, unternimmt er eine Reise in die Tiroler Berge und ruft aus: ‚O wie schön!‘“¹¹⁵

Die Reichen haben das natürliche Recht ihr Vermögen zu vermehren, mit den Armen befassen sie sich nur so weit, wie es ihren Interessen entgegen kommt.

„Die Welt ist kein Zufall und keine Absicht, sondern Realität, genau wie die Armut, Parteien, Kriege, Krankheiten, Gefängnisse und

¹¹⁴ Márai, Sándor, 2006 : S. 21

¹¹⁵ Ebd.: S. 48

*Galgen real sind; sie ist so, weil es ihrer Natur entspricht und weil sie sich in diesem Zustand wohl fühlt. [...] Arme, die von einer anderen Welt träumen, sind ungeschickt, vollends hoffnungslos jene, die versuchen, der Welt im Traum eine andere Deutung zu geben.*¹¹⁶

Auch Sándor Márai selbst gibt zu, von Verzweiflung befallen worden zu sein, dass er:

*„..... als Armer geboren wurde. Ich empfand diesen Zustand geradezu als ein körperliches Leiden.*¹¹⁷

An einer anderen Stelle meint Sándor Márai zum Thema ‚Armut‘ auf seine Person bezogen

*„Inzwischen wurde ich in der Armut fett, begann in der Armut kahl zu werden, gründete eine Familie, schrieb und las Bücher, um der Armut zu entgehen, und blieb unverändert arm.*¹¹⁸

Armut ist zweifelsohne unerträglich. Erstens weil sie langweilig ist und zweitens weil es sich um einen unmoralischen Zustand handelt.

*„.... Denn es ist fast unerträglich schwer, der Schönheit zu entsagen, da ich aber arm war, blieb mir nichts anderes übrig.*¹¹⁹

Der Arme befindet sich in der Zwangslage, seine Bedürfnisse oder auch Wünsche dem Maßstab des Möglichen anzupassen. Er kann sich aber vorstellen, was er tun könnte, um glücklich zu sein, wenn man ihm die Möglichkeit böte.

Die Geschichte bis in unsere heutigen Tage zeigt, dass die Armen oft sehr mobil sind, sich auf den Weg machen und ihr Domizil wechseln, sobald

¹¹⁶ Márai, Sándor, 2006: S. 62

¹¹⁷ Ebd.: S. 72

¹¹⁸ Ebd.: S. 74

¹¹⁹ Ebd.: S. 79

sie fühlen, dass sie an dem Ort, wo sie sich sesshaft gemacht haben, nach einer gewissen Zeit keine existenzielle Zukunft mehr sehen.

Seit Urzeiten hegen die Reichen den Verdacht, dass die Armen von Natur aus faul sind und ungern arbeiten. Man muss aber immer bedenken, aus welchen Gründen eine Person zu einem Armen geworden ist. Deren gibt es bekanntlich viele.

Sándor Márai kommt sodann zu dem Schluss:

„Je ärmer, desto freier ist der Arme.“¹²⁰

4.3.3. Péter Lázár

Wenn auch Péter Lázár nicht zu den eigentlichen Protagonisten gezählt werden kann, so spielt er doch phasenweise eine nicht unbedeutende Rolle.

Als Ilonka den Jugendfreund ihres Mannes kennen lernt, ist sie schon verheiratet. Péter Lázár ist ein anerkannter Schriftsteller und wird als untersetzter Mann beschrieben. Obwohl Ilonkas Mann ihn als seinen Freund bezeichnet, hat er nicht die allerbeste Meinung von ihm und spricht eher abfällig über ihn. Ihm ist bewusst, dass Lázár mit Menschen und auch mit der Literatur spielt:

„..... er spielte genauso ernsthaft mit einem Kätzchen, das ein Fadenknäuel jagte, wie mit einem philosophischen oder ethischen Problem: mit demselben Ernst, [.....] während er sein Herz keinem von ihnen überließ. Er war der Spielkamerad. Das wußte man nicht von ihm. Und er war auch der Augenzeuge meines Lebens.“¹²¹

¹²⁰ Márai, Sándor, 2003: S. 163

¹²¹ Ebd.: S. 226

Über Lázárs Vorleben ist nichts bekannt. Er hat aber Einblick in die Familie und weiß mehr als einzelne Familienmitglieder selbst. Ilonka muss dies feststellen, als sie bei einer Einladung neben ihm sitzt und ihn fragt, ob er vielleicht wisse, welche Bewandnis es mit dem violetten Band habe. Er erwidert lediglich, zu ihrer Schwiegermutter zu gehen.

Die freundschaftliche Beziehung zwischen Lázár und Ilonkas Mann erfährt in dem Augenblick eine Trübung, als Letzterer seelische Unterstützung bei seinen Problemen sucht und nicht bekommt, was seine Einsamkeit weiter verschlimmert. Er hat immer geglaubt, einen Freund zu haben.

Péter Lázár wird Judits zweiter Ehemann. Aber auch bei dieser Heirat kann von Liebe keine Rede sein. Sie nennt ihn mehr oder weniger liebevoll den ‚Glatzkopf‘. Die Personalpapiere, welche Judit benötigt, kann er ihr besorgen. Allein aus diesem Grund geht sie diese Ehe ein, ohne jemals ihren ehelichen Pflichten nachzukommen. Auch diesen Mann hat sie nur ausgenützt. IHR Mann ist und bleibt für sie immer ihr erster Ehemann. Das Zusammenleben mit Lázár ist nur ein geduldetes.

Während des Zweiten Weltkrieges wird Lázárs Wohnung durch Bomben zerstört, seine umfangreiche Bibliothek vernichtet. Nach Kriegsende setzt er sich nach Rom ab. Für seine Arbeit, an der er immer weniger Freude hat, braucht er keine Arbeitsbewilligung. Er steigt im gleichen Hotel ab, in dem Jahre später Judit mit ihrem Musikerfreund mit dem Verkauf des von der Schwiegermutter geerbten Schmucks ein geruhames Leben führen sollte, und verstirbt, wie Judit erfährt, im gleichen Zimmer, in dem sie jetzt wohnt.

5. DIE STELLUNG SÁNDOR MÁRAIS ROMANE IM 20. JAHRHUNDERT

Der im Jahre 1900 in Kaschau/Kassa/Kosice in der heutigen Slowakei als Sándor Grosschmid de Mára geborene Sándor Márai zählt zu den bedeutendsten bürgerlichen Schriftstellern Ungarns. Er stammte aus einer angesehenen Bürgerfamilie mit deutschem Hintergrund. Nach einem Studienaufenthalt in Deutschland war er in seiner Heimat als Publizist tätig, wodurch er sich auch Bekanntheit erwarb.

Schon im Alter von vierzehn Jahren begann seine schriftstellerische Laufbahn. Er schrieb seinen ersten Artikel für eine in seiner Heimatstadt Kaschau erscheinende Zeitung. Im Alter von achtzehn Jahren verfasste er Feuilletons für das *Budapesti Napló*, eine liberale politische Zeitung. Gleichzeitig erschien sein erster Gedichtband, drei Jahre später sein zweiter. Er erweiterte seine journalistische Tätigkeit mit Beiträgen für *Újság* und *Pesti Hírlap*. Beide Zeitungen betrachteten sich als politisch unabhängig. Er schrieb auch für einige westliche Zeitschriften, verfasste Gedichte und Theaterstücke. Der Roman wurde aber ab 1924 sein Hauptgenre. In diesem Jahr erschien sein Kurzroman „*Der Fleischhacker*“ in Wien.

Das vorherrschende Thema seiner Literatur ist der Verfall der ungarischen Mittelklasse, in die er hineingeboren war. Das Schicksal verhilft einem Autor nur selten dazu, ein großes Thema zu finden, das für ihn so persönlich war. Er erachtete es als seine Pflicht aufzuzeigen, dass diese Ära

einem Ende zuging. Als er in seinen Tagebuchaufzeichnungen während der Zerstörung Ungarns im Zweiten Weltkrieg diese Verpflichtung zugab, hatte er im Wesentlichen bereits seine Aufgabe erfüllt, welcher er sich auch in seinen nachfolgenden Werken noch widmete. Seine detaillierten Analysen über den Verfall der Mittelklasse sind auch in seinen fünf veröffentlichten Tagebüchern festgehalten. Die Mittelklasse, die auf die Bourgeoisie in der überfüllten, technologisch in sich geschlossenen Welt folgte, schuf nichts mehr sondern konsumierte.

Sándor Márai war als Schriftsteller Teil eines ungarischen Bürgertums, das eigentlich nie voll entwickelt war, sowie einer Lebensform ohne feste Konturen. Er betrachtete die Intellektuellen, die die bürgerlichen Traditionen zu wahren versuchten, mit einem gewissen Gefühl der Überlegenheit. Für die sozialen Fragen und Probleme seines Landes, welche die Bevölkerung von größter Bedeutung waren, zeigte er in seiner Literatur kein Interesse.

Im Laufe seiner schriftstellerischen Tätigkeit entwickelte er sich zu einem konservativen Autor.

„Den größten Erfolg brachte ihm der autobiographische Roman «Doch blieb er ein Fremder» (Egy polgar vallomásai, 1930). Darin gab er ein nuanciertes Bild und zugleich eine kühle, überlegene Analyse von dem in traditionelle Formen gezwängten, aber schon fühlbar sich lockernden Leben einer alten Bürgerfamilie.“¹²²

Dem Verfasser ist hier ein Irrtum unterlaufen, und dazu ist festzustellen:

¹²² Nemeskürty, István, et al., 1977: S. 499

1. «Doch blieb er ein Fremder» ist KEIN autobiographischer Roman. Sándor Márai ist zwar mit den Schauplätzen Berlin und Paris sehr vertraut, er greift aber in erster Linie die Probleme der Emigration auf. Die Personen dieses Romans sind entwurzelte Typen, Künstler, verkannte Schriftsteller, auch ein ungarischer Stipendiat, die alle auf der Suche nach einer Existenz und auch nach sich selbst sind. Eine Ausnahme könnte lediglich Kapitel X des aus elf Kapiteln bestehenden Werkes sein, worin Sándor Márai in der Person eines Schriftstellers in der ICH-Form in ein Heftchen über das tägliche Leben in Paris und über Gespräche mit Freunden schreibt. Diesen Teil könnte man als autobiographisch ansehen.
2. «Egy polgár vallomásai» ist der Originaltitel von «Bekenntnisse eines Bürgers»! In der Einleitung „Zu diesem Buch“ wird der Roman zwar als autobiographisch bezeichnet, vielleicht auch deshalb, weil er hauptsächlich in Márais Geburtsstadt Kaschau handelt. Der Autor verwendet wohl die Form der ICH-Erzählung, was auch den Schluss zulassen könnte, dass es sich um eine Autobiographie handelt. Sándor Márai legte aber Wert darauf, in seiner „Vorbemerkung des Autors“ zu diesem Buch folgendes festzuhalten:

„Diese dritte und überarbeitete Ausgabe der «Bekenntnisse eines Bürgers» enthält den endgültigen Text. Die Personen der Romanbiographie sind erfunden; Heimatrecht und Personalität haben sie nur in diesem Buch, in der Wirklichkeit haben sie nie gelebt.“¹²³

Selbstverständlich weist dieser Roman dennoch autobiographische Züge auf, als „Autobiographie“ kann er aber nicht bezeichnet werden.

¹²³ Márai, Sándor, 2000: S. 6

Bekanntlich folgte in den 30er Jahren seine produktivste Schaffenszeit. Sein Bekanntheitsgrad blieb aber hauptsächlich auf seine ungarische Heimat beschränkt.

Als Sándor Márai im September 1948 aus politischen Gründen seiner Heimat den Rücken kehrte, hatte er 46 Bücher, zumeist Romane, veröffentlicht. Er kehrte niemals nach Ungarn zurück, nicht einmal auf einen Besuch. Seine Werke erfreuten sich einer großen Leserschaft unter der städtischen Bevölkerung und der Mittelklasse. Ungarische Kritiker und Literaturhistoriker sahen in ihm den einflussreichsten ungarischen Vertreter der Mittelklasseliteratur der Zwischenkriegszeit. In den Jahren nach seiner Abreise hat Sándor Márai weitere 16 Titel der Liste seiner Veröffentlichungen.

Expertenmeinungen zufolge spürt man in manchen seiner Bücher sogar den Einfluss westlicher Schriftsteller wie z. B. jenen von Thomas Mann, Cocteau und Duhamel.

Heimat war für Sándor Márai immer die ungarische Sprache. Ab September 1948 war er von seiner europäisch-intellektuellen Welt abgeschnitten und verbrachte er die zweite Hälfte seines Lebens in zunehmender Vereinsamung. Über das Schreiben im Exil stellt er fest:

„Für jede Emigration ist es ein Schicksalsproblem, inwieweit der Emigrant bereit ist, sich auf Kosten der Muttersprache die Sprache der neuen Gemeinschaft anzueignen. Für Exilschriftsteller ist das keine Frage, denn wenn sie sich von der Muttersprache lösen zerschneiden sie die Nabelschnur, die sie mit der lebensspendenden Muttersprache verbindet und die ihr Selbstbewusstsein, ihre schriftstellerische Fähigkeiten speist. Man kann sehr wohl Gedanken

in einer fremden Sprache schriftlich ausdrücken, aber „schreiben“, also schöpfen, kann man nur in der Muttersprache. Das war für mich kein Geheimnis, als ich vor 36 Jahren Ungarn verließ. Wohin es mich verschlägt, dort werde ich ein ungarischer Schriftsteller sein.“¹²⁴

Kurz vor seinem Tod wurde Márai von Püsky, einem New Yorker Buchhändler, um die Zustimmung ersucht, seine Werke beim Akademia-Verlag in Ungarn unter der Voraussetzung hergeben zu dürfen, dass in seinem Heimatland die Demokratie wieder installiert werden sollte.

Am 13. Dezember 1988 antwortete er:

„Diesen Sommer vor vierzig Jahren verließ ich Ungarn, weil die Rechte der Freiheit aufgehoben wurden. Ich weiß nicht, ob es mir noch möglich ist, die Veränderungen abzuwarten. Ich würde aber eher meine Werke nicht in Ungarn veröffentlichen lassen. Besten Dank für Ihr Interesse und ich hoffe, dass Ihre Erwartungen einmal Wirklichkeit werden.“¹²⁵

Zehn Tage später, zwei Monate vor seinem Tod, schrieb er seine Bedingungen für eine Veröffentlichung in Ungarn auf einen Notizzettel nieder.¹²⁶

„Ich bin ein ungarischer Schriftsteller, und es wird für mich immer eine große Ehre sein, wenn meine Bücher den ungarischen Lesern zugänglich gemacht werden, aber ich werde einer Neuausgabe nur zustimmen, wenn die Sowjetarmee (in ihrer Gesamtheit und mit allen ihren Waffen) das Land verlässt und in weiterer Folge ein Mehrparteiensystem mit Gesetzeskraft installiert wird und

¹²⁴ Márai, Sándor, 2002: S. 75

¹²⁵ Márai, Sándor, 2000: S. 12

¹²⁶ Ebd.: S. 12

*demokratische freie Wahlen in Anwesenheit von vertrauenswürdigen ausländischen Beobachtern abgehalten werden.*¹²⁷

* * * * *

Sándor Márai – der große Erzähler! Zehn Jahre nach seinem Tod wurde er wieder entdeckt.

Unter dem Titel „Die Auferstehung des Sándor Márai“ schreibt Klaus Harpprecht in „ZEIT ON LINE“:

*„Der Literatur des 20. Jahrhunderts wurde posthum ein Meister beschert – Ein Mirakel, und kein kleines: der Triumph einer Erzählung von gut 200 Seiten hat der Literatur des 20. Jahrhunderts posthum einen Meister beschert, den wir künftig neben Joseph Roth, Stephan Zweig, neben Robert Musil und weiß der Himmel neben welchen unserer verblichenen Halbgötter nennen werden, womöglich auch neben Thomas Mann und Franz Kafka: Sándor Márai.“*¹²⁸

Außerdem bedauert Harpprecht, dass Sándor Márai trotz der zahlreichen Veröffentlichungen zu wenig bekannt sei und eine Buchmesse mit „Ungarn“ als Generalthema erforderlich wäre.

Er war Romancier und Feuilletonist, Großbürger und Lebensmann und ein kritischer Beobachter seiner Zeit. Bescheidenheit gehörte nicht zu seinen Eigenschaften. Er wollte alles: gut schreiben, ein angenehmes Leben und Erfolg. Seine Wiederentdeckung war eine der großen literarischen

¹²⁷ Márai, Sándor, 2000: S. 12

¹²⁸ www.zeit.de/2000/38/200038_I-marai.xml

Sensationen der letzten Jahre. Mit dem Roman „Die Glut eroberte er die deutschen Bestsellerlisten.“¹²⁹

Neben den Übertragungen in die deutsche Sprache gibt es von „Die Glut“ auch Übersetzungen ins Englische („Embers“), ins Französische („Les Braises“) und ins Spanische („A La Luz De Los Candelabros“). Aber auch andere Werke Sándor Marais sind in Übersetzungen erhältlich. Unter anderen „Das Vermächtnis der Eszter“. Die englische Ausgabe trägt den Titel „Esther’s Inheritance“, die französische „L’Heritage D’Esther“, die spanische „La Herencia De Eszter“ und die italienische „L’Eredità“ di Eszter“. Für „Die Nacht vor der Scheidung“ lautet der Titel auf Englisch „The Final Meeting“, auf Spanisch „El Ultimo Cuento“. „Wandlungen einer Ehe“ heißt „Divorcio en Buda“ auf Spanisch bzw. „Il Divorzio a Buda“ auf Italienisch.¹³⁰

Sándor Márai ragt nicht nur durch seine literarische Tätigkeit hervor, sondern auch durch seine Charakterstärke. Er war einer der ersten Intellektuellen, der Hitler ablehnte, obwohl interessanterweise auch während des Krieges seine Werke in Deutschland erschienen.¹³¹

Márai betrachtete sich als Vertreter einer „*ergrauenden Zivilisation*“¹³², als Beobachter des letzten Stadiums in der Geschichte der Christenheit und des Liberalismus.

Zum Zeitpunkt seines Ablebens am 22. Februar 1989 war Sándor Márai, der Jahrzehnte zuvor Bestseller-Romane verfasst hatte, in seinem Heimatland Ungarn Lesern, die jünger als zwanzig Jahre waren, völlig unbekannt. Leser im Alter um die vierzig Jahre hatten keines seiner Werke

¹²⁹ www.d.radio/de/dlf/sendungen/langenacht_alt/021207.html

¹³⁰ www.amazon.com

¹³¹ www.nytimes.com/2007/04/29/books/review/Fischer.t.html

¹³² Márai, Sándor, 1996: S. 12

gelesen. Seine Werke, die er ausschließlich in ungarischer Sprache schrieb, wurden in Ungarn nur von einer intellektuellen Elite seiner Generation gelesen, der es gelang, diese bei Reisen in den Westen unbemerkt durch den Zoll zu bringen.

Sándor Márai war es leider nicht mehr vergönnt, die politische Entwicklung in seiner ungarischen Heimat und den anderen kommunistisch regierten Staaten zu erleben. Sein Sterbejahr 1989 war aber zugleich auch das Geburtsjahr eines neuen Zeitalters in Europa. Auch in Ungarn wurde ein Mehrheitsparteiensystem eingeführt, und es wurden freie Wahlen abgehalten, die – wie er es gefordert hatte – von „vertrauenswürdigen ausländischen Beobachtern“ überwacht wurden.

Heute ist Sándor Márais Name auch den jüngsten Generationen in Ungarn ein Begriff. Nachdem seine Werke aus dem Gedächtnis der Nation gelöscht worden waren, werden sie heute von Kritikern und Literaturwissenschaftlern neu bewertet.

* * * * *

Am 7. September 1989 wurde er posthum zum Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Anlässlich dieser Zeremonie sagte das Akademiemitglied József Újfalussy:

„Diese Rehabilitation stellt wie in anderen Fällen mehr als eine einfache Deklaration dar, sie ist auch eine Heimkehr. Diese Heimkehr bedeutet, dass Sándor Márai zu Hause, im gemeinsamen

*Bewusstsein der Öffentlichkeit, im Bewusstsein der intellektuellen und in der Verbreitung seiner Bücher präsent sein kann.*¹³³

Noch im gleichen Jahr wurde ihm auch der Kossut-Preis¹³⁴, die höchste Auszeichnung der Nation für die Anerkennung hervorragender Leistungen verliehen. Erst ab dieser Zeit begann man auch in Westeuropa, diesem großen Autor erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Sándor Márais zweiundvierzigjährige Odyssee hat ein Ende gefunden.

* * * * *

¹³³ Tezla, Albert, 1996: S. 19

¹³⁴ Dieser nach dem ungarischen Freiheitskämpfer Lajos Kossuth benannte Preis wurde am 15. März 1848 vom ungarischen Parlament ins Leben gerufen und wird seitdem vom Präsidenten Ungarns für die Bereiche Wissenschaft, Kunst und Literatur vergeben.

6. SCHLUSSBEMERKUNGEN

DEUTSCHE FASSUNG

Die dreißiger Jahre und die ersten Kriegsjahre waren zweifellos die ergiebigste Zeit in Sándor Márais literarischem Schaffen. Im Jahresrhythmus erschienen neben den Romanen, oft sogar mehrere Bände pro Jahr, auch Erzählungen, Gedichte und zahlreiche Essays.

Zu den Romanen, die in diesem Zeitraum geschaffen wurden, zählen:

- „Die jungen Rebellen“ (1930)
- „Doch er blieb ein Fremder“ (1930)
- „Ein Hund mit Charakter“ (1931)
- „Die Schule der Armen“ (1933)
- „Bekenntnisse eines Bürgers“ (1934)
- „Die Nacht vor der Scheidung“ (1935)
- „Patrouille nach Westen“ (1936)
- „Auf den Spuren der Götter“ (1936)
- „Die Eifersüchtigen“ in zwei Bänden (1937)
- „Das Vermächtnis der Eszter“ (1939)
- „Südwind“ (1939)
- „Begegnung in Bolzano“ (1940), dramatisierte Fassung „Ein Herr aus Venedig“ (1960)
- „Sindbads Heimkehr“ (1940)
- „Patrouille nach Kaschau“ (1941)
- „Der Richtige“ (1941), ab 1951: „Wandlungen einer Ehe“

Der Roman ist unter anderem auch als ein subtiles Instrument umfassender Gesellschaftskritik anzusehen. Die hier genannten Romane sind somit mehrheitlich realistische Gesellschaftsromane, und Sándor Márai übt Kritik am Besitz- und Bürgertum. Er wurde damit auch zum Vertreter moderat gesellschaftlicher Literatur.

„*Die Nacht vor der Scheidung*“ ist ein Beziehungs-Roman. Der Autor zeigt aber auch die Kälte auf, mit welcher die beteiligten Personen mit einander umgehen. Diese Kälte reicht von Ignoranz bis Mord. Die Ursache dafür kann in einer unbewältigten Vergangenheit gesucht werden. Dies bezieht sich in erster auf die beiden männlichen Protagonisten.

Richter *Christoph Kömüves* hatte keine Möglichkeit, seine Kindheits-erlebnisse zu verarbeiten, die Ereignisse in der frühen Kindheit, insbesondere der Verlust der Mutter, prägen bekanntlich die Persönlichkeit und können nicht ungeschehen gemacht werden. Er fühlte sich von Kindheit dazu angehalten, ruhig zu sein, keinen Widerstand zu leisten und seinem Vater gegenüber vorzugeben, mit allem, was er von ihm erhielt, glücklich oder zumindest zufrieden zu sein. Er lernte nie die Wärme eines wahren Familienlebens kennen.

Dr. Imre Greiner befindet sich in einer ähnlichen Situation. Einerseits muss er sich seinem Onkel gegenüber, von dem er bis zum Abschluss seines Studiums finanziell völlig abhängig ist, fügen und sich nach seinem Willen verhalten. Andererseits liebt er aber seine Mutter, er will ein guter Sohn sein. Seine Gefühle muss er aber vor seinem Onkel aus Existenzangst verbergen. Diese Angst verändert ihn, hat psychischen und physischen Einfluss auf sein Verhalten. Er steht ständig unter Spannung. Ihn bedrückt

die Gewissensangst. Es ist ein Vergehen gegen Werte – Werte, zu denen auch die Mutterliebe zu zählen ist.

In *„Wandlungen einer Ehe“* führt uns Sándor Márai in das klassische Bürgertum der Vorkriegszeit. Dieses ist eine eigene Welt, Schicksale und Lebensart werden zum Sinnbild einer ganzen Kultur. Der Roman befasst sich mit psychologischen Problemen der Partnerbeziehung.

Personen wie der Protagonist und seine Ehefrau, die sich im Leben nie wirklich durchzusetzen brauchten, waren einer Person wie Judit, die gewohnt war, mit aller Kraft um ihr Überleben zu kämpfen, nicht gewachsen. Es gibt Menschen, die Liebe suchen, andere suchen Macht, Sicherheit, sinnliche Freuden und Bequemlichkeit. Andere wiederum suchen Ruhm. In Wirklichkeit suchen aber alle Glück.

Für *„Die Nacht vor der Scheidung“* und *„Wandlungen einer Ehe“* wären folgende Ähnlichkeiten hervorzuheben:

TRENNUNGEN

„In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn.“¹³⁵

- *Dr. Imre Greiners* Vorgehen ist aufs Schärfste zu verurteilen. Er weiß, dass der Weg, den er gewählt hat, der falsche ist. Aber er fühlt sich in seinem Ehrgefühl so verletzt, dass er es nicht ertragen kann zu wissen, dass seine Frau ihn nie geliebt hat und sie seinen Jugendfreund Christoph Kömüves nicht vergessen kann. Außerdem kann er den bevorstehenden Kontrollverlust nicht verarbeiten. All das treibt ihn wirklich zu einer Wahnsinnstat.

¹³⁵ Márai, Sándor, 2001: S. 112, Goethe zitierend

- *Anna Greiner* erhofft sich durch die bevorstehende Scheidung, zu der sie sich bereits einige Jahre zuvor entschlossen hat, eine Befreiung aus dieser für sie zwanghaften und unhaltbaren Beziehung.
- *Ilonka* will eine Trennung von ihrem Mann vermeiden und versucht, ihn durch die Geburt eines Kindes an sie zu binden. Der Tod des Kindes und die Tatsache, dass sich die beiden Eheleute bereits entfremdet haben, beschleunigen die Trennung.
- *Judit Aldózó* ist die treibende Kraft bei der Trennung von Péter. Sie hat erreicht, was sie wollte. Sie hat in eine reiche Familie eingeheiratet, keine Geldsorgen mehr und einfach genug von allem. Der Besitz des von ihrer Schwiegermutter geerbten Schmuckes gibt ihr die gewünschte Sicherheit. Die Trennung von ihrem zweiten Mann ist emotionslos, ist es doch nur eine reine Zweckehe gewesen.

ANGST

- *Christoph Kömüves* bekommt wahre Todesangst, als er sich dessen bewusst wird, dass sowohl sein Privat- wie auch sein Berufsleben in seinen Augen zu perfekt abläuft. Er bekommt Schwindelanfälle und kann sich deren nicht erwehren.
- Bei *Dr. Imre Greiner* kann man mehrere Arten von Angst feststellen. Er leidet seit Beginn seines Studiums an Gewissensangst. Einerseits kann er auf die finanzielle Unterstützung durch seinen Onkel nicht verzichten und andererseits

- liebt er seine Mutter. Er ist somit gezwungen, ein doppeltes Spiel zu spielen und dafür auch die Verantwortung zu übernehmen. Kontrollangst bedrückt ihn, weil er die Vorstellung nicht ertragen kann, die Kontrolle über Anna zu verlieren. Dazu kommt noch die Trennungsangst. Er hat Angst davor, von Anna endgültig verlassen und getrennt zu werden. Doch schlussendlich ist er es selbst, der sich durch seine Tat von Anna trennt. Er vergeht sich somit gegen einen Wert, der für sein Leben bedeutsam ist.
- Als *Judit Aldózó* als Kind wegen einer Verletzung im Krankenhaus liegt, sieht sie zum ersten Mal, dass es außer der gewohnten Erdgrube Möglichkeiten gibt, besser zu leben. Während ihrer Arbeit als Dienstmädchen kommt in ihr die Angst davor auf, wieder einmal so arm zu sein, um in eine Erdgrube zurückkehren zu müssen. Diese Angst manifestiert sich so stark, dass sie aus Egoismus und nicht aus Liebe die Ehe mit Péter eingeht, um einen Lebensstandard zu erreichen, der ihren Vorstellungen entspricht.

ARMUT

- *Dr. Imre Greiner* hat keine andere Möglichkeit, auf Grund seiner armen Herkunft sich sein Medizinstudium von seinem Onkel finanzieren zu lassen, da seine Mutter bei ihrem Bruder als Magd arbeitet. Er leidet unter diesen seelischen Nöten auch nach Abschluss seines Studiums, kann bei Einladungen dem Hauspersonal nicht in die Augen sehen, weil er fürchtet, darin das Antlitz seiner Mutter zu erkennen. Ein weiterer Hinweis darauf,

dass er seine Vergangenheit nicht verarbeiten kann, ist sein Stolz darauf, seinen Namen im Telefonbuch zu finden, war doch zu jener Zeit der Besitz eines Telefonanschlusses als Luxus anzusehen.

- Die Jugend von *Judit Aldózó* kann eindeutig mit Armut gleichgestellt werden. Die Tatsache, dass sie Armut in extremster Art erleben musste, hat sie so stark geprägt, dass sie alles daran setzt, sich aus dieser Situation zu befreien. Es gelingt ihr ja tatsächlich, sich dieser unsichtbaren Umklammerung zu entziehen.

LIEBE

„Das eben ist der Liebe Zaubermacht“¹³⁶

„Neid Eifersucht, Ehrgeiz und jede Art von Gier sind ‚passiones‘, die Liebe dagegen ist eine ‚actio‘, die Betätigung eines menschlichen Vermögens, das nur in Freiheit und nie unter Zwang möglich ist.“¹³⁷

Von einer Zaubermacht der Liebe kann bei keiner der handelnden Personen gesprochen werden.

- *Christoph Kömüves* hat Hertha geheiratet, weil er – wie er selbst zugibt – sich in ihrer Nähe wohl fühlt und mit ihr wirklich gute Gespräche führen kann. Er hat wirkliche Liebe weder im Elternhaus noch außerhalb davon kennen gelernt. Vielleicht hätte aus einer Beziehung mit Anna unter der Voraussetzung, dass sie tatsächlich zustande gekommen wäre, Liebe erwachsen können. Eine zusätzliche Tragik besteht darin, dass er als Vater selbst nicht

¹³⁶ Franz Grillparzer, „Sappho“, I. 5.

¹³⁷ Fromm, Erich, 2000: S. 42

in der Lage ist, seinen eigenen Kindern gegenüber Liebe zu zeigen.

- *Anna Greiner* heiratet Imre eigentlich nur deshalb, weil sich Christoph Kömüves nicht mehr gemeldet hat und sie das Gefühl hat, er interessiert sich nicht für sie. Sie geht damit unwissentlich eine gefährliche und für sie tödliche Bindung ein.
- *Dr. Imre Greiner*, der bekanntlich in seiner Jugend jegliche Liebe entbehren musste, geht sogar so weit, dass er die Meinung vertritt, die Eifersucht, unter welcher er seine Ehefrau leiden lässt, mit Liebe gleich setzt.
- In der Ehe zwischen *Idiko* und *Péter* spielt die Liebe auch keine besondere Rolle, denn sonst hätte Idiko nicht denken dürfen, die Geburt eines Kindes könnte die Ehe noch retten.
- *Judit Aldózó* erzählt von einer behüteten Kindheit, in der ihr trotz größter Armut auch Liebe zuteil wurde. Doch durch ihren starken Willen, dieser Armut zu entkommen, wird sie zu einer Frau, die einen gesellschaftlichen Aufstieg und damit eine finanzielle Verbesserung mit allen Mitteln erreichen will. Und um das zu realisieren, kommt für sie die Möglichkeit, aus Liebe heiraten zu wollen, nicht in Frage, hat sie doch weder die erste noch die zweite Ehe aus Liebe geschlossen. Erst als wohlhabende Frau scheint Judit dann doch in Rom ihr Glück mit ihrem Musikerfreund gefunden zu haben.

MACHT

- *Christoph Kömüves* ist sich seiner Macht als Richter sehr wohl bewusst. Wenn er auch seinen Beruf gerne ausübt, so weiß er sehr genau, dass das Sprechen eines Urteiles auch eine gewisse Machtausübung ist. Aber auch in der Familie übt er eine Macht aus. Seine veraltete Meinung, eine psychologische Beratung wäre nicht angebracht, kann auch dazu führen, dass gewisse Symptome möglicherweise nicht erkannt und somit nicht behandelt werden.
- *Judit Aldózó* wird auf Grund ihrer Lebensbedingungen eigentlich zu einem Machtmenschen. Die größte Macht übt sie gegenüber ihrem ersten Mann Péter aus. Sie weiß ganz genau, dass er viel zu schwach ist, um ihr etwas abzuschlagen, und das nützt sie schamlos aus.

Es lassen sich auch Handlungselemente finden, die an die Biographie von Sándor Márai erinnern.

- Sándor Márais am 28. Februar 1939 geborener Sohn Kristó Géza Gábor verstarb im Alter von sechs Monaten. Er hatte an Hämophilie gelitten und war nach dem damaligen Stand der Medizin nicht zu retten.
- Ernő Zeltner zitiert Sándor Márai in seiner Biographie als *„unberechenbaren Neurotiker“*¹³⁸, der seine Neurose als

¹³⁸ Zeltner, Ernő, 2001: S. 85

- unverzichtbares Zubehör für seinen Beruf betrachtete und sie entsprechend pflegte.

„Ich wusste nie, was mich beim Aufwachen erwartete, und mir schien, auch an diesem Tag würde es wieder furchtbar anstrengend sein, mit mir zu leben.“¹³⁹

- Obwohl Sándor Márai aus einer der wohlhabenden Bevölkerungsschicht zuzurechnenden Familien stammte, bezeichnete er sich dennoch als arm. Er meinte, die Armut wäre für ihn prägend. Als ihm bewusst wurde, als Armer geboren zu sein, schrieb er von Verzweiflung befallen:

*„Ich empfand diesen Zustand geradezu als körperliches Leiden. [...] Ich schüttelte mich geradezu, wenn mir meine Armut einfiel, fuhr in der Nacht unter dem Alpdruck der Armut aus dem Schlaf
....“¹⁴⁰*

- Sándor Márai war in der Familie immer extrem verschlossen und konnte seine Gefühle niemals offen zeigen. Ernő Zeltner schreibt in einer Márai-Biographie:

„Es sei typisch für ihn gewesen, daß «er die wirklich großen Schmerzen in sich vergraben hat, nie über sie sprach», erinnert sich der Neffe.“¹⁴¹

„Wandlungen einer Ehe“ ist in jedem seiner drei Teile in der ICH-Form geschrieben. Interessant ist es allerdings, dass Sándor Márai selbst eine

¹³⁹ Márai, Sándor, 2006: S. 85/86

¹⁴⁰ Ebd.: S. 72

¹⁴¹ Zeltner, Ernő, 2001: S. 115

Aussage gemacht hat, die einigermaßen überrascht. Ist „*Wandlungen einer Ehe*“ nun ein Roman?

„Der Roman ist nur in der dritten Person wirklich ein Roman. Sonst nur ein Monolog oder eine Abhandlung. Aber wenn er einen in der dritten Person geschriebenen Roman liest, möchte der Leser den Verfasser manchmal fragen: «Woher wissen Sie das, verehrter Meister?» In der Tat, woher «weiß» der Schriftsteller, was der Held in bestimmten Augenblicken fühlte und dachte? In der ersten Person Einzahl ist alles glaubwürdig. In der dritten Person alles gekünstelt. Dennoch ist der wirkliche Roman nur in der dritten Person vollkommen.“

Seit den sechziger Jahren ist Sándor Márai in der literarischen Öffentlichkeit nicht mehr gesehen worden, und auch keine deutsche Edition seiner Tagebücher hat diese Lücke schließen können. Als er wieder in Erscheinung tritt, gehört er zu den letzten Überlebenden seiner Generation.

Márai bleibt gerade genug Lebenszeit, um seine beginnende Wiederentdeckung zu ahnen. Ungarn hebt mit der bevorstehenden politischen Wende die Verbannung seiner Bücher auf. Sein hohes Alter erlaubt es aber nicht, noch einmal in sein Heimatland zurückzukehren. Doch er empfindet Genugtuung über seinen Wiedereintritt in die Erinnerung, seine Zeit ist jedoch abgelaufen.

„Die Einsamkeit um mich herum ist dicht wie Winternebel, man ertastet sie. Der Todesgeruch entströmt schon den Kleidern.“¹⁴²

¹⁴² Márai, Sándor, 2000: S. 95/96

Am 15. Jänner 1989, einen Monat vor seinem Freitod, schließt er auch sein letztes Tagebuch ab. Der Augenblick der ausbleibenden Antwort auf die Frage, wie sein Leben weiter verlaufen wird, hat ein Ende gefunden:

„Ich erwarte die Abberufung, ich dränge nicht, aber ich zögere auch nicht. Es ist soweit.“¹⁴³

* * * * *

¹⁴³ Márai, Sándor, 2000: S. 96

6.2. UNGARISCHE FASSUNG

ZÁRÓ GONDOLATOK

Az 1930-as és a világháborús évek eleje kétségkívül Márai Sándor irodalmi tevékenységének legtermékenyebb időszaka. Évente több kötetet is megjelentet, regények mellett elbeszéléseket, verseket és esszéket is publikál.

E periodus regényei:

- „A zendülők“ (1930)
- „Idegen emberek“ (1930)
- „Csutora“ (1931őő)
- „A szegények iskolája“ (1933)
- „Egy polgar vallomásai“ (1934)
- „Válás Budán (1936)
- „Napnyugati őrjárat (1936)
- „Istenek nyomában“ (1936)
- „Féltékenyek“ (1937)
- „Eszter hagyatéka“ (1939)
- „Déli szél“ (1939)
- „Vendégjáték Bolzánoban“ (1940)
- „Szindbád hazamegy“ (1940)
- „Kassai őrjárat“ (1941)
- „Az igazi“ (1941), 1980-tól: „Judit ... és az utóhang“

A regény többek közt átfogó társadalomkritika szubtilis eszközének tekinthető. Az alábbiakban tárgyalt művek realista társadalomregények, melyekben a szerző a polgári rendet és a polgári értelmiséget egyaránt bírálja. Ezzel az írói magatartással Márai a mérsékelt irodalmi társadalomkritika képviselője.

A „Válás Budán“ c. lélektani regényben az író bemutatja, hogy a történetben szereplők milyen hidegen viszonyulnak egymáshoz. Ez a rideg magatartás széles skálán mozog, a mellőzéstől a gyilkosságig, melynek okát a feldolgozatlan múltban kereshetjük, elsősorban a két főszereplő esetében.

Kömüves Kristófnak nem nyílt lehetősége arra, hogy feldogozza gyermekkori élményeit. Tudva lévő, hogy a korai gyermekkor történései – főleg az anya elvesztése – hatással vannak a személyiség kialakulására és ezeket nem lehet meg nem törtéنتté tenni. Kicsi kora óta arra szoktatták, hogy legyen nyugodt, ne ellenkezzen és apjának azt mutassa, hogy boldog, vagy legalábbis elégedett mindazzal, amit tőle kap. Kömüves Kristóf sosem tapasztalta meg a családi fészek melegét.

Dr. Greiner Imre is hasonló helyzetben van. Egyrészt nagybátyjához kell igazodnia és akarata szerint viselkednie, hisz anyagilag teljes mértékben tőle függ tanulmányai befejeztéig. Másrészt jó fia akar lenni anyjának, akit szeret. Érzéseit azonban titkolnia kell nagybátyja előtt. A létbizonytalanságból fakadó félelem pszichikai és fizikai hatásai megváltoztatják Greinert. Állandón feszültségben él. Lelkiismerete nyugtalanítja, hiszen alapvető erkölcsi értékek ellen vét, amelyek közé az anyai szeretet is tartozik.

„Az igazi – Judit ... és az utóhang“ c. regényben Márai a háború előtti polgárság világába kalauzolja az olvasót. Ez egy külön világ, mely a sorsok és az életvitel bemutatása által az egész polgárság kultúráját képviseli. A regény a párkapcsolatok lélektani problémáit taglalja.

A főszereplőnek és első feleségének az életben sosem kellett különösebben tennie azért, hogy érvényesüljön. Ezért nem tudtak lépést tartani Judittal, aki megszokta már, hogy minden erejével harcoljon a túléléséért. Vannak, akik a szerelmet keresik, mások a hatalmat, a biztonságot, az érzéki örömeket, vagy a kényelmet. Valójában mindnyájan a boldogságot keresik.

Amint már a bevezetőben említettem, „Válás Budán“ és „Az igazi – Judit ... és az utóhang“ regények között párhuzamok vonhatók az alábbi motívumok mentén:

ELVÁLÁS

„In jeder Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn.“¹⁴⁴

- *Dr. Greiner Imre* cselekedete elítélendő. Tudatában van annak, hogy az út, melyet választott, helytelen. De úgy érzi, hogy becsületében megsértették. Képtelen elviselni, hogy felesége sosem szerette igazán, hanem – valószínűleg - sosem feledte barátját, Kömüves Kristófot. Greiner azt sem tudja feldolgozni, hogy elveszíti hatalmát felesége fölött. Mindezen tényezők valóban őrületbe kergetik őt.

¹⁴⁴ Márai, Sándor, 2001: 112 o., Goethet idézve
/“Minden nagy elválás mélyén az őrült csirája szunnyad.”/

- *Greiner Anna* a közelgő válástól, melyre már évekkel ezelőtt rászánta magát, azt reméli, hogy kiszabadulhat a számára kényszerű kapcsolat béklyójából.
- *Ilonka* nem akar elválni férjétől, sőt egy gyermekkel magához láncolná őt. A gyermek azonban meghal, és az a tény, hogy kapcsolatukban már elhidegültek egymástól, csak meggyorsítja az elválás folyamatát.
- *Aldózó Judit* maga kezdeményezi az elválást Pétertől. Ő már mindent elért, amit akart. Beházasodott egy gazdag családba, megkapott mindent és nem küzd többé anyagi gondokkal. Az anyósától örökölt ékszerek jelentenek számára biztonságot. Második férjétől való elválása érzelemmentes, hiszen estükben csupán érdekházasság kötött.

FÉLELEM

- *Kömüves Kristófot* valósággal halálfélelem keríti hatalmába, amikor tudatosítja, hogy úgy a magánéletben, mint bírói hivatásában minden tökéletesen működik. Szédülési rohamok törnek rá, melyek ellen nem tud védekezni.
- *Greiner Imrénél* a félelem több formája megnyilatkozik. Már tanulóévei óta lelkipurdalás gyötri. Egyrészt nem akarja elveszteni nagybátyja anyagi támogatását, másrészt szereti anyját. Arra kényszerül, hogy kettős játékot űzzön és vállalja is érte a felelősséget. Greiner attól is fél, hogy elveszti hatalmát felesége fölött. Ehhez járul hozzá a válástól való félelem, mert retteg attól,

- hogy Anna végleg elhagyja őt és külön éljenek. Cselekedetével végül ő maga vágja el a szálát, ezzel éppen azon érték ellen vét, amely annyira fontos az életében.
- Amikor *Aldózó Judit* sérülés következtében kórházba kerül, észreveszi, hogy a megszokott életterén túl van jobb élet is. Szolgálólányként végig a szegénységtől retteg. Ez az érzés abban érhető tetten, hogy önző érdekből és nem szerelemből megy férjhez csupán azért, hogy az elképzelései szerinti életszínvonalat biztosíthassa magának.

SZEGÉNYSÉG

- *Greiner Imrének* nincs más lehetősége, mint orvosi tanulmányait nagybátyjával fizettetni, hiszen anyja őnála dolgozik szolgálóként. Tanulmányai végeztével is kínosnak éli meg, amikor vendégségbe megy, hogy képtelen a személyzet szemébe nézni, mert attól fél, hogy anyját ismeri fel benne. A feldolgozatlan múltat jelzi az is, amennyire büszke arra, hogy a neve benne szerepel a telefonkönyvben. Hiszen akkoriban egy telefonkészüléket birtokolni luxusnak számított.
- *Aldózó Judit* fiatalságát egyértelműen a szegénység fémjelezte. A nyomor legszélsőségesebb formáját élte meg. Ez a tény határozza meg cselekedeteit, amikor mindent megtesz azért, hogy kiszabaduljon ebből a helyzetből. Erőfeszít éseinek gyümölcseként megszabadítja magát ebből a láthatatlan szorításból.

SZERELEM

- *“Das eben ist der Liebe Zaubermacht ...”¹⁴⁵*
- *„Neid, Eifersucht, Ehrgeiz und jede Art von Gier sind ‚passiones‘, die Liebe dagegen ist eine ‚actio‘, die Betätigung eines menschlichen Vermögens, das nur in Freiheit und nie unter Zwang möglich ist.“¹⁴⁶*

A szerelem varázserejéről nem beszélhetünk a regényekben szereplő személyek esetében.

- *Kömüves Kristóf* azért vette feleségül Hertát, mert – mint maga mondja – jól érezte magát a társaságában és jókat tud vele beszélgetni. Hiszen Kömüves nem tapasztalta meg az igazi szeretetet sem a családban, sem azon kívül. Ha kialakult volna, akkor talán Annával való viszonya nőhetne volna ki magát igaz szeretetkapcsolattá. Kömüves sorsának további tragédiája, hogy apaként képtelen kimutatni gyermekei iránti szeretetét.
- *Fazekas Anna* valójában csak azért ment hozzá Greiner Imréhez, mert érzelmei nem találtak visszhangra Kömüves Kristófnál. Házasságával azonban tudtán kívül egy veszélyes, majd halálos kötelékbe sodródik.
- *Greiner Imrének* fiatal korában mindennemű szeretetet nélkülöznie kellett. Tudatlanságban jut el arra a meggyőződésre, hogy féltékenysége egyenértékű a szerelemmel.

¹⁴⁵ Franz Grillparzer: „Sappho“, I. 5. /“Hát ez a szerelem varázsereje .../

¹⁴⁶ Fromm, Erich, 2000: 42. o. /“Az irigység, a féltékenység, a becsvágy, a mohóság, és a vágykozás minden formája mind szenvedélyek. A szerelem ezzel szemben egy tevékenység, amely az ember képességeit működésbe hozza, de csakis szabad akaratból, nem kényszer hatására.”/

- *Ildikó és Péter* kapcsolatában sem a szeretete a főszerep, hiszen akkor Ildikó nem gondolta volna, hogy egy gyermek születése megmenthetné a házasságukat.
- *Aldózó Juditot* – szegénység ellenére – érzelmi biztonság és szeretet vette körül gyermekkorában. Szilárd akarattal képes arra, hogy megmeneküljön a pénztelenség áldatlan állapotából. Olyan emberré válik, aki a társadalmi felemelkedésért és vele az anyagi jólétért minden eszközt bevet. Ezért szóba sem jöhet nála, hogy szerelemből. Csak később, már jómódú asszonyként találja meg boldogságát Rómában egy zenekedvelő barátja mellett.

HATALOM

- *Kömüves Kristóf*, a bíró, tudatában von hivatali befolyásának. Hivatását szívesen végzi ugyan, de pontosan tudja, hogy egy ítélet kihirdetésével hatalmat gyakorol. A családban ez abban nyilatkozik meg, hogy bizonyos mértékben, erőszakot alkalmaz a gyermeknevelésben. Elavult felfogása szerint a pszichológiai gondoskodás nem helyénvaló a nevelésben. Ez okozhatta, hogy bizonyos tüneteket nem ismer fel, és nem is kezeli azokat.
- *Aldózó Juditot* életkörülményei teszik hatalmat gyakorló emberré. Leginkább első férjet tudja irányítani, mivel pontosan tudja, hogy Péter akaratgyenge és ezt szemrebbenés nélkül kihasználja.

Néhány mozzanat a regényekből Márai Sándor életútjára utal:

- 1939. február 28-án született fia, Kristóf Géza Gábor, hat hónaposan hal meg vérzékenységben, ami az orvostudomány akkori állása szerint gyógyíthatatlan betegség volt.
 - Zeltner Ernő Márait „*beszámíthatatlan neurotikusnak*“¹⁴⁷ nevezi biográfiájában. Szerinte ez az állapot természetes velejárója hivatásának.
 - *„Ich wusste nie, was mich beim Aufwachen erwartete und mir schien auch, an diesem Tag würde es wieder furchtbar anstrengend sein, mit mir zu leben.“*¹⁴⁸
 - Anna ellenére, hogy Márai egy tehetősnek számító családból származik saját magát szegénynek tartotta. A szegénységet jellemét formáló tényzőként fogta fel. Amikor ráébredt, hogy szegénynek született, kétségbeesetten írja:
 - *„Valósággal testi nyavalyának éreztem ez állapotot [...]. Csaknem vakaróztam, ha a szegénység eszembe jutott, éjjel felriadtam ágyamban a szegénység lidércálmaiból,“*¹⁴⁹
 - Márai családja körében mindig túlzottan zárkózott volt és nem tudta kimutatni érzéseit. Zeltner Ernő így ír erről:
 - *„Es sei typisch für ihn gewesen, dass er die wirklich großen Schmerzen in sich vergraben hat, nie über sie sprach.“*¹⁵⁰
- emlékezik vissza unokaöccse.

¹⁴⁷ Zeltner, Ernő, 2001: 85. o.

¹⁴⁸ Zeltner, Ernő: 85./86. o.: /Sosem tudtam mi vár rám, ha felébredek. Mindig azt éreztem, hogy ezen a napon is rettenetesen nehéz lesz együtt élni önmagammal.“/

¹⁴⁹ Márai, Sándor, 1939: 52. o.

¹⁵⁰ Zeltner, Ernő, 2001: 115. o. /“Ha valami igazán nagy fájdalom érte, sosem beszelt róla, hanem inkább mélyen eltemette magában.“/

A „Válás Budán“ mindhárom részét én-formában írja az egyes szereplők szemszögéből. Érdekes azonban, hogy ennek kapcsán egy meglepő gondolatot fejt ki Naplójában, ami megkérdőjelezi a „Válás Budán“ regény mivoltát:

„A regény csak harmadik személyben igazán « regény». Másképpen monológ vagy értekezés. De a harmadik személyes regény olvasása közben az olvasónak néha kedve lenne megkérdezni az író: «Honnan tudja, kedves mester?» Csakugyan, honnan «tudja» az író, mit érzett, gondolt a hős bizonyos pillanatokban? Egyes szám első személyben minden elhihető. Harmadik személyben minden mesterkéltnél. Mégis, a regény, ha csakugyan az, harmadik személyben tökéletes.»¹⁵¹

A60-as évek óta Márai nem szerepel az irodalmi nyilvánosság előtt és ezt az úrt Naplóinak német publikációja sem tudta kitölteni. Mire neve újra előtérbe kerül, generációjának utolsó túélői közt tartják számon.

Márai Sándor élete utolsó szakaszában épphogy megsejthette munkásságának közalgó újrafelfedezését. Magyarországon a politikai fordulattal könyvei számkivetettség is megszűnt. Előrehaladott kora miatt azonban Márai már nem térhet vissza hazájában. Mégis elégtétel számára, hogy munkássága újra szerepet kap a köztudatban, bár tudja, hogy az ő ideje már lejárt.

¹⁵¹ Márai, Sándor, 2001: 171. o.

“A magány körülöttem már olyan sűrű, mint a téli köd, tapintani lehálászag már a ruhából is árad.”¹⁵²

Egy hónappal azelőtt, hogy 1989. január 15-én önkézével vet véget életének, befejezi utolsó Naplóját is. A kérdés, hogy miként folytatódjon élete, megválaszolatlan maradt.

“Várom a behívót, nem sürgetem, de nem is halogatom. Itt az ideje.”

* * * * *

¹⁵² Márai, Sándor, 2000: 95./96. o.

7. LITERATURVERZEICHNIS

7.1. PRIMÄRLITERATUR

Márai, Sándor:

- "Die Nacht vor der Scheidung. Piper, München, 2005
- „Wandlungen einer Ehe“. Piper, München, 2003
- „Bekenntnisse eines Bürgers“. Piper, München, 1996
- „Land, Land ...“ – Erinnerungen. Oberbaum Verlag GmbH, Berlin – St. Petersburg, 2000, Band 1 und Band 2
- „Schule der Armen“. Piper, München, 2006
- „A szegények iskolája“. Révei Kiadó, o. O., 1939
- „Tagebücher“ – Auszüge, Fotos, Briefe, Dokumentation. Oberbaum Verlag GmbH, Berlin – St. Petersburg, 2000
- „Tagebücher 1945 – 1957“. Oberbaum Verlag GmbH, Berlin - St. Petersburg, 2001
- „Napló 1945 – 1957“. Occidental Press, Washington, 1968
- „Tagebücher 1968 – 1957“. Oberbaum Verlag GmbH, Berlin - St. Petersburg, 2001
- „Tagebücher 1976 – 1983“. Oberbaum Verlag GmbH, Berlin - St. Petersburg, 2002
- „Napló 1976 – 1983“. Újváry „GRIFF“ Verlag München, 2001
- „Tagebücher 1984 – 1989“. Piper, München, 2002
- „Napló 1984 – 1989“. Vörösváry Publishing Co. Ltd. Toronto, 1997

Márai, Sándor – Simányi, Tibor: "Lieber Tibor" – Briefwechsel. Piper, München, 2002

Márai, Sándor, und Dormándi, László: „1910 – 1930 Venti Anni di Storie“. Casa Editrice Mondadori, Milano, 1931

7.2. SEKUNDÄRLITERATUR

Bauer-Jelinek, Christine: „Die helle und die dunkle Seite der Macht“.

EDITION va bene; Wien – Klosterneuburg, 2000

Bertelsmann Lexikon Bd. 1 – 15: Bertelsmann Lexikothek Verlag GmbH,

Gütersloh, 1987

Fromm, Erich: „Vom Haben und Sein“. Deutscher Taschenbuch Verlag

GmbH & Co. KG, München, 2000

Fromm, Erich: „Vom Haben und Sein“. Ullstein Taschenbuch, Berlin, 2005

Harenbergs Lexikon der Weltliteratur, Bd. 1 – 5, Harenberg Lexikon Verlag,

Dortmund, 1989

Kast, Verena: „Vom Sinn der Angst“. Herder, Freiburg-Basel-Wien, 2007

Kast, Verena: „Vater-Töchter – Mutter-Söhne“. Kreuz Verlag, Stuttgart, 2005

Katschnig, H.; Demal, U.; Lenz, G.; Berger, P. (Hrsg.): „Die extrovertierten

Persönlichkeitsstörungen“. Facultas/Universitätsverlag, Wien, 2000

Kundera, Milan: „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“. Fischer

Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1987

Lendvai, Paul: „Die Ungarn“ – Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen“.

C. Bertelsmann Verlag, München, 1999

Mayer, Frederick: „Anweisung für eine Flucht nach vorn“. Europa Verlag

GesmbH Wien, 1987

Miller, Alice: „Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem

Wahren Selbst“. Suhrkamp (TB 950), Frankfurt am Main, 1983

Nemeskürty, István, et al.: „Handbuch der ungarischen Literatur“. Corvina

Verlag, Budapest, 1977

Ringel, Erwin: „Unbewusst – Höchste Lust“. Kremayr & Scheriau, Wien, 1998

Schutte, Jürgen: „Einführung in die Literaturinterpretation“. J. B. Metzler,
Weimar, 2005

Stanzel, Franz K.: „Theorie des Erzählens“. UTB für Wissenschaft,
Göttingen, 1995

Tezla, Albert: Vorwort zu ‚Memoir of Hungary‘. Vörösmarty-Weller
Publishing, Toronto, 1996

Watzlawick, Paul: „Anleitung zum Unglücklichsein“. Piper, München, 1996

Zeltner, Ernő: „Sándor Márai – Ein Leben in Bildern“. Piper, München-
Zürich, 2001

www.zeit.de/2000/38/200038_I-marai.xml am 03/09/2008

www.nytimes.com/2007/04/29/books/review/Fischer.t.html am 03/09/2008

www.dradio.de/dlf/sendungen/langenacht/_alt/021207.html am 04/09/2008

www.de.wikipedia.org/wiki/S%C3%A1ndor_M%C3%A1rai am 03/09/2008

www.amazon.com am 15/12/2008

8. MEIN LEBENSLAUF

1938 – geboren in Wien

1957 – Matura an der HAK Wien

1957 – Tätigkeit in einer internationalen Schifffahrtsagentur

ab 1958 – Tätigkeit als Übersetzerin für Englisch, Französisch und
Italienisch bei den Österreichischen Bundesbahnen.

Wachsendes Interesse an der ungarischen Sprache auf Grund
verwandtschaftlicher Beziehungen.

1990 – Inskription an der Universität Wien am Institut für Finno-Ugristik

1991 – Ablegung der Latinum Prüfung

1991 – Beginn des Studiums am Institut für Finno-Ugristik.



